



OG PANZIER

OFFIZIERSGESELLSCHAFT DER PANZERTRUPPEN
SOCIÉTÉ DES OFFICIERS DES TROUPES BLINDEES



Artikelsammlung 2016



#thinktank

Denkfabrik zur Erforschung, Entwicklung und Bewerbung
von Strategien und Konzepten der Panzertruppen

“Der Soldat ist kein Mann der Gewalt. Er trägt Waffen und riskiert sein Leben für Fehler, die nicht die Seinen sind. Sein Verdienst ist es, bis zum Ende zu seinem Wort zu stehen, wohl wissend, dass er dem Vergessen gewidmet ist!”

Antoine de Saint-Exupéry

#Thinktank

Wir sind ein privater Schweizer Think Tank, dessen Mitglieder sich in Arbeitsgruppen, Roundtables, Konferenzen und Seminaren mit aktuellen Fragen, Analysen und Herausforderungen sowie anstehenden Entscheidungen befassen, welche die Panzertruppe betreffen. Wir liefern präzise und verständliche Grundlagen für die militärische und sicherheitspolitische Meinungsbildung. Unsere Beiträge finden Sie unter anderem im Blog auf www.ogpanzer.ch.

Die OG Panzer stellt mit dem Think Tank eine Plattform zur Verfügung, um die Entwicklung ausländischer Doktrinen, Fakten und Erfahrungen rund um das Thema Kampf der verbundenen Waffen zu diskutieren und gemeinsam Lösungsvorschläge als Beitrag an eine zukünftige Doktrin, Ausbildung und Weiterentwicklung der Kampftruppen in der Schweiz auszuarbeiten. Interessenten – auch von ausserhalb der Panzertruppen – melden sich per E-Mail an info@ogpanzer.ch

www.ogpanzer.ch

Inhaltsverzeichnis

Sicherheitspolitik

★ WEA: Keine Kapazitätsreduktion bei den Panzertruppen	6
★ Gedanken zum effektiven Gegenangriff auf unsachliche Kritik an der Armee	7

Doktrin und Konzeption

Der Aufklärer der Zukunft – Ein Blick in die nächste Geländekammer	12
Der Kampf um überbautes Gelände aus militärhistorischer Sicht	16
1. Think Tank Tagung der OG Panzer	23

Streitkräfte und Technik

Eine neue Klasse von Panzerfahrzeugen	26
Rheinmetall 130 mm Glattrohrkanone	29
Die britische Panzerarmee	31

Geschichte

Operation Zitadelle – Panzer vor Kursk	34
Durchbruch in der Normandie – Die Panzerschlacht von Falaise 1942	37
Entscheidung im Westen – Pattons Panzerschlacht 1944	40

Ausbildung

★ Wann folgt der personelle Kollaps in den Kompanien?	44
Soldaten kriegen zu oft frei – auch VBS erkennt den Ernst der Lage	48
Brigadeübergreifendes Kommandantentreffen der Panzertruppen	51

Sicherheitspolitik

WEA: Keine Kapazitätsreduktion bei den Panzertruppen!



Das Referendum gegen die Weiterentwicklung der Armee ist nicht zustande gekommen, womit die WEA auf 1. Januar 2018 umgesetzt werden kann. Damit allerdings auch mit der WEA eine robuste Verteidigungsfähigkeit aufrechterhalten werden und die Schweizer Armee ihren primären Auftrag zur Verteidigung von Land und Bevölkerung weiterhin wahrnehmen kann, muss zwingend die personelle Alimentierung der Kampfeinheiten und der Erhalt bzw. die Modernisierung der bestehenden Hauptkampfsysteme sowie der jährliche Ausgabenplafond von 5 Milliarden Schweizer Franken garantiert werden.

Die Offiziersgesellschaft der Panzertruppen (OG Panzer) unterstützt die Weiterentwicklung der Armee (WEA). Mit der (Wieder-) Einführung einer Mobilmachungsorganisation, der Schaffung von Bereitschaftstruppen, der vollständigen Ausrüstung, einer besseren praktischen Ausbildung der Kader und einem jährlichen Ausgabenplafond von 5 Milliarden Schweizer Franken wird die Armee den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen angepasst.

Die Auswertung aktueller Konflikte weltweit zeigt eine eindeutige Tendenz: ohne Schutz, präzises Feuer und Mobilität lässt sich keine Entscheidung herbeiführen. Das sind die Kernkompetenzen der Panzertruppe! Die Panzertruppe ist das einzige «robuste» Mittel der Schweizer Armee und damit ein Schlüsselement in der Landesverteidigung.

Die OG Panzer fordert, dass mit der WEA **keine Kampfkompanien in den Panzerbataillonen aufgelöst werden** und die aktuelle 2:2-Gliederung (2 Panzerkompanien, 2 Panzergrenadierkompanien) beibehalten wird.

Des Weiteren gilt es nun, die allmählich in die Jahre gekommenen Hauptkampfsysteme Panzer 87 (1987), Schützenpanzer 2000 (2000), Schützenpanzer M113 (1963/1964), Panzerjäger TOW (1990), Radschützenpanzer 93 (1993) mittels (intelligenten) **Kampfwertsteigerungsprogrammen oder Ersatzbeschaffungen** mit einem Planungshorizont 2020 zu erneuern und dem aktuellen Stand der Technik anzupassen.

Die OG Panzer wird sich auch in Zukunft für eine starke Panzertruppe in der Schweizer Armee einsetzen! ■

Angriff ist die beste Verteidigung – Gedanken zum effektiven Gegenangriff auf unsachliche Kritik an unserer Armee



Wer sich heute für unsere Gesellschaft in Vereinen, Interessenorganisationen und der Politik engagiert oder sich ganz konkret und für alle sichtbar in Uniform in den Dienst der Gesellschaft unserer Armee stellt, erfährt auf dem kürzesten Weg, dass der eigene engagierte Einsatz und die eingegangene Verpflichtung viel Rechtfertigung fordert.

Gereizt und unbedacht werden heute insbesondere unsere Soldaten und Kader ins Kreuzfeuer der Kritik genommen. Erstaunen mag Viele: Nicht untätige, egoistische Selbstoptimierer müssen sich für ihr fehlendes Engagement rechtfertigen. Nein, die engagierten Bürger und Bürgerinnen werden wegen ihrer Bereitschaft mehr zu leisten an den Pranger gestellt. Diese undifferenzierten Attacken auf unsere Werte, wie zum Beispiel Eigenverantwortung und Leistungsbereitschaft, sollten wir nicht länger hinnehmen sondern überlegt antworten. Der vorliegende Text stellt einige Überlegungen zum vernünftigen effektiven Gegenangriff auf unsachliche Kritik an.

Wichtiger als schlagende Argumente, ist eine effektive Gesprächstaktik.

**Wie können wir der sachfremden, voreingenommenen Kritik wirkungsvoll entgegentreten?
Ein Muster aus der Diskussionspraxis.**

Um den Erfolg zu garantieren, setzen wir eine bewährte militärische Taktik ein, welche auch zum Beispiel im Sport konsequent ein Spiel drehen lässt – den Gegenangriff. Wir folgen einem konstruierten, aber durchaus realitätsnahen Gesprächsablauf. Das Streitgespräch besticht in der Regel folgenden Anfang: Der konflikthungrige Kritiker startet siegesgewiss seinen argumentativen Angriff auf breiter Front: “Wieso brauchen wir überhaupt eine Armee? Die Armee ist nutzlos!”. Bewusst wird zu Beginn eine Frage gestellt und sogleich selber die Antwort vorweg genommen. Es geht dabei einzig darum, eine bewährte Realität, zum Beispiel ein funktionierendes System grundsätzlich in Frage zu stellen, um so auf dem direkten Weg das Gegenüber in die “Verteidigung” zu zwingen. In der Regel kontern die Kritisierten zeitverzugslos und entschlossen. Blinder emotionsgeladener Einstieg in die aufgezwungene Verteidigung – man steht schliesslich entschlossen hinter seiner Sache – ist jedoch für die Angegriffenen ein ausgesprochen schlechter Rat. Dieser Rückzugskampf – wir würden all unsere guten Argumente eines nach dem anderen im Kampf

sterben lassen – dies untergräbe unsere Glaubwürdigkeit und Autorität nachhaltig. Wir tun daher nicht, was uns offensichtlich aufgezwungen werden soll, sondern was uns Erfolg verspricht: Wir starten unmittelbar einen überlegten entschlossenen Gegenangriff. Ganz nach unserer taktischen Erfahrung: “Angriff ist die beste Verteidigung”. Los geht’s! Um unseren Kritiker auf Betriebstemperatur zu wärmen, fragen wir bedacht und abgeklärt nach ein paar Fakten: “Wieso braucht es denn die Armee nicht?”. In der Regel wird der Kritiker an dieser Stelle noch nicht kapitulieren und sich über die gewährte Redezeit auch



Erfolg: Konsequent taktisches Grundwissen im zivilen Umfeld anwenden

gleich in weiteren substanzlosen Behauptungen euphorisieren: “Es gibt keinen Gegner mehr, Krieg ist nicht die Bedrohung von heute, Militär ist ineffizient, kostet zu viel, schafft keine Sicherheit und ist überflüssig”. Männer und Frauen in Uniform kennen dieses totgespielte Lied der gehaltlosen Armeekritiker bestens. Was tun wir? In der Regel antworten wir – leider etwas unbeholfen – mit einer überlangen Liste an gut gemeinten Fakten – wir stehen

schliesslich nicht unüberlegt für unsere Sache ein. Ok, heute tun wir dies aber einmal nicht. Wir lassen unsere Kritiker weiter ihre Streumunition unpriorisiert verschiessen, also die Sache an der Oberfläche schlecht reden (klassisches “bashing”). Wir fragen mehrere Male nach dem “Warum” um die Argumentation besser zu verstehen (Umweltanalyse – Gegner). Erst wenn wir die Lage ausreichend verstanden haben, streuen wir unseren ersten Konter als Gegenfrage ein: “Sehr eindrücklich die umfassenden Behauptungen. Warum ist das denn genau so? Können Sie das bitte präzise an ein paar stichhaltigen Fakten erklären? Das will ich etwas besser verstehen”.

Vermeiden Sie es unbedingt, sich zu rechtfertigen!

Spätestens nach diesem entschlossenen Gegenangriff wird sich der Kritiker in der eigenen Rückzugstatik verstricken und der eigenen Niederlage den Weg bereiten. Gut gemacht, genau dort wollten wir hin manövrieren! Jetzt heisst es den Kritisierenden Gelände zu entreissen und sie zur Aufgabe des Kampfes zu zwingen. Wir fragen unmissverständlich nach Fakten und Beweisen – akzeptieren daher keine allgemeinen Behauptungen. Das Gros der Kritiker fällt an dieser Stelle zunehmend mangels fundierter Kenntnisse des Themas Stück für Stück auseinander. Die Kritisierenden versuchen in der Regel mit persönlichen Erfahrungsbeispielen (persönliche Schlüsselerlebnisse) oder Beispielen von Einzelfällen oder gar weiteren Behauptungen ihre bisherige schlampige Argumentation zu stärken. Diesen Dilettantismus erlauben wir nicht und beharren weiterhin auf Fakten und Zahlen: “Wo ist der konkrete Beweis, der dies belegt?”, “Wie wurde genau gemessen, dass die Armee unnütz oder ineffizient ist? Wo sind die Zahlen dazu?”. So geht das Gespräch weiter, bis das Gegenüber zermüht und argumentativ ausgeschossen die Waffen streckt. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt ein Schlusswort anzuhängen und einen Punkt zu machen: “Es ist immer einfach ein System (die Armee) mit allgemeinen Argumenten schlecht zu reden. Im Detail, wenn es dann um Fakten und Zahlen geht, ist alles nicht mehr ganz so einfach und die Kritik wird schnell sehr löchrig und bricht in sich zusammen. Das haben wir gerade selbst gesehen. Wir sollten also vorsichtiger sein und unsere Sicherheit nicht blind auf’s Spiel setzen, insbesondere wenn wir ein Thema nicht verstehen. Auch sollten wir anerkennen und respektieren, dass es Menschen gibt, die sich selbstlos in den Dienst der Gesellschaft stellen – darauf sollten wir stolz sein!”. In aller Regel ist damit alles gesagt (Amen in der Kirche).



Zuhören und aussprechen lassen! Kritik verstehen, ernst nehmen und konkretisieren – und dabei locker bleiben.

Manchmal bäumt sich das Gegenüber jedoch nochmals auf und versucht den Spiess mit einer letzten Gegenfrage umzudrehen: “Also, was sind denn jetzt Ihre Argumente für die Armee?”. An dieser Stelle ist je nach eigenem Wissenstand zwischen zwei Strategien zu wählen: Die Erste, den erneuten Versuch des Kritikers uns die Verteidigung aufzuzwingen abgeklärt ignorieren (man muss nicht auf alles antworten) und festhalten “nachdem Ihre Argumente in sich zusammen gefallen sind, ist es nicht meine Aufgabe eine Institution wie unsere Armee zu verteidigen, deren Nutzen gar nicht zur Diskussion steht”. Zur zweiten Strategie – auch als Rückversicherung, falls die Erste einmal nicht die volle Wirkung im Ziel hat: Verweisen Sie das Gegenüber auf die Pflicht sich vor einer Diskussion zu informieren, zum Beispiel beim Think Tank der Offiziersgesellschaft der Panzertruppen auf deren Blog unter www.ogpanzer.ch, dort finden sich einfach verständliche Fakten und Zahlen. Doppeln Sie nach: “Es ist wohl nicht zu viel verlangt, sich die Zeit zu nehmen sich zu verlässlich zu informieren”. Plan B: Ist der Leser selbst gut vertraut mit ein paar schlagenden Argumenten, dann sind selbstverständlich jetzt gezielt die stärksten Trümpfe zu legen. Was ist letztendlich richtig und was falsch? Schwer zu sagen, es geht schlussendlich immer um Meinungen. Wichtig ist einzig, dass wir uns nicht in der Verteidigung verrennen. Viel Erfolg beim Debattieren im Gegenangriff!

Gegenangriff: 6 zivile Gefechtstechniken im Umgang mit Kritik

1. Kritikern zuhören und aussprechen lassen ^[1]: Vermeiden Sie es unbedingt, sich zu rechtfertigen, ihr Gegenüber zu unterbrechen oder gar energisch zu widersprechen. Seien Sie mental stark! Nachdem Ihr gegenüber seine Kritik geäußert hat, zählen Sie innerlich auf zirka drei bevor Sie mit dem ersten Satz entgegnen ("erst einmal Luft holen und denken"). Das bringt nicht nur Ruhe in die Diskussion, sondern bringt das Gegenüber unter Druck, weil Sie sich nicht blindlings provozieren lassen.
2. Kritik verstehen, ernst nehmen und konkretisieren: Fragen stellen, Informationen beschaffen, Bedeutung zeigen ("ist mir sehr wichtig") – Fakten klären heisst auch Kritik ernst nehmen. Unbedingt immer wieder die Aussagen des Gegenübers paraphrasieren (sinngemäss den Inhalt der Vorrede mit eigenen Worten wiederholen). Dadurch zeigt sich, was und wie wir einen Inhalt/Gesprächspartner verstanden haben. Auf diesem Weg werden Missverständnisse ausgeräumt und das Gegenüber animiert, weitere Punkte oder Präzisierungen einzubringen. Zweiter Ansatzpunkt: Kritik wird in der Regel mit sehr allgemeinen Aussagen geäußert. Antworten Sie: "So weit habe ich das verstanden, Ihre Aussage ist jedoch noch sehr allgemein, warum genau ist das so?". Erklären Sie: "Wer eine Ursache oder einen Zusammenhang wirklich verstehen will, der muss oft bis zu sieben Mal "Warum?/Wieso?" fragen". Dazu je nach Bedarf den Satz "das machen auch erfolgreiche Unternehmer" anfügen – stärkt die eigene Position ungemein.
3. Gefühle sachlich äussern und zurückweisen: Knallhart sachlich bleiben und persönliche Angriffe ins Leere laufen lassen. "Ich setze mich in der Armee ein, um gute Arbeit zu machen, die Schwächeren zu schützen und einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten", "ich akzeptiere nicht, dass mit fadenscheinigen Behauptungen versucht wird ein System (die Armee) schlechtzureden/zu unterlaufen. Wir glauben ja auch nicht jedem Dahergelaufenen, der behauptet, wir bräuchten keine Krankenversicherung, oder doch? Wo sind die Fakten dazu?", "Ich bedaure, dass das Gespräch so bissig/gehässig/feindseelig wird", "(Ihre) Beleidigungen enttäuschen mich sehr" oder "das steht hier nicht zur Debatte. Falls Sie Vorschläge zur Verbesserung der Armee haben, so höre ich gerne zu".
4. Locker bleiben: Augenkontakt halten (nicht auf den Boden schauen), lockere Körperhaltung (Schultern entspannt nach unten fallen lassen), Rücken gerade und tief atmen.
5. Trümpfe Höflichkeit, Freundlichkeit und Sachlichkeit spielen: Immer einen freundlichen, sachlichen und normalen Ton wählen.
6. Selbstbewusst sein: Attacken akzeptieren, wenn unbegründet; wichtige Anliegen nie zwischen Tür oder Angel diskutieren ("hier ist nicht der richtige Zeitpunkt")

Probieren Sie es einmal aus, die Resultate sind verblüffend!

Taktisches Grundwissen anwenden

Der militärische Begriffsfundus trainiert uns das relevante taktische Basiswissen, welches durchaus erfolgreich in die zivile Praxis übertragen werden kann. Wir sprechen von 3 Gefechtsformen ^[2]: 1) Verteidigung, 2) Angriff und 3) Verzögerung. Verteidigung ^[3] definiert sich als "Gefechtsform mit dem Ziel, den angreifenden Gegner durch Feuer, Sperren und Stützpunkte sowie Gegenangriffe zu stoppen, zu vernichten oder zu zerschlagen. Sie wird aktiv geführt". Der Angriff hat zum Ziel, "den Gegner aufzusuchen, um ihn zu vernichten oder zu zerschlagen, ihm Gelände zu entreissen oder ihn zur Aufgabe des Kampfes zu zwingen. Wir lernen auch: Die Hauptgefechtsform der Panzerverbände ist der Angriff. Der Einsatz in der Gefechtsform der Verteidigung bildet die Ausnahme. ^[4]

Der Einsatz in der Gefechtsform der Verteidigung bildet die Ausnahme.

Beim Gegenangriff ^[5] geht es um den "Angriff rasch verfügbarer Kräfte, die darauf vorbereitet sind, eingedrungene Kräfte aufzufangen, zu zerschlagen oder verlorengegangenes Gelände zurückzugewinnen". Die Verteidigung konzentriert sich schwergewichtig auf defensive Aktionen (Sperre, Stützpunkt), der Angriff hingegen gründet auf offensive Aktionen.

Was lernen wir daraus?

Bei einem Angriff ist nicht unmittelbar unüberlegt in die Verteidigung überzugehen – Verteidigung bildet die Ausnahme! Es lohnt sich durchaus eine offensive Aktion, zum Beispiel den argumentativen Gegenangriff zu führen oder die Kritik aus dem Hinterhalt anzugreifen, um in den eigenen Argumentationsraum eingedrungene Kräfte

aufzufangen und verlorengegangenes Gelände zurückzugewinnen. Es ist geschickt durch Zuhören, Fragen und Kontern dem Gegenüber der eigene Kampf aufzuzwingen und die Entscheidung in der vernunftgesteuerten Auseinandersetzung zu suchen. Das Resultat der Diskussion abzuwarten und sich ständig zu rechtfertigen ist keine Option. Argumentative Gegenangriffe sind insbesondere immer dann wertvoll und notwendig, wenn der Gegner bereits tief in den eigenen Einflussraum eingedrungen ist und der Einfluss der eigenen Interessen anders nicht durchgesetzt werden kann sowie wenn verlorenes Renommee wieder genommen werden muss. Mit reflexartigen und überraschenden Gegenangriffen auf der taktischen Stufe gilt es, die Gunst der Stunde zu nutzen und Teile der Argumentation des Kritikers aus eigenem Entschluss anzugreifen, zu vernichten oder zurückzuwerfen.^[6] Wir empfehlen dringend: immer bissig im Angriff bleiben!

Nicht um jeden Preis überzeugen wollen: Über die Unbelehrbarkeit dummer Menschen

Es lohnt sich, zu diesem Thema etwas Weisheit aus der Bibel ^[7] zu reflektieren:

- 9 Wer versucht, einen Uneinsichtigen zu belehren, ist wie jemand, der die Scherben eines Kruges zusammenleimen oder einen Menschen aus tiefem Schlaf aufwecken will [...]
- 13 Verschwende deine Worte nicht an jemand, der keinen Verstand hat!
- 15 An Sand, Salz und Eisen hat man schwer zu tragen; aber ein Uneinsichtiger ist untragbar.
- 16 Holzbalken, die man beim Hausbau fest miteinander verbindet, werden auch von einem Erdbeben nicht auseinander gerissen. So ist jemand, der gelernt hat, seine Entschlüsse genau zu überlegen: In schwierigen Augenblicken kann ihn nichts erschüttern.
- 17 Entscheidungen, die sich auf einsichtsvolle Überlegungen gründen, sind wie ein schöner Verputz, der fest auf der geglätteten Mauer sitzt.
- 18 Holzpfähle, die man auf einer Anhöhe aufstellt, halten nicht stand, wenn der Wind dagegen bläst. So geht es einem Menschen, der durch dumme Überlegungen ängstlich geworden ist: Jeder Schrecken wirft ihn um.“

Gegenseitiger Respekt – jederzeit!

Was zählt ist nicht, wer sein Gegenüber schneller und nachhaltiger zur Schnecke machen kann, sondern wer in der Lage ist, unterschiedliche Meinungen an einem Tisch zu vereinten Kräften zu bündeln um gemeinsam in einer Sache Fortschritt für beide Parteien zu erzielen. Wir rufen alle Bürger und Bürgerinnen, Offiziere und Soldaten auf, sich engagiert für unsere Schweiz einzusetzen und sich von den Einfältigen nicht abschrecken zu lassen.

OG Panzer – Gemeinsam Stärker! ■

[1] Weiter zum Thema: Roland Kpp-Wichmann, «Wie Sie besser zuhören lernen».

[2] Reglement 51.020 d Taktische Führung TF XXI, Ziff 801.

[3] Reglement 52.055 d Begriffe Führungsreglemente der Armee, S. 45.

[4] Reglement 51.020 d Taktische Führung TF XXI, Ziff 800 und Ziff 148.

[5] Reglement 52.055 d Begriffe Führungsreglemente der Armee, S. 20.

[6] In Anlehnung an Reglement 51.020 d Taktische Führung TF XXI, Ziff 480.

[7] Das Buch Jesus Sirach, Kapitel 22, Vers 9, 13, 15-18.



Hptm
Erich Muff, M.A. HSG
Finance Projects Schindler Management Ltd.
Kdt Pz Gren Kp 29/4
4051 Basel



Hptm
Stefan Bühler, Dipl. Ing. FH
Einsatzoffizier EOD, Komp Zen ABC-KAMIR
Kdt Pz Kp 12/1
3657 Schwanden

Können Sie gut zuhören, mit Kritik umgehen oder sind ein ausgezeichnete Gesprächstaktiker? Schreiben Sie uns Ihre besten Tipps zum Gegenangriff auf unfundierte Kritik an der Armee an info@ogpanzer.ch.

Die OG Panzer stellt mit dem THINK TANK eine Plattform zur Verfügung, um die Entwicklung ausländischer Doktrinen, Fakten und Erfahrungen rund um das Thema Kampf der verbundenen Waffen zu diskutieren und gemeinsam Lösungsvorschläge als Beitrag an eine zukünftige Doktrin, Ausbildung und Weiterentwicklung der Kampftruppen in der Schweiz auszuarbeiten.

Interessenten – auch von ausserhalb der Panzertruppen – melden sich per E-Mail an info@ogpanzer.ch.

Doktrin und Konzeption

Der Aufklärer der Zukunft: Ein Blick in die nächste Geländekammer



Der Aufklärer bringt im militärischen Gesamtrahmen eine Fähigkeit ein, welche für die vorgesetzte Stelle für das Erkennen der gegnerischen Absicht und der darauf aufbauenden Planung zwingend notwendig ist: Der Blick in die Tiefe des vom Gegner beherrschten Raumes!

Einführende Bemerkung

Vorliegender Essay ist als vertiefende Ergänzung zum vorgängig publizierten Artikel „Der Aufklärer der Zukunft“ (Oelkers Jakob, Der Aufklärer der Zukunft, Blog OG Panzer, 2015) zu verstehen und bezieht sich, sofern nicht anderweitig vermerkt, auf die darin bereits dargelegten Schlussfolgerungen und Erkenntnisse. Diese sollen nun zu Teilen genauer betrachtet und anhand praktischer Beispiele eine mögliche Umsetzung in der Ausbildung und Ausrüstung der Aufklärungsformationen von Panzertruppen und Infanterie aufgezeigt werden.

Selektion und Ausbildung

Der verdeckte Einsatz hinter den feindlichen Linien, in kleinen Gruppen und unter primitiven Lebensbedingungen, verlangt von einem Aufklärer Teamfähigkeit, Durchhaltevermögen, Anpassungsfähigkeit sowie die intellektuellen Fähigkeiten, um bereits auf Stufe Soldat, selbst unter widrigsten Umständen, „mitzudenken“ und im Sinne des Auftrages zu handeln. Nebst entsprechend guten Ergebnissen an der Rekrutierung als Voraussetzung für eine Einteilung in die Aufklärer-Rekrutenschule wäre wünschenswert, dass ausschliesslich freiwillige Stellungspflichtige berücksichtigt werden. Diese Praxis wird so bereits bei den Milizformationen des KSK sowie der MilSich angewendet. Denn geeignete Freiwillige bringen nicht nur die Fähigkeiten, sondern auch die nötige Motivation mit, um in

der RS zu bestehen. Da die Ausbildungszeit stark begrenzt und der Ausbildungsstoff somit stark komprimiert ist, muss das Tempo sowie die Härte der Ausbildung während der RS stetig erhöht werden. Da es zu einer Zeit, in welcher die Armee wiederum im Umbruch steht, mehr als illusorisch wäre, eine Verlängerung der Aufklärer RS analog zum KSK auf 24 Wochen anzustreben, wird in der nachfolgenden Tabelle ein möglicher Ablauf einer RS von 21 Wochen vorgestellt.

Kaderschule

Während der Kaderschule bestünde weiterhin die Möglichkeit,

die zukünftigen Aufklärungsunteroffiziere und Offiziere an der MP5SD und dem Scharfschützengewehr 04 auszubilden. Somit wären diese Kenntnisse auch in der Aufklärungspatrouille vorhanden.

Aufklärer = Aufklärer?

Nach Ansicht der Autoren besteht zurzeit ein grosses Manko in der getrennten Ausbildung der Panzerresp. Infanterieaufklärer. Die absolute Trennung zwischen Panzertruppen („Angriff“) und Infanterie („Verteidigung“) ist in der Zeit von Task Forces (Eingliederung von Infanteriebataillonen in den Panzerbrigaden), der zunehmenden Urbanisierung des Schweizer

	RS Woche	Thema
AGA	W1 - W7	- Soldatische Grundausbildung: Sturmgewehr und Pistole, Handgranate, Sanitätsdienst, ABC, (Über-) Leben im Feld - Fahrer Ausbildung - Wachdienst - Weiterführende kognitive und sportliche Selektion: Umteilung nicht geeigneter Rekruten nach Abschluss AGA - Kaderselektion
FGA	W8 - W15	- Funk- und Meldedienst - Beobachtungsmittel - Nachrichtendienstliche Ausbildung: Kartenkunde, Symbole und taktische Zeichen, Panzer-, Flugzeug- und Waffenerkennung - Leitung Minenwerferfeuer - Vertiefte San-Ausbildung (z.B. Combat First Responder) - Schiessverlegung mit zusätzlicher Ausbildung an Sonderwaffen: LMg 05, MG 51, Stgw 90 mit GWA/ZF/LaP, Sprengdienst - Ausbildung an Aufklärungsfahrzeug
VBA	W16 - W21	- Gebirgsausbildung, Überwindung von Hindernissen: Ausbildung im Rahmen von Infiltration- und Exfiltrationsübungen - HOK/KIUG - Gefechtsübungen Stufe Zug und Kompanie - Gefechtsübungen im Verbund mit Inf/Pz/Art RS - Durchhalteübung - WEMA

Tabelle: Möglicher Ablauf einer Aufklärer-Rekrutenschule (21 Wochen)

Geländes und den sich kurz- und mittelfristig ändernden Bedrohungslagen fast schon obsolet. Nach den Gefechtsgrundsätzen „Einfachheit“ und „Ökonomie der Kräfte“ scheint es sinnvoller, Synergien in der Ausbildung zu nutzen und so den Einsatz von Aufklärern in allen Formationen einheitlich zu definieren. Auch die momentane Verzettlung der Nachrichtenbeschaffungsmöglichkeiten in der Infanterie, welche nebst den klassischen Aufklärern auf Stufe Bataillon auch Späher und Scharfschützen resp. Minenwerferbeobachter im Sensorenwirkungsverbund als „Budget-Aufklärer“ einsetzt, ist der Schaffung einer einheitlichen Aufklärungsdoktrin nicht förderlich. Selbstverständlich bestehen zu grossen Teilen kongruente Einsatzschwerpunkte zwischen Aufklärern, Scharfschützen und Mw Beobachtern, diese sind logischerweise aber auch gemeinsame Ausbildungsschwerpunkte und müssten entsprechend mittels einheitlichen Vorgaben ausgebildet werden. Dasselbe gilt für die Schiesskommandanten der Artillerie, die zwar aufgrund des Fe Fhr Systems INTAFF eine stark technisch orientierte Ausbildung geniessen müssen, aber auch sie sind darauf angewiesen, autonom operieren zu können.

Konsequenterweise muss also die Frage im Raum stehen, ob die Schaffung eines „Kompetenzzentrums Aufklärung“, ähnlich der Heeresaufklärungstruppe der Bundeswehr, sinnvoll wäre, welche alle Aufklärungsorgane des Heeres zentral ausbildet. Mit der Aufklärerschule 23/223 bestand während der Armee 95 bereits ansatzweise eine solche Institution, welche in Thun unter der Schirmherrschaft der MLT stand. Der Wunsch der Infanterie, „eigene Aufklärer“ nach eigenen Vorgaben in den eigenen Schulen auszubilden, ist nachvollziehbar. Dies gipfelte aber, wie bereits angesprochen, im unübersicht-



Abgesessener Beo Po (Quelle: Gfr David Bürgisser, Inf Stabskp 61)

lichen Sensorwirkungsverbund. Die einfachere und billigere Lösung wäre schlicht, den Fokus auf eine adäquate, angepasste Ausbildung und Ausrüstung der Aufklärer und Scharfschützen zu legen, welche somit für alle anfallenden Na Besch Bedürfnisse jeglicher Stufen und Truppengattungen gerüstet wären. Neumodische Spezialisierungen wie Späher oder Mw Beobachter wären somit als Sensoren nicht mehr zwingend erforderlich, womit sich der Infanterist resp. Minenwerfersoldat wiederum auf seine Kernkompetenzen konzentrieren könnte.

Mobilität – Status Quo

Aufklärungsfahrzeug 93 ‘Eagle’: Eingeführt als Kompromisslösung, hat das Aufkl Fz 93/97 nach über 20 Jahren das Ende seiner Nutzungsdauer erreicht. Deshalb muss bereits heute mit der Evaluation eines Nachfolgesystems begonnen werden, damit dieses spätestens ab 2020 der Truppe zur Verfügung steht. Grundsätzlich hat das Aufkl Fz 93/97 einige positive Eigenschaften: Es ist eine gute und bequeme Beobachtungsplattform (statisch), bietet Splitterschutz, es verfügt über einen Waffenturm, durch das MG51 hohe Feuerkraft

gegen abgesessene Infanterie, es ist bedingt geländegängig und bietet Mannschaft und Ausrüstung genügend Stauraum. Gleichzeitig ist es aber stark untermotorisiert, es neigt durch den hohen Schwerpunkt zum Kippen und ist für ein Aufklärungsfahrzeug zu laut. Die Abmessungen des gegenwärtig eingesetzten Fahrzeugs sind entscheidende Faktoren für den Bezug und den Betrieb von Beobachtungsplattformen, aber auch für die Routenwahl bei der Spähaufklärung. Diese müssen das Terrain in der Schweiz so gut wie möglich berücksichtigen, welcher innerhalb eines Einsatzraumes rasch wechseln kann.

LAUF: Beim AAD 10 wurde das LAUF eingeführt, welches auf dem SERVAL des deutschen Herstellers Rheinmetall basiert. Als Fz für Spezialkräfte ist sehr agil und bietet 4 Mann Besatzung und deren Ausrüstung Platz. Es verfügt über grosse Feuerkraft (1x12,7mm MG 64, 2x7,5mm MG 51). Zudem wurde es bereits in sehr geringer Zahl in der Armee eingeführt, bietet sehr gute Sicht ab Fz und braucht nur wenig Ausbildungszeit für die Fahrer, da es auf der Mercedes G-Klasse basiert, die wiederum in der Schweizer Armee eingeführt wird.

Gleichzeitig bietet es aber kaum Schutz, weder gegen Umweltbedingungen noch gegen Beschuss (KIUG) und bietet auch keine Möglichkeit, Beobachtungsmittel fix zu installieren.

Mobilität – Quo Vadis?

In der Meinung der Autoren muss in den nächsten Jahren eine neues Aufkl Fz eingeführt werden. Aus diversen Gründen, u.a. politischen, halten wir es für wahrscheinlich, dass dieses Fahrzeug von der

2. Einführung LAUF: Ist bereits beschafft und eingeführt, allerdings nur beim AAD 10. Es scheint unwahrscheinlich, dass eine Beschaffung für reguläre Aufklärungseinheiten in Frage kommt.
3. Neukonstruktion "Aufkl Fz 2020 Schwer": Erstellen eines Pflichtenhefts z Hd MOWAG: Maximalgewicht 8t, Autonome Waffenstation, Minenschutz, 4 AdA + Pers Ausrüstung, Sprechfunk via Plug-In (d.h.

über kürzere Zeit im Fz befinden und anschliessend abgesetzt operieren. Demzufolge ist der Kampfwert von fixen Waffensystemen und Beobachtungsmitteln, die nur ab Fahrzeug eingesetzt werden können, eingeschränkt.

Grundsätzlich stellt sich bei der Fahrzeugwahl die Frage, mit welcher Fahrzeugplattform der Aufklärer möglichst einfach und rasch zwischen aufgesessenen und abgesessenen Einsatzformen wechseln kann. In erster Linie müssen daher Beobachtungsmittel, Korpswaffen (insbesondere Maschinengewehre) und Funkmittel tragbar sein, und gleichzeitig durch einfache Einbauvorrichtungen auch ab Fahrzeug einsetzbar sein.

Persönliche Ausrüstung

Die persönliche Ausrüstung hat sich über die letzten Jahren hinweg enorm verbessert und lässt kaum zu Wünschen übrig. Es steht jedoch auch ausser Frage, dass die in fast allen Truppenteilen verwendete Grundtrageeinheit GTE sowie der dazu gehörige Kampfrucksack 90 für Aufklärer nur bedingt einsatztauglich sind. Die Autoren stellen fest, dass die GTE sowohl für das Tragen in einem (Aufklärungs)Fahrzeug als auch für eine längere Einsatzzeit im Felde nicht praktikabel ist. Auch bietet der Kampfrucksack 90 nicht genügend Stauraum für eine mehrtägige Aufklärungspatrouille. Das Ausbildungszentrum Heer befasst sich mit dem „Modularen Bekleidungs- und Ausrüstungssystem MBAS“ als Nachfolgebeschaffung von oben erwähnten Ausrüstungsgegenständen, jedoch ist die Einführung erst im Jahr 2021 geplant. Zwischenzeitlich liesse sich aber auf bereits beschafftes Material zugreifen.



Aufkl Fz 93/97 verschießt Nebel (Quelle: Wm Jan Keller, Inf Stabskp 61)

MOWAG entwickelt, resp. auf der G-Klasse von Mercedes-Benz basieren wird. Im Portfolio der MOWAG findet sich derzeit kein Fz unter 7.5 t Einsatzgewicht, da der Trend im militärischen Fahrzeugbau zu mehr Schutz geht. Es gibt nun in unserer Ansicht mehrere gangbare Varianten:

1. KAWEST Aufkl Fz 93/97: Kongsberg Waffenstation (MG/GrMaWa), Teleskop für optronische Mittel (Analog SKdt Fz) Minenschutz, neue Sitze, neue Antriebseinheit (V6/V8 Turbodiesel, min 300 PS, min 700 Nm), verstärktes Chassis, Solarpanels oder leistungsfähige Akkumulatoren für den Funkbetrieb, Rückfahrkamera.
4. Neukonstruktion "Aufkl Fz 2020 Leicht": Diese Variante unterscheidet sich von der Variante "Schwer" besonders durch das reduzierte Gesamtgewicht, zu Gunsten von Agilität und Wendigkeit. Als Plattform kann ein Mercedes-Benz G dienen, die sich bereits in der Beschaffung befinden. Die Überlegung geht hier dahin, dass sich Aufklärer in bestimmten Einsätzen nur

keine RACAL-Helme, nur noch einen Kopfhörer und Mikro, die zwischen internem und externem Funk wechseln können), Datenübermittlung, Teleskop für optronische Mittel, gute Rundumsicht, sehr gute Fahrleistungen, möglichst tiefe Silhouette.

Spezialisierte Einheiten wie zB Grenadiere, Scharfschützen, Angehörige der SWISSCOY oder Teile der MilSich werden seit längerem mit auftragsspezifischen Ausrüstungsteilen wie Einsatzwesten und Rucksäcke mit grossem Fassungsvermögen ausgerüstet. So wäre auch der Infanterie- resp. Panzeraufklärer mit den beim KSK eingeführten Aufklärerwesten 04 und dem 110L Rucksack von Kastinger bestens bedient und für alle Eventualitäten gerüstet. Die Autonomie von Aufklärungseinheiten liesse sich zudem durch den Einsatz von Brennstoffkochern (z.B. JetBoil oder MSR) und Trinkwasseraufbereitungssystemen (z.B. von Katadyn) erhöhen. Erfahrungen im WK mit selbst beschafften Systemen und Trockennahrung haben gezeigt, dass es taktische Vorteile bringt, die Verpflegung für die Dauer des Einsatzes dort zu haben, wo der Einsatz stattfindet. Ein Blick über die Grenze zu Aufklärungsverbänden mit Einatz- und Kampferfahrung, namentlich deutsche und französische Einheiten, zeigt, dass in diesen Armeen der Ausrüstung von Nachrichtenbeschaffungsorganen entsprechend ihrer wichtigen Aufgabe eine grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird, und diese nicht unter ferner liefen abgetan werden.

Fazit

Die Aufkl der Zukunft sollen keine "Semi-Spezialkräfte" werden, die ein bisschen alles können, aber nichts richtig. Ziel ist es, Aufkl Kader und Sdt auszubilden, die motiviert und fähig sind, brauchbare Nachrichten zeitgerecht für die vorgesetzte Kommandostufe zu beschaffen. Dafür reicht ein wenig "Beobachten und Melden" nicht aus. Es geht darum, Aufklärer auszubilden, die ihren Auftrag unter allen Umständen durchführen können, und zwar sowohl von ihren Fähigkeiten und



Rheinmetall Serval, beim AAD 10 eingeführt als Leichtes Aufklärungsfahrzeug LAUF (Quelle: Bundeswehr)

ihrer Haltung her, als auch aufgrund von brauchbarem und spezifischem Material, dass man ihnen z Verf stellen muss. Hier bietet es sich an, Erfahrungen und Know-How des KSK nutzbar zu machen für reguläre Verbände, bei gleichzeitig klarer Differenzierung: Aufkl sind nur Spezialisten für die Nachrichtenbeschaffung, keine Spezialkräfte im eigentlichen Sinn und auch keine "Fernspäher", denn sie beschaffen auf taktischer Ebene Nachrichten über den Gegner und nicht auf operativer oder strategischer Ebene. Dabei müssen sie aber so autonom wie möglich operieren können, damit die vorgesetzte Stufe möglichst zeitverzugslos mit Meldungen über den Gegner versorgt werden kann und sie so lange wie möglich unentdeckt bleiben. Jede logistische Dienstleistung, die sie in Anspruch nehmen müssen, ist ein taktisches Risiko, wie auch jedes Hindernis, dass sie nicht überwinden können, weil Ausbildung und Material fehlen, oder jeder Verwundete, der nicht versorgt werden kann, weil kein Combat Medic in der Aufkl Pat ist. Zudem ist es schwierig, sich im überbauten Gelände taktisch richtig zu bewegen und zu kämpfen wenn die HOK-Ausbildung fehlt. Erfahrungen

ausländischer Armeen haben gezeigt, dass für Einheiten, wenn sie im urbanen Gelände eingesetzt werden sollen, eine Ausbildung im Sprengdienst unabdingbar ist.

Schlussbemerkungen

Die Autoren verfügen über mehrjährige Erfahrung als Aufklärer und Offiziere bei der Panzertruppe und der Infanterie sowie auch von Auslandseinsätzen. Alle dargelegten Ausführungen und Gedanken widerspiegeln ausschliesslich die Meinung der Autoren und erheben keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. ■



Hptm
Oliver Flück
8486 Rikon



Hptm
Jakob Oelkers
8500 Frauenfeld



Hptm
David Küttel
6353 Weggis

Der Kampf um überbautes Gelände aus militärhistorischer Sicht

Die Mechanisierten Truppen arbeiten ganz zu Recht an ihren Fertigkeiten zur Einnahme von überbautem Gelände. Die übergeordnete militärische und politische Strategie sollte aber alles daransetzen, dass Städte gar nicht erst an einen Gegner verloren gehen. Wann immer eine staatliche Armee eine Stadt zurückerobern muss, ist so eine Operation selbst im Fall ihres militärischen Gelingens eine meist zum vornherein verlorene Schlacht auf politischer Ebene. Der Staat hat bereits fundamental versagt, wenn er die Bewohner einer Stadt nicht vor feindlichem Zugriff zu schützen vermochte.

Das Handwerk der Mechanisierten Truppen ist der Angriff. Wenn die OG Panzer laut über den KIUG nachdenkt, geht es für Schweizer Verhältnisse in aller Regel also um die Rückerobertung, um nicht zu sagen «Befreiung» von überbautem Gelände durch die kampfstärksten Truppen unseres Heeres. Für Angehörige dieser Truppen stellt sich in der Ausbildung die Frage, wie sie diese anspruchsvolle Aufgabe mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln erfüllen könnten. Zur Fachdiskussion über den Kampf *im* überbauten Gelände möchte der Autor aus militärhistorischer Sicht einige Aspekte des Kampfes *um* überbautes Gelände hervorheben. Aspekte, die sich dem Einfluss der kämpfenden Truppe entziehen und welche die Rahmenbedingungen, unter denen sie in dieses ernste Gefecht ziehen müssten, mehrheitlich negativ beeinflussen.

Denken und Sprechen über den KIUG

Die OG Panzer setzt sich richtigerweise mit dem KIUG auseinander, obwohl – oder gerade weil – es sich hier nicht um das handelt, was man sich als Panzergelände vorstellt. Panzergelände ist letztlich überall dort, wo ein Panzer hinkommt oder zumindest hinwirken kann. Der KIUG findet im vielleicht problematischsten «Kampfraum» statt, den das ohnehin scheussliche Kriegshandwerk zu offerieren hat.

Wenn wir über den KIUG sprechen, sollte unser Denken (und Handeln) nicht durch eine beschönigende Sprache vernebelt werden. Je weniger wir im Frieden die Augen vor den grausigen Realitäten verschliessen, desto weniger böse wird das Erwachen sein.

Der Militärfachjargon spricht bevorzugt von «urbanen» oder «überbauten Gelände». Man fokussiert bewusst auf die leblosen Gebäude und die in der Ortschaft zusammenlaufenden Verkehrswege, nicht auf die sehr lebendigen Einwohner. In der Praxis respektive im «Ernstfall» sind diese Plätze aber keine sterilen Häuserkampfanlagen. Es sind Dörfer, Städte oder sogar Metropolen mit vielen Einwohnern, einer eigenen Geschichte, oft von wirtschaftlicher und politischer Bedeutung, manchmal sogar von religiöser oder sonstiger symbolischer Relevanz. Für unsere Armee würde es mit Sicherheit den Kampf um ein Stück Heimat bedeuten. Die Anwesenheit von Zivilisten im Kampfgebiet ist gerade im KIUG die Regel, nicht die Ausnahme. Wäre es vielleicht angebrachter, **anstelle vom «KIUG» vom «Kampf im dicht besiedelten Gebiet»** zu sprechen? Man könnte auch vom «Kampf um die Anthroposphäre» sprechen. Das klingt zwar akademisch abstrakt, aber inhaltlich meint das griechische Wort Anthroposphäre richtigweise sowohl die von Menschen-

hand geschaffene ‚leblose‘ Infrastruktur, als auch das in ihr stattfindende Leben. ^[1]

Wäre es vielleicht angebrachter, anstelle vom «KIUG» vom «Kampf im dicht besiedelten Gebiet» zu sprechen?

Klassisches/Natürliches militärisches **Schlüsselgelände** (Höhen, passables Gelände, Engnisse etc.) mag von taktischer, operativer oder sogar militärstrategischer Bedeutung sein. Für den Kriegsverlauf als Ganzes stellt derartiges Schlüsselgelände oftmals nur ein Zwischenziel im Kampf um besiedeltes Gebiet von operativer bis gesamtstrategischer Bedeutung dar. Und dann gibt es noch etwas, das wir als «moralisches Schlüsselgelände» bezeichnen könnten. Und hier ist eine im Volk verankerte Bürgerarmee, die nichts anderes als die Verteidigung des eigenen Landes zum Zweck hat, gegen jeden denkbaren Gegner im Vorteil. Dies ist die geradezu uneinnehmbare Festung, welche die Schweiz mit ihrer Armee seit Generationen gegen jede noch so hochgerüstete Grossmacht und erst recht gegen terroristische Gruppierungen behaupten kann.



KIUG in Vergangenheit und Gegenwart

Die Kriegserfahrung aus verschiedenen Epochen und Regionen belegt immer wieder eines: im überbauten Gebiet ist der **Verteidiger im Vorteil**. Und die vermeintlich schwächere Seite kann hier dem Stärkeren empfindliche Niederlagen von kriegsentscheidender Bedeutung zufügen. (Natürlich gibt es keine Regel ohne Ausnahme. Die Einnahme der russischen Hauptstadt 1812 führte beispielsweise nicht zur Kapitulation des Zarenreiches.)

Zweiter Weltkrieg: Obwohl die deutsche Wehrmacht 1941/1942 die Rote Armee ‚im Feld‘ geradezu vor sich hertrieb, gelang ihr nicht die Einnahme der drei wichtigsten Metropolen im europäischen Teil Russlands: Moskau, Leningrad und Stalingrad. An diesen zäh verteidigten Metropolen brach sich das Momentum der Deutschen Aggression, die zuvor europaweit fast alles überwunden hatte, was sich ihr an Armeen, Festungen, Festungslinien und natürlichen Hindernisse in den Weg gestellt hatte. Die polnische Hauptstadt Warschau musste von der Wehrmacht ihren militärisch unterlegenen Gegnern dreimal mit grossem Aufwand entrissen werden: 1939 von der regulären polnischen Armee; 1943 der Aufstand im Warschauer Ghetto; 1944 Aufstand der Polnischen Heimatarmee. Der jeweilige militärische Ausgang dieser Schlachten kann nicht mit ihrer politischen Bedeutung gleichgesetzt werden. Das gilt auch für das nächste Beispiel.

Vietnamkrieg: Die berühmte Tet-Offensive des Vietcong und der Nordvietnamesen zum Tet-Neujahr 1968 hatte die Eroberung aller grösseren Städte in Südvietnam zum Ziel. Militärisch wurden die eroberten Orte für den Vietcong zur Todesfalle, da sich weder die einheimische Bevölkerung noch die südvietnamesische Armee auf Seiten der Angreifer schlugen. Das politische Kalkül der kommunistischen



Panzer V (Panther) mit Infanterie im überbauten Gelände (Nordfrankreich)

Angreifer ging dafür an der amerikanischen Heimatfront umso besser auf. Nach Tet wog der innenpolitische Druck in den Vereinigten Staaten so schwer, dass die entstandene günstige militärische Lage nicht genutzt werden konnte. Dem jahrelangen ‚Dschungelkrieg‘ wurde durch wenige Tage intensiven «KIUG» eine neue Wendung gegeben!

Post 1989: Der für Russland demütigende Ausgang des Ersten Tschetschenienkrieges (1994-1996) entschied sich in der Stadt Grosny. Da war zuerst das für die Russen blutige Debakel bei ihrem ersten Einmarschversuch zum Jahreswechsel 1994/95 mit mechanisierten Kolonnen. Dann folgte die langwierige, zerstörerische Einnahme in den Folgemonaten. Und schliesslich gelang es den Tschetschenen 1996 sogar, mittels geschickter Infiltration die starke russische Garnison wieder aus Grosny hinauszuerwerfen!

In der **Ostukraine** drehen sich die Kämpfe in der Regel um wichtige Städte. In manchen wurden noch 2010 Spiele der Fussball-Europameisterschaft ausgetragen! Anfang 2015 setzten die Konfliktparteien nur schon im Kampf um das Städtchen Debalzewe (ca. 25'000 Einwohner vor Kriegsausbruch) ungefähr so viele Kettenkampffahrzeuge ein, wie unsere Armee heute noch

aktiv im Inventar führt. Klassisch-konventioneller Kampf der verbundenen Waffen in Europa ^[2], wobei eine desolate ukrainische Luftwaffe und eine robuste Luftabwehr auf der Gegenseite dazu führt, dass in der «3. Dimension» ein Patt herrscht, was für einen so intensiven Konflikt ungewöhnlich ist. Dies bestätigt aber indirekt die Bedeutung von Luftmacht. Auf wie viel Schutz in der 3. Dimension können unsere Mechanisierten Truppen heute und in zehn Jahren noch zählen?

Dann gibt es jüngere Beispiele, in denen die angreifende Seite trotz ihrer totalen Luftunterlegenheit militärische Erfolge gerade im Kampf um Städte errang. Schlagzeilen machten die von islamistischen Kämpfern im Sturm eroberten Städte Mosul, Ramadi und Falljudscha im **Irak** sowie Kunduz in **Afghanistan**. Jedes Mal haben sich die Angreifer gegen in der Regel sowohl zahlenmässig überlegene als auch besser bewaffnete Verteidiger durchgesetzt. Motivation/Aggressivität/Innovation auf Seiten der Angreifer nutzte die diversen Schwächen der Gegenseite gnadenlos aus. Für die Propagandaabteilungen der Terroristen sind solche Erfolge ein ‚Geschenk Allahs‘. Und so beschämend rasch die Regierungsseite die Städte verloren



Zivilisten auf der Flucht, daneben ein M-48 Patton (Tet-Offensive, 1968)

hatte, so langwierig gestaltete sich danach jeweils die Rückeroberung. Seitens des IS werden die Städte mit minimalen Kräfteaufwand (hauptsächlich Verminung und Heckenschütze) verteidigt, um kampfstarke Kräfte für Angriffsoperationen an anderen Fronten verwenden zu können. Letztlich ist auch im Kampf gegen die religiösen Fanatiker das wahre Schlüsselgelände moralischer Natur.

Während die für teures Geld hochgerüstete irakische Armee eine klägliche Performance darbot, boten die schiitischen und kurdischen Milizen dem Ansturm der sunnitischen Gotteskrieger unter Ausnutzung des Heimvorteils die Stirn. Auch die reguläre syrische Armee ist neben der umfangreichen russischen Militärhilfe auf die manpower der schiitischen Hizbollah angewiesen. Am Ende siegt immer jener Mix aus ‚Masse und Klasse‘, welcher die Soldaten ihren Fähigkeiten und ihrer Motivation entsprechend zum Einsatz bringt.

Wir beobachten in den laufenden Konflikten: ‚Punktgenaues Unterstützungsfeuer‘ erzeugt nicht minder schwere **Kollateralschäden**, wenn es (egal ob versehentlich, böswillig oder notgedrungen) auf ein nicht legitimes Ziel geleitet wird. Die Rückeroberung von

Kunduz geriet durch den skandalösen Beschuss eines «Ärzte ohne Grenzen»-Traumaspitals durch ein US-Kampfflugzeug zum politisch-medialen Debakel. Aber noch immer versprechen sich Anbieter und Abnehmer moderner Rüstungsgüter eine vermeintlich saubere Kriegführung durch chirurgische Angriffe aus der Luft. Auch die Artillerie gebärdet sich manchmal fast schon als grosskalibrier Scharfschütze. Aber höchstens die Amerikaner können es sich leisten, hochwertige Präzisionsmunition à discrétion zu verschiessen. Wir sollten uns eingestehen, dass auch der modernsten Technologie und

der nobelsten Absicht im Nebel des Krieges Grenzen gesetzt sind. Keine Waffe kann ein Ziel genauer treffen als es vorher identifiziert wurde. Kollateralschäden können gesenkt, aber nicht gänzlich vermieden werden. ^[3]

Besonders bitter: Je angestrebter eine Seite versucht Kollateralschäden zu vermeiden, desto schwerer werden ihr dennoch angerichtete zivile Opfer/ Schäden im Medienkrieg angelastet! Zur Not können solche Fehlangriffe durch die Gegenseite fälschlich behauptet oder inszeniert werden. Man verstehe diese Ausführungen nicht als einen Aufruf zu Fatalismus oder skrupellosen Feuereinsatz, sondern als simple Mahnung daran, dass der Gegner beim Grad der (Un-)Menschlichkeit der Kriegführung ein Mitspracherecht hat. Neben rein humanen Motiven haben wir beim Kampf um unsere Städte noch zwei weitere handfeste Motive, die Zerstörungen auf ein Minimum zu begrenzen: a) Aus Rücksicht auf den späteren Wiederaufbau und b) in Gedanken daran, dass Ruinen erfahrungsgemäss dem Verteidiger noch bessere Deckung bieten als intakte Gebäudestrukturen. Aber auf gegnerischer Seite könnte gerade deshalb ein Interesse bestehen, uns in einen möglichst zerstörerischen Häuser- und Ortskampf zu locken!



Kampfpanzer Merkava im überbauten Gelände (Libanonkrieg, 1982)

Wir sehen auch, dass die militärisch naheliegende Massnahme, eine zu erobernde Stadt zuerst **abzuriegeln**, zumindest für das öffentliche Empfinden in unserem Kulturkreis eine leicht skandalisierbare Praxis darstellt. Selbst die nicht für Skrupel bekannte syrisch-russische Kriegseite hat bei der Einschliessung von **Aleppo** gegenüber der Weltöffentlichkeit versucht zu suggerieren, dass den Zivilisten in den eingeschlossenen Stadtteilen Fluchtkorridore offen stünden. Auch bei ehrlicher Absicht sind humanitäre Massnahmen in der Praxis schwer durchführbar. Seitens radikalislamistischer Kämpfer (IS, Hizbollah, Hamas etc.) ist der Missbrauch von Zivilisten oder humanitärer Infrastruktur als «menschliche Schutzschilder» die Regel, nicht die Ausnahme. Die Schrecken des Häuserkampfes sind nicht nur Folge, sondern auch – entgegen aller moralischen und kriegsrechtlichen Mindeststandards – ein instrumentalisierbares Mittel der Kriegführung.

Vor einhundert Jahren sollten die ersten Tanks helfen, das Niemandsland zwischen den Schützengräben zu überwinden. Werden in Zukunft Kampfroborer gegnerische Widerstandsnester im Häuserdschungel niederkämpfen? **Unbemannte Mittel** werden im KIUG garantiert an Bedeutung gewinnen. Die Frage ist nur in welchem Tempo und zu welchem Preis. Denn sie werden den Soldaten bei der Erfüllung seines Auftrages bestenfalls unterstützen, aber nicht vollständig ersetzen können. Unbemannte Aufklärungs- und Kampffahrzeuge können kompakter und überlebensfähiger konstruiert werden als bemannte Plattformen. Damit eröffnen sich vielleicht Auswege aus den irrsinnigen Kostenspiralen moderner Waffensysteme. Die Herausforderung liegt aber v.a. darin, wie solche Systeme zuverlässig gesteuert werden können. Und wie bei jeder neuen Waffe stellen sich auch bei unbemannten Mitteln diverse ethische Fragen und Grenzen.

Alternative Vorgehensweisen

Will man eine Stadt nach dem «Lehrbuch» einnehmen, ist dies eine enorm Zeit und Kräfte raubende Operation. So ein vorhersehbar-methodisches Vorgehen erleichtert wiederum dem Gegner die Organisation seiner Abwehr (oder einen geordneten Rückzug). Zwei alternative Vorgehensweisen seien hier im Rückgriff auf oben aufgeführte historische Beispiele skizziert:

- **Schockartige Einnahme im Sturm**, z.B. mit einer gepanzerten Kolonne. Vom Warschauer Pakt wurde dieses Vorgehen beim Niederschlagen von Aufständen im Ostblock wiederholt angewandt. Von der russischen Armee wurde dasselbe beim ersten Stoss nach Grosny versucht, was aber in einem Desaster endete. Den US-Streitkräften gelang hingegen 2003 die Einnahme Bagdads mit einem verhältnismässig kleinen, aber aggressiven Panzerraid. Und der IS eroberte die Stadt Ramadi wortwörtlich «im Sturm». Er nutzte einen Sandsturm, um seine Fahrzeugkolonnen ohne Beeinträchtigung aus der Luft über offenes Gelände in die Stadt zu führen.^[4]
- **Infiltration mit späterer überraschender Überwältigung** der Verteidiger. Die Tet-Offensive versuchte dies in einem grossen Massstab. Mustergültig gelang es so den Tschetschenen 1996, Grosny der russischen Garnison wieder zu entreissen.

Solche Alternativen sind hoch riskant. Ihre Durchführbarkeit hängt fast vollständig von der moralischen Kräfteverteilung ab (nicht nur zwischen den kämpfenden Seiten, bedeutsam sind auch die Sympathien der Einwohner im Ort). Man sollte solche Alternativen aber im Hinterkopf behalten – sowohl im Angriff wie auch in der Verteidigung!

Den KIUG in der modernen Schweiz vermeiden, bewältigen und gewinnen

Die Schweizer Anthroposphäre hat eine Besonderheit: die flächendeckend vorhandenen, nahtreffersicheren **Zivilschutzräume**. Sie sollten die zu befürchtenden zivilen Verluste eines Abwehrkampfes gemäss der Konzeption vom 6.6.1966 unterhalb einer imaginären Schmerzgrenze halten. Verständlich, dass viele «Veteranen des Kalten Krieges» sich nach der Strategischen Wende bereitwillig von diesem grausigen Kriegsbild verabschiedeten. Gerne suchte man nach neuen, edleren Aufgaben für das Militär. Und man wurde auch fründig. Die Schweizer Soldaten, die heute im Dienste der Friedensförderung in der Welt tätig sind, mehrten den Waffenruhm der Alten Schweizer und das Pflichtgefühl der Aktivdienstgenerationen auf eine neue Art und Weise. Das Ansehen einer Nation und ihrer Armee ist nicht einfach ein Nationalmachismo, sondern handfestes Kapital gegenüber der hard power von Grossmächten gleich welcher Gesinnung uns gegenüber. Gerade deshalb müssen wir als Schweizerinnen und Schweizer befürchten, dass nur ein extrem skrupelloser Gegner gegen oder in unserem Land Gewalt anwendet. Weil wir für uns die Anwendung verwerflicher Methoden ablehnen (schliesslich würden wir ja um unser eigenes Land und inmitten unserer eigenen Bevölkerung kämpfen), müssen wir befürchten, dass ein skrupelloser Gegner unsere noble Haltung bei jeder Gelegenheit zu unserem Nachteil auszunutzen trachtet. Es ist Aufgabe unserer Information Warfare dafür zu sorgen, dass über die unabhängigen zivilen Medien die Meinung der Weltöffentlichkeit zu unseren Gunsten ausfällt.

Wir erleben ausserdem rund um uns, dass trotz allen Engagements westlicher Diplomaten, Hilfsorganisationen und Militäreinsätze in fernen Krisenregionen die Gefahren trotzdem nicht vom europäischen Kontinent ferngehalten werden können. Der von Gustav Däniker geforderte moderne «miles protector» muss vermehrt vor der eigenen Haustüre Präsenz markieren, statt nur an den Rändern des zivilisierten global village zu patrouillieren. Denn wo der Staat schwach oder nicht mehr präsent ist, stossen sofort andere in das Vakuum. Seien es Bürgerwehren, freikorpsartige ‚Selbstschutzmilizen‘, kriminelle Banden, politische oder religiöse Extremisten und irgendwann ein undurchsichtiger Mix aus allem dem. Wenn unser Nachbarland Frankreich sich seit gut einem Jahr im Ausnahmezustand befindet, dann nicht primär wegen der Existenz einzelner bis vielleicht einiger hunderter potentieller Attentäter, sondern auf Grund der Grösse deren ‚Sympathisantenmilieus‘ in den Banlieus, welches die zivile Strafverfolgung nicht mehr zuverlässig zu durchdringen vermag. Von einem Tag auf den anderen musste die Armee der Polizei über Monate beistehen – und als Nächstes muss die schon mit Auslandseinsätzen überlastete Berufsarmee im Inland von einer aufzustockenden Reservistengarde entlastet werden. Unser Stimmvolk bewies an der Urne ein gesundes historisches Bauchgefühl, als es 2013 zu zwei Dritteln an der Militärdienstpflicht der jungen Schweizer festhielt. Unsere «milies protector» wären prinzipiell vorhanden.

Gerade deshalb müssen wir als Schweizerinnen und Schweizer befürchten, dass nur ein extrem skrupelloser Gegner gegen oder in unserem Land Gewalt anwendet.

Weiterführende Literatur

Oblt Thomas Lüscher, Oblt Anton Regli, *Panzergranadiere im Häuser- und Ortskampf*, Schweizer Soldat 05/2016. http://media.wix.com/ugd/1872ce_d2c0788741154895974fe2cdb4588777.pdf.

Hptm Jakob Oelkers, Hptm Oliver Flück und Hptm David Küttel, *Aufklärer der Zukunft – Blick in die nächste Geländekammer*, ASMZ 04/2016. http://media.wix.com/ugd/1872ce_3af15baa9c1e42e8bb0dc9fba07877ec.pdf.

Oberst i GSt Christoph Roduner, Hptm Erich Muff, *Der Stellenwert der Bewegungs- und Hindernisführung beim Kampf in überbautem Gelände*, Blog OG Panzer 05/2015.

Oberstlt i GSt Markus Feuz, Oberstlt Michael Schöb, *Das Panzerbataillon im Kampf in überbautem Gelände*, Blog OG Panzer 08/2015.

Oberstlt i GSt Arman Weidenmann, *Indirektes Feuer im urbanen Gelände – Widerspruch oder Zukunftsszenario?*, ASMZ 09/2015.

Lt Col François Villard, Oblt Stefan Bühler, *Der Einsatz von gepanzerten Fahrzeugen in Syrien*, Blog OG Panzer 02/2015.

Sdt Fritz Kälin, *Der Kampf um Grosny*, Blog OG Panzer 02/2015.

Oblt Stefan Bühler, *Gedanken zum Kampf in der urbanen Schweiz*, ASMZ 12/2014, http://media.wix.com/ugd/1872ce_d3bd47d78bcc42a79d521e2a3f1d7fde.pdf.

Br René Wellinger, *Zu Stärken und Schwächen unserer Artillerie*, Schweizer Soldat 05/2015, S. 38-41.

Oberstlt Alessandro Rappazzo, *Urbane Räume der Zukunft: Sun Tsu und die Analyse des Geländes*, ASMZ 11/2015, S. 32-35.

Br Franz Nager, *Volltruppenübung «HOUDINI»: Das Geb Inf Bat 77 entfesselt sein Können*, ASMZ 09/2015, S. 24-25.

Gidget Fuentes, *The future Marine Corps fighting force*, <https://www.marinecorpstimes.com/story/military/2016/08/15/these-grunts-participating-experiment-could-change-way-marines-deploy/88492264/>

Ich habe schon einige Offiziere aus tiefster Überzeugung sagen hören, dass für unsere Armee der Einsatz schwerer Waffen in unseren eigenen Ortschaften schlicht nicht in Frage kommt. Gleichzeitig gibt sich die moderne Armee besorgter denn je um das Leben und die Gesundheit jedes einzelnen Soldaten. Aber wer unter solchen Vorsätzen eine Ortschaft zurückerobert will, steht beim (nicht-)Einsatz von Unterstützungsfuer vor dem **moralischen Dilemma**, dass er entweder die Zivilisten im Ort oder die eigenen Soldaten einer erhöhten Gefährdung aussetzt. Denken wir an die israelische Armee, wenn sie Operationen gegen die Hamas- oder Hisbollah in dicht besiedelten Gebieten durchführt. Oder erinnern wir uns

an den deutschen Oberst Klein, als er abwägen musste, ob er einen Luftangriff auf die von Taliban gestohlenen Tanklasten bei Kundus anordnen sollte. Von wem verlangen wir bei der Rückerobertung (besser: Befreiung) einer Schweizer Ortschaft die grössere Opferbereitschaft ab? Von den Bürgern in Uniform oder ihren zivilen Angehörigen?

Es war nicht zuletzt die Furcht vor diesem Dilemma, weshalb wir im Kalten Krieg für jeden Einwohner unseres Landes einen Platz in einem nahetreffersicheren Schutzraum geschaffen haben. Diese Schutzräume sind bewusst so angelegt, dass sie nicht als Kampfunterstände taugen. Aber sie könnten von Kombattanten sehr wohl missbräuchlich

als sichere Unterstände genutzt werden, insbesondere für Führungsstäbe; als Depot für Munition und Verpflegung; Unterstand für Kämpfer in Ruhephasen oder für Kampfgruppen, die als bewegliche Reserve für Gegenstösse gedacht sind. Derart vor Unterstützungsfeuer geschützten Kombattanten kann ein Ort letztlich nur durch die Grenadiere/ Infanteristen im direkten Kampf Haus für Haus entrissen werden. Wie rasch so ein moralisches Dilemma entstehen könnte, konnte der aufmerksame Beobachter der Volltruppenübung «HOU-DINI» des Geb Inf Bat 77 im Jahr 2015 entnehmen. Brigadier Franz Nager beschrieb in der ASMZ die dort geübte «Zernierung» eines Gebäudekomplexes durch eine angreifende Infanteriekompanie:

«[...] Der Stoss ins erste Zwischenziel gelang friktionsfrei. Das weitere Vorgehen über ein Treppenhaus, dem einzigen Zugang zu den oberen Etagen, gestaltete sich dann als äusserst anspruchsvoll. Der S2 [...] konnte [...] ableiten, dass sich im Angriffsziel keine Zivilpersonen aufhielten. [...] Der Halbzug, welcher die Flanke Nord abriegelte, erhielt die Feuerfreigabe für den Einsatz des schwersten Mittels, des 12,7 mm Maschinengewehrs. Der Gegner musste somit das Treppenhaus räumen. Es gelang der Geb Inf Kp 77/1 anschliessend, mit Feuer und Bewegung das Angriffsziel zu nehmen und zu sichern.»^[5]

Was würde sich in diesem Treppenhaus abgespielt haben, wenn auf möglicherweise anwesende Zivilisten hätte Rücksicht genommen werden müssen? Der Halbzug an der Flanke Nord wäre an seinem MG zur Untätigkeit verdammt gewesen – dafür hätten aller Voraussicht nach die Einheitssanitäter mehr zu tun gehabt.

Wir sehen: Am Ende erfordert der KIUG vor allem die **Opferbereitschaft** jedes einzelnen Grenadiers/ Infanteristen. Sein allfälliges Opfer ist aber wertlos, wenn kein Kamerad bereitsteht, um an seiner Stelle



Kampfpanzer T-72 der prorussischen Rebellen verschiebt während einer Feuerpause im zivilen Verkehr (Donezk, Ostukraine, 2015)

den Auftrag zu Ende auszuführen. Sei es im Falle eines langen Aktivdienstes oder im Falle von Krankheit, Verletzung, Tod oder psychischer Überlastung. Bessere Ausbildung und Ausrüstung können den einzelnen Soldaten aufwerten. Sie können ihn aber nicht ersetzen. Hinter dem oft gehörten Slogan der letzten Armereformen «weniger Fett und mehr Muskeln» steckt oftmals die schrumpfende (personelle) Durchhaltefähigkeit unserer Milizarmee. Dabei würden Wehrpflicht und Milizsystem uns die wünschbare Manpower zu einem akzeptablen Preis generieren, wohingegen in Berufsarmeen der Löwenanteil der «Verteidigungsausgaben» von den Lohnkosten aufgefressen wird.

Vielleicht ist es auch Ausdruck unserer individualistischen Gesellschaft, wenn wiederholt halbierte Sollbestände der Armee öffentlich damit gerechtfertigt werden können, dass «dafür» die Ausrüstung und die Ausbildung des einzelnen AdA einigermaßen auf der Höhe der Zeit gehalten wird. Diese bessere Ausbildung und Ausrüstung können sich aber nur über den einsatzfähigen Soldaten auswirken. Sie nützten dort nichts, wo schlicht

kein Soldat ist. Sie nützen jenen ehemaligen Bürgern in Uniform nichts mehr, die schon mit 30 aus der Armee entlassen und abgerüstet wurden oder sich noch früher in den Zivildienst verabschiedet haben.

In den ersten Stunden und Tagen eines Einsatzes wünschen sich Offiziere und Soldaten verständlicherweise die bestmögliche Ausbildung und Ausrüstung. Aber spätestens nach Tagen und Wochen intensiven Kampfes oder monotonen Wachtienstes haben sich alle Soldaten aller Epochen stets nur noch eines gewünscht: Ablösung! Fragen Sie die Polizisten und Soldaten in Frankreich, was sie sich nach einem Jahr Ausnahmezustand am meisten wünschen! Während wir gerade jetzt unsere Armeereserve aus Mangel an Ausrüstung (bzw. Geld) restlos auflösen, stockt Frankreich im Eiltempo die Reservistenbestände all seiner Sicherheitskräfte auf.^[6]

Denn je weniger Räume von der Infanterie zum vornherein verteidigt werden können, desto eher müssen die Mechanisierten Kräfte solche Räume – zu einem viel höheren Preis – zurückerobern, wenn der Staat nicht vollends kapitulieren will.

Der Ausweg, oder zumindest das anzustrebende Ziel modernen militärischen Denkens sollte sein, Städte erfolgreich zu schützen/verteidigen, um sie nicht (zurück-)erobern zu müssen. Denn je weniger Räume von der Infanterie zum vornherein verteidigt werden können, desto eher müssen die Mechanisierten Kräfte solche Räume – zu einem viel höheren Preis – zurückerobern, wenn der Staat nicht vollends kapitulieren will. Ausserdem ist gerade in asymmetrischen und hybriden Konfliktszenarien jede Offensive letztlich wertlos, wenn das gewonnene Gebiet und seine Bewohner nicht dauerhaft geschützt werden können. Dabei sei an die Tatsache erinnert, dass mit der Weiterentwicklung unsere Armee – trotz eines stabilen demographischen Rekrutenreservoirs – nur noch über einen Zehntel der Infanteriekräfte übrigbleibt, welche die A95 noch ins Feld führen konnte (16 von einst 170 Bat).^[7] Dieser Kräfteverlust ist politisch gewollt und die Armee versucht bei der Doktrin das ihr noch mögliche, um diese substantielle Schwächung irgendwie aufzufangen. Man hofft, das quantitative Manko durch eine grössere Mobilität der noch übrigen Infanterie auszugleichen. Umgekehrt dürfte die Unterstellung der Inf Bat bei den Ter Div diese mit vorwiegend statischen Aufträgen konfrontieren, bei denen ihr hoher Motorisierungsgrad sich sogar kontraproduktiv auf die Auftragsbefüllung auswirken kann.^[8] Last but

not least erschwert der Mangel an infanteristischer Manpower auch den Mechanisierten Truppen (nach ihrem eigenen Bekunden) die Erfüllung ihrer Aufträge, gerade im KIUG.

Wenn wir den KIUG nicht nur punktuell state of the art führen, sondern auf eine möglichst humane und politisch akzeptable Art und Weise gewinnen wollen, führt kein Weg an infanteristischer manpower vorbei. Es fehlt uns heute die Quantität, welche eine für die Miliz praktikable Arbeitsteilung zuliesse. Gleichzeitig existiert eine sicher sechsstellige Zahl männlicher Schweizerbürger im noch wehrfähigen Alter, die einmal auf Kosten der Steuerzahler militärisch ausgebildet und ausgerüstet wurden. Sie stehen unserer Armee nicht einmal mehr als Reservisten zur Verfügung. Zwanzig Jahre Reformen die einseitig Klasse auf Kosten von Masse generieren wollten, drohen uns in jene Sackgasse zu führen, in der sich Frankreich im aktuellen Ausnahmezustand wiedergefunden hat.

Es geht im KIUG eigentlich um dasselbe wie betreffend Kritischer Infrastruktur. Natürlich können nicht alle kritischen Objekte oder alle grösseren Städte nonstop so lückenlos geschützt werden wie ein WEF. Aber je mehr empfindliche Stellen entblösst daliegen, desto eher müssen mit ungleich grösserem Aufwand Attacken pariert und Schäden behoben werden. Ob Cyber, asymmetrisch oder hybrid: In der Regel wird der Gegner den ersten Zug gegen uns machen. Aber er wird es sich zweimal überlegen, seine eigentlich sehr begrenzten Kräfte gegen gesicherte Ziele einzusetzen. ■

- [1] «Der Teil des Erdsystems, der durch die vielfältigen Einflüsse des Menschen beeinflusst wird.»
<http://www.geo.fu-berlin.de/v/pg-net/glossar/anthroposphaere.html>.
- [2] <http://foreignpolicy.com/2015/03/19/the-lessons-of-debaltseve-armored-vehicles-still-matter-but-they-need-to-be-mobile-lethal-and-survivable/>.
- [3] Zur Aufklärung im KIUG vgl. im Literaturanhang v.a. Oelkers. Zum Einsatz von Artillerie im KIUG vgl. Weidenmann. Eine intelligente Artilleriegranate kann auf wenige Meter genau treffen, was aber nutzlos ist, wenn das «Auge der Artillerie» nur auf ca. 50 m genaue Zielenweisungen geben kann.
- [4] <http://www.dailymail.co.uk/wires/afp/article-3091658/Iraqis-fleeing-Ramadi-assumed-sandstorm-precluded-US-strikes-official.html>
- [5] Br Franz Nager, ASMZ 09/2015.
- [6] Mit der Nationalgarde werden in Frankreich die diversen Reserveformationen von Armee, Gendarmerie und Polizei aufgestockt und zusammengefasst.
- [7] vgl. Roland Haudenschild (Hrsg.), Von der Armee 61 über die Armee 95 und die Armee XXI zum Entwicklungsschritt 2008/11.
Eine vergleichende Übersicht und Zusammenfassung (Armee-Synopse). Schriftenreihe der Eidgenössischen Militärbibliothek und des Historischen Dienstes, Nr. 39.
- [8] «Für den Schutz von Objekten wird jedoch keine voll mechanisierte Truppe mit High-tech Fahrzeugen benötigt, sondern vor allem viel Manpower mit fundierter Ausbildung in verhältnismässigem Handeln. Hier besteht ein mehrfacher Zielkonflikt. [...]»
Vergangenheit und Zukunft der Territorial Division 2, in: MILITARY POWER REVIEW der Schweizer Armee Nr. 1/2015, S. 5-16, hier S. 16.



lic. phil. hist.
Fritz Kälin
8840 Einsiedeln

1. Think Tank-Tagung der OG Panzer

Am 7./8. Oktober 2016 wurde in Frauenfeld die 1. Think Tank-Tagung der Offiziersgesellschaft der Panzertruppen (OG Panzer) zum Thema «Kampf im überbauten Gelände – Die stolzen Gelben zwischen Realität und Verwirrung» durchgeführt. Rund 30 Teilnehmer nahmen aktiv an der zweitägigen Veranstaltung teil, welche aus einem Mix von spannenden Referaten und konstruktiven Workshops bestand und am Samstag in die «PRESENCE 16», der Ausstellung des Pz Bat 29 mündete.

Stefan Bühler

Als erster Referent hat Brigadier Willy Brülisauer, Kommandant Panzer Brigade 11, (Pz Br 11) acht grundlegende Punkte angesprochen, auf welche sich die drei amtierenden Panzergeneräle, nämlich der Kommandant Lehrverband Panzer/Artillerie (Kdt LVb Pz/Art) und die Kommandanten der Panzer Brigaden 1 und 11 (Kdt Pz Br 1 und Kdt Pz Br 11) geeinigt haben, um die Grundlage für eine Vereinheitlichung der Doktrin zu schaffen. Daraus ergeben sich gemäss Brülisauer auch die Prioritäten im Bereich der Rüstungsbeschaffungen.

Br Willy Brülisauer, Kdt Pz Br 1.

Die Evolution der KIUG-Doktrin in der Schweiz und im Ausland wurde durch Oberstlt i Gst Alexandre Vautravers, G2 Pz Br 1, vorgestellt. Er legte dar, dass diese Doktrinen, welche zwischen den Jahren 1990 und 2000 erarbeitet wurden, fast vorwiegend auf Grundlage der anti-terroristischen Erfahrungen der 80er und

rien, Irak und in der Ukraine abspielen, nicht mehr zeitgemäss. Die Urbanisierung geht voran und die Bestände der Streitkräfte nahmen und nehmen tendenziell ab. Basierend auf militär-historischen Entwicklungen hat anschliessend auch Dr. Fritz Kälin mehrere Konsequenzen für die Entwicklung der Streitkräfte abgeleitet – da-

runter auch die Wichtigkeit einer territorialen Infanterie, welche dem Gegner den Einbruch in unser überbautes Gelände schon zum Vornher ein erschwert oder sogar komplett verwehrt.

«Jeder, der aus seinem Fahrzeug aussteigt, ist ein Infanterist!»

Hptm Bammel

90er Jahre aufbauen. Diese von den Einsatzmethoden der Polizeikräfte stark beeinflussten Doktrinen sind aber heute für grössere Städte nicht geeignet und unter Betrachtung der aktuellen konventionellen Kampfhandlungen, welche sich in Sy-

Hauptmann Clemens Bammel, welcher am Infanterie-Ausbildungszentrum der Bundeswehr für die Gefechtsausbildung im überbauten Gelände verantwortlich ist, hat die Diskussion mit einem hochinteressanten Blickwinkel fortgesetzt. Die städtischen Grossräume, in denen 80 bis 90% der Bevölkerung wohnen, sind in den Mittelpunkt militärischer Operationen gerückt. Die professionalisierten Heere haben sich in den letzten Jahren vor allem um die Führungsausbildung gekümmert, was dazu führte, dass die Gefechtsausbildung sträflich vernachlässigt wurde. Die soldatischen Grundfertigkeiten müssen aber regelmässig geübt werden. Bammel bringt es auf den Punkt: Jeder, der aus seinem Fahrzeug aussteigt, ist ein Infanterist!

KIUG fordert ein dreidimensionales Denken: Die Höhen und der Untergrund sind dabei gleichermassen zu berücksichtigen. Für die Phase der Annäherung ist die Technologie zwar nützlich, aber sobald man sich in den Gebäuden bewegt, sind die Navigationssysteme, Funksysteme und Nachtsichtoptiken nur noch von geringer Bedeutung – sie schaffen wenig Mehrwert und können bei längeren Einsätzen aufgrund des Energiebedarfes auch komplett ausfallen. Bammel





Teilnehmer 1. Think Tank-Tagung OG Panzer.

endete sein Referat mit der folgenden Erkenntnis: Das überbaute Gelände ist ein Vorteil für den Verteidiger. Einerseits sollte man alles daran setzen, einen Geländeteil gar nicht erst zu verlieren, um zu verhindern, dass man ihn später zu einem viel höheren Preis wieder zurückerobert muss. Andererseits ist die Konzentration der Kräfte wichtig: Im KIUG ist für den Angreifer eine Überlegenheit von mindestens 5:1 anzustreben!

Der Kdt LVb Pz/Art, Brigadier René Wellinger, konnte den Teilnehmern mehrere positive Nachrichten zur Zukunft der Panzertruppen verkünden: Neben der Beibehaltung der bestehenden sechs Panzerbataillone in der aktuellen 2:2-Gliederung, werden die zwei Panzerbrigaden mit zusätzlichen Verbänden gestärkt, zudem werden die Kampftruppen mit neuem Material ausgerüstet, unter anderem mit neuen Panzerabwehrwaffen, Sprengrohren und Richtladungen.

Durch eine verbesserte Ausbildung sollen die Panzer- und Panzergrenadier-Zugführer dazu befähigt werden, gemischte Züge zu führen und – wie die Aufklärer auch – das Feuer von Artillerie und Mörsern, welche als autonome Batterien auf-

gestellt und den Panzerbataillonen für den Einsatz zugewiesen werden, zu führen.

Der Abend endete mit einer spannenden Diskussion über das Thema Auf-

«Je weniger Räume von der Infanterie zum Vornherein verteidigt werden können, desto eher müssen die mechanisierten Kräfte solche Räume – zu einem viel höheren Preis – zurückerobern, wenn der Staat nicht vollends kapitulieren will.»

Dr. Kälin

klärung im Kampf sowie das Programm TASYS (Taktisches Aufklärungssystem).

Nach dem Frühstück stellte am Samstagmorgen Oberstlt i GSt Alain Tobler als Premiere den Entwurf des neuen HOK-Kompodiums des LVb Pz/Art vor, welches anschliessend in einem Workshop konstruktiv diskutiert wurde. Dabei stand der Fokus auf einer interaktiven und kreativen Entwicklung neuer Ideen: Wie werden «panaschierte» Züge am effektivsten eingesetzt? Braucht es Standards

und Checklisten? Über welche Entscheidungsfreiheiten sollte der Zugführer verfügen? Kann der Kampf allenfalls durch zusätzliche zivile Mittel unterstützt werden? Die Diskussion brachte sowohl den Teilnehmern wie auch dem Lehrverband interessante neue Denkanstösse, welche sich vielleicht auch im HOK-Kompodium niederschlagen werden.

Die 1. Think Tank-Tagung der OG Panzer, unter der tadellosen Organisation und Leitung von Hptm Sandro Keller, wurde entsprechend dann auch von den Teilnehmern als Anlass bewertet, der wirklich einen Mehrwert generierte. Ganz nach dem Motto der OG Panzer: Gemeinsam stärker!

Abschliessend kann man den Worten von Wellinger nur zustimmen: Doktrin ersetzt weder die Verantwortung des Truppenkommandanten, noch das selbstständige Denken! ■



Hauptmann
Stefan Bühler
Dipl. Ing. FH
Einsatzoffizier EOD,
Kdo KAMIR, Kdt Pz Kp 12/1
3657 Schwanden

Streitkräfte und Technik

Eine neue Klasse von Panzerfahrzeugen

Mit der offiziellen Enthüllung des T-15 Armata am 9. Mai 2015 in Moskau ist klar, dass nach Israel auch Russland den Einsatzwert von stark gepanzerten Schützenpanzern erkannt hat.

Zusammen mit dem israelischen Namer, der bereits seit 2008 im Einsatz ist, gehört der russische T-15 zu einer neuen Klassen von Panzerfahrzeugen – den schweren (Kampf-) Schützenpanzern.

Der Einsatzwert von schweren Kampffahrzeugen

Aktuelle Konflikte führen uns deutlich vor Augen, dass sich das moderne Gefechtsfeld mehr und mehr in überbautes Gelände verlagert. Während schwere Waffensysteme wie Kampfpanzer und Artillerie für die Abriegelung und Feuerunterstützung auch in diesem Szenario unverzichtbar bleiben, fällt die Schlüsselrolle doch dem Häuser- und Ortskampf (HOK) und damit den abgesessenen Kräften (Panzergrenadiere, Infanterie) zu. Diese unter Feuer möglichst nahe an den Gegner heranzubringen ist die Aufgabe der (Kampf-) Schützenpanzer. Während man Ende der 1990er Jahre noch an den Untergang der Panzer glaubte – die USA haben schwere Panzerbrigaden in mittlere Strykerbrigaden transformiert, Kanada hat alle schweren Kampffahrzeuge ausgemustert und auch die Niederlande wollten noch vor zwei Jahren ihre Kampfpanzer vom Typ Leopard 2A6 NL verkaufen – haben die Erfahrung

aus den Konflikten der vergangenen Jahre zu einer Rückbesinnung auf die Qualitäten der schweren Mittel geführt. Mit dem Namer und dem T-15 wird das hohe Schutzniveau eines Kampfpanzers mit der Absatztstärke und den grösseren Waffenwirkungsbereichen (Elevation) eines (Kampf-) Schützenpanzers kombiniert, was die Fahrzeuge für den Einsatz im überbauten Gelände geradezu prädestiniert.

Namer

Der Namer (hebräisch „Leopard“, aber auch eine Abkürzung von „Nagmash“ und „Merkava“) ist ein schwerer Schützenpanzer, welcher auf dem Fahrgestell der Kampfpanzers Merkava Mark IV basiert. Der Konflikt in Gaza 2004 zeigte die Schwächen des alternden M113 gegen unkonventionelle Spreng- und Brandvorrichtungen (engl. Improvised Explosive Devices IED) und Panzerabwehrraketen deutlich auf und führte zur Wiederaufnahme der zuvor

stagnierenden Entwicklung des Namer. Im Februar 2005 wurde der erste Prototyp der Givati Brigade für die Truppenverifikation übergeben. Mit diversen Anpassungen aufgrund der Erfahrungen aus dem Libanonkrieg 2006 wurden die ersten Serienfahrzeuge schliesslich Ende 2008 der israelischen Panzertruppe übergeben. Zum heutigen Zeitpunkt sind 120 Fahrzeuge im Einsatz, weitere 410 sollen in den kommenden zehn Jahren noch gebaut werden.

Die Besatzung des Namer besteht aus drei Soldaten – dem Kommandanten, dem Richtschützen und dem Fahrer. Im Mannschaftsraum kann eine Infanteriegruppe mit der Stärke von 9 Soldaten mitgeführt werden, welche das Fahrzeug über eine Heckklappe verlassen kann. Das Triebwerk (12-Zylinder-Turbo-diesel) ist wie beim Merkava in der Front untergebracht und liefert eine Leistung von 1200 PS, was das Fahrzeug trotz des hohen Kampfgewichts von 60 Tonnen noch sehr manövrierfähig macht (Leistungsgewicht 20 PS pro Tonne).

Das Schutzniveau des Namer übersteigt abermals dasjenige des Merkava, weshalb der Namer als das bestgeschützte Fahrzeug der Welt gilt. Die Bewaffnung des Namer besteht aus einer fernbedienbaren Waffenstation, welche entweder mit einem 12.7 mm M2 Browning Maschinengewehr oder einem MK-19 Maschinengranatwerfer bestückt werden kann, und einem zusätzlich 7.62 mm Maschinengewehr auf



Schwerer Schützenpanzer Namer der IDF (Israel Defense Forces)

der Kommandantenluke. Des Weiteren verfügt das Fahrzeug über einen extern angebrachten 60 mm Mörser C07, welcher alle gängigen Spreng-, Leucht- und Nebelgranaten auf eine Distanz von maximal 4 km verschiessen kann.

Kampfeinsätze fuhr der Namer im Verband mit dem Merkava Mark IV unter anderem 2014 in der Operation „Protective Edge“ im Gazastreifen. Die Fahrzeuge wurden zum Teil mehrfach durch Panzerabwehrraketen (u.a. PG-7) sowie PanzerabwehrLenkwaffen vom Typ Kornet (AT-14 Spriggen), letztere mit einer Durchschlagsleistung von 1200 mm in Panzerstahl, getroffen, ohne dass die Panzerung durchschlagen wurde oder die Besatzung irgendwelche Ausfälle zu beklagen hatte.

In Zukunft soll der Namer zusätzlich mit dem bereits beim Merkava eingeführten Aktivschutzsystem „Windbreaker“, welches anfliegende Projektile mit einem leistungsfähigen Radar detektiert und noch vor dem Auftreffen auf das Fahrzeug mit einer Gegenmassnahme abschießt, sowie einer deutlich stärkeren Bewaffnung (30 mm Maschinenkanone, PanzerabwehrLenkwaffen vom Typ Spike) ausgestattet werden.

T-15 Armata

Der Kampfschützenpanzer T-15 Armata (latein „Waffen“) basiert auf derselben Plattform wie der Kampfpanzer T-14 Armata, der Bergepanzer BREM-T T-16 und die Panzerhaubitze 2S35 Koalitsiya-SV. Die Entwicklung der neuen Kampffahrzeugfamilie ist eine Konsequenz aus den Erfahrungen der Einsätze der russischen Panzertruppe im Kaukasus (Tschetschenien, Georgien), welche zu verhältnismässig hohen Verlusten bei den eingesetzten Truppen und Fahrzeugen geführt haben. Die

russische Militärführung erkannte als Folge dieser Konflikte den Bedarf an stark gepanzerten Fahrzeugen, welche die Durchhaltefähigkeit und Kampfkraft des Systems, aber auch die Überlebenswahrscheinlichkeit der Besatzung, deutlich verbessern sollten.

Die Besatzung des T-15 besteht aus drei Soldaten - dem Kommandanten, dem Richtschützen und dem Fahrer. Im Mannschaftsraum kann eine Infanteriegruppe mit der Stärke von 9 Soldaten mitgeführt werden, welche das Fahrzeug über eine Heckklappe verlassen kann. Das Triebwerk (12-Zylinder-Turbo-



Schwerer Kampfschützenpanzer T-15 Armata (Russian Arms Expo 2015)

diesel) ist anders als beim T-14 Armata in der Front untergebracht und liefert eine Leistung von 1200 PS, was das Fahrzeug bei einem Kampfgewicht von 40 Tonnen extrem manövrierfähig macht (Leistungsgewicht 30 PS pro Tonne).

Das Schutzniveau des T-15 dürfte etwa demjenigen des T-14 entsprechen, wobei das Triebwerk den Schutz im Frontalbereich zusätzlich erhöht. Das unter dem Namen Afghant bekannt gewordene Aktivschutzsystem detektiert mit einem leistungsfähigen AESA-Radar (engl. Active Electronically Scanned Array, Radar mit aktiver elektronischer

Strahlschwenkung), welches auch beim neuen russischen Mehrzweckkampfflugzeug Suchoi T-50 zum Einsatz kommt, anfliegende Projektile und bekämpft diese mit Softkill- (Störung der gegnerischen Zielerfassungssysteme mittels künstlichem Nebel und/oder Infrarot-Störsender) sowie Hardkill-Gegenmassnahmen (Abschuss der Projektils).

Die Bewaffnung besteht aus einer 30 mm Maschinenkanone (geplant ist in Zukunft auch der Einsatz einer 57 mm Maschinenkanone) und einem 7.62 mm Maschinengewehr. Des Weiteren verfügt das Fahrzeug über vier Abschussrohre für Panzerabwehr-

Lenkwaffen vom Typ Kornet-EM (AT-14 Spriggen). Die Lenkwaffe 9M133M-2 mit Tandem-Hohlladung funktioniert nach dem Fire-and-Forget-Prinzip, hat eine Einsatzdistanz von 8 km (mit der Lenkwaffe 9M133FM-3 und Splittergefechtsskopf bis 10 km) und eine Durchschlagsleistung von 1300 mm in Panzerstahl; aufgrund der semiballistischen Flugbahn der Lenkwaffe und dem daraus resultierenden steilen Anflugwinkel ist der Gefechtskopf zudem für Aktivschutzsysteme relativ schwierig zu bekämpfen.

Am 9. Mai 2015 wurden während der Militärparade zum 70 Jahrestag zum Ende des Zweiten Weltkriegs

Technische Daten	schwerer Kampfschützenpanzer T-15 Armata, Russland	schwerer Schützenpanzer Namer, Israel
Mannschaft	3 (Kdt, Ri, Fa) + 9 (mech Inf)	3 (Kdt, Ri, Fa) + 9 (mech Inf)
Länge	7.5 m	7.6 m
Breite	3.5 m	3.7 m
Höhe	3.0 m	2.5 m
Kampfgewicht	40'000 kg	60'000 kg
Hauptbewaffnung	30 mm Maschinenkanone 2A42 oder 57 mm Maschinenkanone (geplant)	12.7 mm Maschinengewehr M2 oder 40 mm Maschinengranatwerfer MK-19
Sekundärbewaffnung	7.62 mm Maschinengewehr PKT, Kornet-EM Panzerabwehrlenkwaffe	7.62 mm Maschinengewehr FN MAG, 60 mm Mörser C07
Einsatzdistanz	4 km mit 30 mm Maschinenkanone, 8 - 10 km mit Kornet-EM	2 km mit 12.7 mm Maschinengewehr, 4 km mit 60 mm Mörser
Schutzsystem	Afghanit Soft- und Hardkill- Aktivschutzsystem	Windbreaker Hardkill-Aktivschutzsystem (geplant)
Antrieb	12-Zylinder-Turbodiesel A-82-2 880 kW (1.200 PS)	12-Zylinder-Turbodiesel AVDS-1790-9AR 880 kW (1.200 PS)
Geschwindigkeit	80 km/h (Strasse)	60 km/h (Strasse)
Reichweite	550 km (Strasse)	500 km (Strasse)

12 Prototypen des T-15 der Öffentlichkeit vorgestellt. Es wird davon ausgegangen, dass der T-15 zumindest einen Teil der bestehenden russischen BMP-Flotte ersetzen wird, weshalb die Produktionszahlen beim Anlauf der Serienproduktion in einer Grössenordnung von deutlich mehr als 1000 Fahrzeugen liegen dürften; beim Kampfpanzer T-14 Armata liegt der offizielle Bedarf der russischen Panzertruppe sogar bei 2300 Fahrzeugen.

Fazit

Im Vergleich zum T-15 ist der Namer zwar ein gutes Stück stärker gepanzert, aber auch ungleich schlechter bewaffnet – die beschränkte Einsatzdistanz des 12.7 mm Maschinengewehrs lässt sich im überbauten Gelände einigermassen verschmerzen, die Wirkung im Ziel scheint für ein Fahrzeug dieser Gewichtsklasse, welches zudem an der vordersten Front eingesetzt wird, jedoch sehr begrenzt – daran ändert auch der 60 mm Mörser nicht viel, dessen verhältnismässig schwachen Sprenggranaten maximal zum Niederhalten oder bekämpfen von leichten, ungedeckten Zielen geeignet sind. Allerdings könnte diesem Umstand in naher Zukunft

durch die Integration einer 30 mm Maschinenkanone sowie eines Panzerabwehrlenkwaffensystems Rechnung getragen werden...

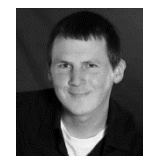
Der Fokus auf einen besseren Schutz der Besatzung steht bei der neuen Fahrzeugklasse klar im Vordergrund. Die passive Grundpanzerung auf dem Niveau eines Kampfpanzers wird durch Reaktivschutzelemente sowie Aktivschutzkomponenten sinnvoll ergänzt und macht diese Fahrzeuge sogar für modernste Panzerabwehrwaffen zu einem schwierigen Ziel – in Europa bietet bei den Kampfschützenpanzern höchstens der deutsche Puma in der Schutzstufe C ein ähnliches Schutzniveau. Eben dieses hohe Schutzniveau erlaubt es, die Infanterie auch unter stärkstem gegnerischem Feuer nahe an den Gegner zu bringen und der eigenen Truppe somit einen bedeutenden Vorteil beim Ein- und Durchbruch zu verschaffen.

Während der Namer gemeinhin als das bestgeschützte Fahrzeug der Welt gilt und seinen Wert bereits in mehreren Einsätzen bewiesen hat, steht dem T-15 Armata die Feuertaufe erst noch bevor – durch die Kombination des hohen Schutzniveaus mit einer starken

Bewaffnung, welche dem Namer zumindest derzeit noch fehlt, könnte der T-15 aber nicht nur im Häuser- und Ortskampf, sondern auch im Duell mit einem modernen Kampfpanzer zu einem sehr ernst zu nehmenden Gegner werden!

Für die Schweizer Armee ergeben sich demnach zwei Konsequenzen:

- Die Infanterie, welche das Rückgrat der Verteidigungskomponente stellt, muss mit starken Panzerabwehrwaffen in die Lage versetzt werden, den Einbruch solcher schwer gepanzelter Fahrzeuge in das eigene Dispositiv wirkungsvoll zu unterbinden;
- Die Panzergrenadiere, welche ihrerseits bei der (Rück-) Eroberung von Ortschaften vom Gegner die Angriffskomponente stellen, sollten mittel- bis langfristig ebenfalls mit stärker geschützten Fahrzeugen ausgerüstet werden. ■



Hptm
Stefan Bühler
3657 Schwanden

Neue 130-mm-Glattrohrkanone

An der diesjährigen EUROSATORY, die vom 13. bis zum 17. Juni 2016 in Paris stattgefunden hat, stellte Rheinmetall Defence das Konzept für eine zukünftige Leistungssteigerung im Bereich der Panzerkanonen vor: Die neue 130-mm-L51-Glattrohrkanone.

DIE ANALYSE UNSERES PANZEREXPERTEN HPTM STEFAN BÜHLER, PZ KP KDT – IM NAMEN DER OG PANZER

Mit der Präsentation der neuen Kampffahrzeugfamilien am 9. Mai 2015 führte Russland dem Westen vor Augen, dass es in den kommenden Jahren die russische Panzertruppe grundlegend modernisieren kann.

2015: Weckruf aus Moskau

Obwohl schon seit längerer Zeit bekannt war, dass Russland neue Kampffahrzeuge entwickelt, wurden viele Politiker im Westen erst durch die eindrückliche Militärparade auf dem Roten Platz aus ihrem Dornröschenschlaf wachgerüttelt.

Deutschland gab bekannt, ein zusätzliches Panzerbataillon aufzustellen, und versucht, die als unnötig erachteten und stillgelegten Leopard-2 zu reaktivieren.

Das geplante Konsortium der beiden Rüstungsunternehmen Krauss-Maffei Wegmann (Deutschland) und Nexter Systems (Frankreich) sowie die damit einhergehenden Pläne zur Entwicklung eines neuen europäischen Kampfpanzers dürften ebenfalls in einem kausalen Zusammenhang mit den Vorgängen in Russland stehen.

2016: Überraschung in Paris

Nichtsdestotrotz war es eine Überraschung, als Rheinmetall in Paris die Weiterentwicklung der bestehenden 120-mm-L44- und L55-Glattrohrkanonen (zu den Versionen L44A1 und L55A1) und die Entwicklung einer dazugehörigen neuen Panzermunition in Aussicht stellte und den firmenfinanzierten Demonstrator einer 130-mm-Glattrohrkanone vorstellte.

Eine Überraschung war es insofern, als dass die Entwicklung im Bereich der Panzerbewaffnung seit der Einführung des Leopard 2 A6 bei der Bundeswehr 2001 praktisch stillgestanden ist.

Auch in der Schweiz hat man trotz der international vielbeachteten Resultate mit einer 140-mm-Forschungskanone der K+W Thun Anfang des Jahrtausends eine Weiterentwicklung in diesem Bereich eingefroren, was schliesslich dazu beigetragen hat, dass die Industrie die Fähigkeit zur Produktion



Bild: OG Panzer

In der Schweiz bildet der Leopard-2 mit der 120-mm-Glattrohrkanone das Rückgrat.

von grosskalibrigen Rohrwaffen verlor. Der T-14 Armata bewirkte nun aber zumindest im nahen Ausland ein Umdenken.

Die technischen Daten

Der in Paris vorgestellte Demonstrator der 130-mm-L51-Glattrohrkanone wiegt 3000 kg und hat eine Rohrlänge von 6630 mm (51 Kaliber). Vertreter von Rheinmetall sprachen von einer um 50% höheren Leistung gegenüber der heutigen 120-mm-Glattrohrkanone. Das Rohr ist aus einem hochfesten Stahl gefertigt, mittels Autofrettage vergütet, inwendig hartverchromt und wiegt 1400 kg.

Das Rohr hat keine Mündungsbremse. Rücklaufsystem und Verschluss basieren auf der 120-mm-Glattrohrkanone. Rheinmetall entwickelte für die neue Glattrohrkanone zwei neue Munitionstypen:

- Ein Pfeilgeschoss (*Armour Piercing Fin Stabilized Discarding Sabot APFSDS*)
- Ein Sprenggeschoss mit programmierbarem Zünder (*High Explosive Air Burst Munition HE ABM*), welches technologisch auf der eingeführten 120 mm DM11 basiert.
- Beide Munitionstypen sind einteilig, verfügen über eine teilverbrennbare Hülse und wiegen rund 35 kg.

Die Leistung einer Glattröhrkanone wird in erster Linie an der Durchschlagskraft der Pfeilmunition gemessen, welche wiederum in erheblichem Masse von der Länge des Penetrators abhängig ist. Die vorgestellte Pfeilpatrone ist äusserlich ungefähr 35% länger als die 120 mm DM53/63 (in der Schweiz eingeführt unter der Bezeichnung Pfeil Pat 98), weshalb davon auszugehen ist, dass auch der Penetrator in einem ähnlichen Ausmass verlängert wurde.

Mit dem aktuell modernsten 120-mm-Pfeilgeschoss (DM63, Wirklänge 745 mm) werden Durchschlagsleistungen in einem Stahlziel (Zugfestigkeit 800 MPa) von 650–750 mm erreicht – abhängig von der Auftreffgeschwindigkeit (1500–1600 m/s auf eine Distanz von 3000 m) und vom Auftreffwinkel (0°–60° zur Flächennormalen).

Steigerung um 30 bis 35%

Eine Faustformel besagt, dass die Durchschlagsleistung eines modernen Pfeilgeschosses (Wolframpenetrator, Stahlziel, Auftreffgeschwindigkeit ungefähr 1600 m/s) ungefähr der Länge des Penetrators entspricht. Somit dürfte mit dieser vereinfachten Betrachtung eine Leistungssteigerung von 30 bis 35% möglich sein.

Eine Erhöhung der Durchschlagsleistung (homogenes Stahlziel) kann weiter durch folgende Entwicklungen am Waffensystem bzw. an der Munition erreicht werden:

- höherer Kammerdruck des Waffensystems;
- Treibladung mit einer höheren spezifischen Energie;
- Schwermetalllegierungen (Penetrator) mit höherer Zugfestigkeit;
- leichtere Treibspiegel.

Schon nahe am Optimum

Aussenballistische Verbesserungen sind bei einem Schwermetallpenetrator hingegen kaum noch möglich – aufgrund der grossen Querschnittsbelastung (Gewicht über Querschnittsfläche) und der aerodynamischen Form sind die heutigen Pfeilgeschosse diesbezüglich schon nahe am Optimum. Der Geschwindigkeitsverlust beträgt ungefähr 50–90 m/s auf 1000 m Distanz und ist somit im Vergleich mit anderen Faktoren vernachlässigbar klein.

Umfangreiche Forschungen der GRD (Gruppe für Rüstungsdienste, heute Armassuisse) und K+W (Eidgenössische Konstruktionswerkstätte, heute RUAG Defence) mit einer 140-mm-Glattröhrkanone und unter Berücksichtigung aller Faktoren (Innen-, Aussen- und Endballistik) haben gezeigt, dass die Grenzdurchschlagsleistung

eines optimierten 140-mm-Pfeilgeschosses (Wolfram) bei ungefähr 950 mm in einem Stahlziel liegt (Auftreffgeschwindigkeit 1500–1600 m/s, senkrechter Auftreffwinkel).

850 mm Durchschlag

Skaliert man die Werte des 120-mm-Pfeilgeschosses und die Forschungsergebnisse des 140-mm-Pfeilgeschosses entsprechend auf eine 130-mm-Glattröhrkanone ist von einer Grenzdurchschlagsleistung von 850 mm in einem Stahlziel auszugehen – dies würde einer Erhöhung der Durchschlagsleistung von 30% entsprechen.

Das korreliert in etwa mit der vorherigen, vereinfachten endballistischen Betrachtung



Rheinmetall: 130-mm-Glattröhrkanone.



Der Grössenvergleich: Pfeilpatrone 130 mm (links) gegen Pfeilpatrone 120 mm.

100 Jahre Panzerwaffe

Vor 100 Jahren setzten die Briten erstmals Kampfpanzer ein – für unsere Redaktion der Anlass, den Panzer in mehreren Beiträgen zu würdigen.

betreffend der Verlängerung des Penetrators (30 bis 35% gegenüber dem 120-mm-Pfeilgeschoss DM53/63).

Vertreter von Rheinmetall gehen davon aus, dass die Glattröhrkanone weiterhin manuell geladen wird, was aber aufgrund der Länge und des Gewichts der neuen Munition in Kombination mit den eingeschränkten Platzverhältnissen im Kampfraum eher fragwürdig erscheint.

Der Einbau eines Ladeautomaten hingegen wäre technisch anspruchsvoll und käme einer kleinen Revolution im westlichen Panzerbau gleich – praktische Erfahrungen in diesem Bereich haben in Westeuropa nur die Franzosen mit dem AMX-56 Leclerc.

Wieder Bewegung

Nach Jahren des Stillstandes kommt auch in Westeuropa wieder Bewegung in die Panzerbewaffnung.

Es ist sehr positiv zu bewerten, dass Rheinmetall – vorerst sogar nur durch firmeninterne Finanzierung – versucht, die Entwicklung voranzutreiben. Die angegebene Leistungssteigerung von 50% gegenüber der aktuellen 120-mm-Glattröhrkanone scheint allerdings – gelinde gesagt – etwas gar optimistisch.

Realistisch dürfte eine Steigerung der Durchschlagsleistung von Pfeilgeschossen um 30% sein – die dadurch zu relativieren ist, dass in Zukunft vermehrt mit dem Einsatz von Aktivschutzsystemen gerechnet werden muss, was wiederum völlig neue Anforderungen an die Munition stellt.

Es stellt sich aus Schweizer Sicht die Frage, ob sich der Einbau einer 130-mm-Glattröhrkanone in den Pz 87 im Rahmen eines Kampfwertsteigerungsprogrammes lohnen würde – die deutlich längere Munition, gegebenenfalls sogar die Integration eines Ladeautomaten, bedingen massiver Anpassungen am Turm.

Wenn schon ein neuer Turm entwickelt werden muss: Wieso setzt man dann nicht gleich von Beginn weg auf das Kaliber 140 mm (mit einer potenziellen Leistungssteigerung von 50%) – vor dem Hintergrund, dass der T-14 Armata offensichtlich bereits für die nachträgliche Integration einer 152-mm-Glattröhrkanone ausgelegt ist, eine nicht völlig abwegige Vorstellung. 

Zur britischen Panzerarmee

Das britische Heer erlitt in den 1990er-Jahren Budgetkürzungen. Die britische Rheinarmee wurde vom Armeekorps zur Division reduziert. Doch die quasi konstanten Friedenseinsätze wie auch die robusten Engagements in Kuwait, auf dem Balkan, in Irak und Afghanistan verliehen und verleihen der Truppe den noblen Rang einer kampferprobten Elite.

UNSER PANZER- UND STRATEGIEFACHMANN OBERSTLT I GST ALEXANDRE VAUTRAVERS ZUR BRITISCHEN PANZERTRUPPE

Drei Faktoren kennzeichnen die aktuelle britische Truppenstruktur:

- Die glorreiche Tradition der Regimenter (Infanterie, Panzertruppe und Artillerie) wird geschützt und beibehalten.
- Auch die regionale Ausrichtung wird trotz der Professionalisierung bewahrt.
- Die Truppenkörper sind zuerst auf die Rekrutierung und die Ausbildung ausgerichtet. Für den Einsatz werden sie neu organisiert.

Von 156 000 auf 119 000 Mann

Zwischen 1991 und 1997 wurde das britische Heer von 156 000 auf 119 000 Mann abgebaut. Im November 2003 wurde die Grenze von 100 000 Mann unterschritten. Die Infanterie wurde von 55 auf 38 aktive und 14 territoriale Bataillone reduziert, mit einem Bestand von 23 135 Mann 2009. Die Rollen wurden wie folgt bestimmt:

- Acht Bataillone gepanzerte Infanterie mit dem *Warrior*.
- Drei Bataillone mechanisierte Infanterie auf dem Truppentransporter *Saxon*.
- Zwanzig Bataillone leichte Infanterie.
- Ein lufttransportiertes Infanterie-*Commando*.
- 14 Bataillone Territorialinfanterie.

Die Battlegroup

Die britischen Bataillone können auch aufgeteilt werden in Panzerbataillone, gepanzerte, mechanisierte und leichte Infanteriebataillone. Diese sind artrein und umfassen im Prinzip drei Kampfkompanien und eine Unterstützungskompanie. Im Ein-

satz werden sie normalerweise 2:1 oder 2:2 gemischt, was ein Optimum an taktischer Souplesse ergibt.

Das Tandem *Challenger* und *Warrior* weist einen ähnlichen Schutz und eine ähnliche Mobilität auf. So wird die Kompanie-Mischung zugunsten von *squadron/company groups* aufgegeben.

Im Kampf erhöht die britische Bataillonsbattlegroup zusätzlich die Unterstützung einer Artilleriebatterie und von Aufklärungs- und Kampfhelikoptern.

Das Rückgrat des Heeres

Man zählt heute sieben Panzerregimenter (eigentlich Panzerbataillone), ein Ausbildungsregiment und fünf Aufklärungsformationen.

Die Panzerregimenter bilden das Rückgrat des Heeres und absorbieren einen wichtigen Teil des Budgets. Jedes Regiment umfasst:

- 58 Kampfpanzer *Challenger-2*.
 - 8 Aufklärer *Scimitar/Sabre*.
 - 4 Entpannungspanzer.
- Der Verband umfasst 550 Mann. Die Gliederung besteht aus einer Stabskompanie und vier *Squadrons (Kompanien)* für den Kampf. Diese wiederum umfassen:
- Den Kommandozug mit zwei Panzern.
 - Einen *Spartan*.
 - Einen 1-Tonnen-Camion.
 - Vier Züge zu drei Panzer.
 - Einen Zug mit einer Ambulanz *Samaritan*.
 - Entpannungszug (1 *Challenger* ARRV, 1 FV-432, 1 FV-434 und 1 *Warrior* 512).

Im Einsatz wird im Prinzip eine Panzerkompanie gegen eine Infanteriekompanie getauscht – zwecks Formierung der *Battlegroup*.

Längere Ausbildung

Die aktuelle Bataillonsstruktur wurde 2004 vereinheitlicht, nach der Pazifizierung von Nordirland, nach den Budgetkürzungen und der Verlängerung der Übersee-Engagements.

Jedes Infanteriebataillon wurde einem Zyklus mit verschiedenen Stationen unterworfen:

- Deutschland.
- Gardedienst in England und Nordirland.
- Verlängerung der Ausbildung auf dem *Mechanized Combat Vehicle MCV80 Warrior* um vier bis sechs Wochen.

Milan und Minenwerfer

Mit der Einführung des *Warrior* stiegen die Ausbildungskosten für die gepanzerte Infanterie an.

Als die ersten Einheiten Ende 1987 mit dem *Warrior* ausgerüstet wurden, umfasste jedes Bataillon 52 *Warrior*. Aus Kostengründen behielten die Infanteriebataillone je 38 Infanterietransportfahrzeuge der Generation FV-430. 14 FV-432 transportieren die Milan-Plattformen, vier FV-432 die Minenwerfer 8,1 cm.

19 Fahrzeuge der Serie CVR-T werden in mehreren Rollen eingesetzt:

- 4 *Spartan* sind mit *Milan MCT* ausgerüstet und können als Panzerjäger eingesetzt werden.

Stationierung weltweit

Die Infanteriebataillone sind wie folgt stationiert: 29 in Grossbritannien. 4 in Deutschland. 2 im Irak. 3–4 in Afghanistan. 2 auf Zypern. 1 verstärkte Kompanie Falkland. 1 Gurkha-Bataillon in Brunei.

112 Challenger-Panzer

2003, in der Irak-Operation «TELIC», umfasste die *7th Armoured Brigade* 112 *Challenger-2*-Kampfpanzer, 140 *Warrior*-Schützenpanzer und 32 Panzerhaubitzen AS-90.

Limitierte Mobilität

Im Vergleich mit anderen NATO-Panzern (Abrams, Leopard) schneiden die Briten in Sachen Schutz und Feuerkraft sehr gut ab. Limitiert sind sie dagegen in den Belangen der Mobilität.

- Der *Spartan* wird auch zur Feuerleitung der Minenwerfer eingesetzt.
- 8 *Scimitar* werden für die Aufklärung eingesetzt.

Neue Investitionen

Nach dem Krieg 2003 wurden neue Investitionen getätigt. Die Zahl der *Warrior* stieg pro Verband von 53 auf 59. Die FV-432, die Panzerabwehrwaffen getragen hatten oder zur Feuerleitung eingesetzt worden waren, wurden ersetzt. Im Gegenzug wurde die Zahl der gepanzerten Infanteriebataillone auf acht reduziert – ab 1997.

Heute zählt ein gepanzertes Infanteriebataillon 57 *Warrior*, 12 Panzerabwehrwaffen *Javelin*, 21 FV-432, 8 *Sabre/Scimitar*-Aufklärer und 6 Mörser 8,1 cm. Der Bestand beträgt 741 Mann.

Mechanisierte Infanterie

Die mechanisierten Infanteriebataillone umfassen 667 Mann und 41 Truppentransporter *Saxon*. Sie bestehen aus einer Stabskompanie, drei Füsilierkompanien (ausgerüstet mit je 13 *Saxon* oder den neuen Anti-Minen-Fahrzeugen *Bulldog*, *Mastiff* oder *Jackal*) und einer Unterstützungskompanie.

Letztere umfasst einen Pzaw-Zug (8 *Saxon* und 6 *Javelin*), einen Aufklärerzug (8 *Sabre*), einen Mörserzug (6 × 8,1 cm) und einen Zug schwere Maschinengewehre (9 GPMG).

Leichte Infanterie

Die 20 leichten Infanteriebataillone umfassen je 630 Mann. Der Transport erfolgt in nichtgepanzten Fahrzeugen.

14 leichte Infanteriebataillone gehören zur Territorialarmee. Sie dienen als Pool, aus dem die aktiven Bataillone verstärkt werden.

Ein solches Bataillon umfasst einen Stab und drei Füsilierkompanien, jede bestehend aus zwei Füsilierzügen und einem Unterstützungszug, der wiederum eine Mörsergruppe, eine *Milan*-Gruppe, eine Aufklärergruppe und eine Panzersappeurgruppe umschliesst.

Der Bestand beträgt mindestens 400 Reservisten. Innert weniger Wochen müssen die 14 Reservebataillone in 7 aktive Bataillone umgewandelt werden können.

Chieftain und Challenger

Die britischen Kampfpanzer *Chieftain* (FV-4202) und *Challenger* (FV-4030), eingeführt 1963 und 1980, weisen Ähnlichkeiten auf. Ihr Konzept basiert auf starkem Schutz. Schon in den 1960er-Jahren wies



Archivbilder

Der Kampfpanzer Challenger bildet das Rückgrat der Panzertruppe und des Heeres. In Sachen Schutz und Feuerkraft schneidet er sehr gut ab. Die Mobilität ist limitiert.



Der redoutable Warrior ist seit 1988 im Dienst und bewährt sich seither immer wieder in Kriegen, so am Persischen Golf 1991 und 2003 oder in Afghanistan.

der *Chieftain* einen Turm auf, der den damaligen Sowjetpanzern glich, abgerundet und gegen vorne schmal. Sowohl der *Chieftain* als auch der *Challenger* haben die 120-Millimeter-Kanone L11A5. Jeder Panzer führt 64 Schuss mit.



Alexandre Vautravers ist ein brillanter Panzer- und Strategieexperte. Er ist Professor an der Webster-Universität Genf, Chefredaktor der «Revue Militaire Suisse», GSt Of in der Pz Br 1 und zweifacher OG-Chef. Der Bericht über die britischen Panzer wird fortgesetzt.

Geschichte

Panzer vor Kursk!

Ostfront 1943. Demoralisierte Soldaten, schwierige Wetterverhältnisse, höchste logistische Herausforderungen, Niederlage in der Schlacht vor Moskau und das Debakel in Stalingrad.

Auf der 2500 Kilometer langen Frontlinie von Rostow im Süden bis Leningrad im Norden standen den geschwächten, deutschen Heeresgruppen (Nord, Mitte, Süd) mehr als 400 Divisionen der sowjetischen Armee gegenüber. Der Feldzug der deutschen Wehrmacht entwickelte sich zur zermürenden Abnutzungsschlacht.

UNSER PANZEREXPERTE HPTM MARC LENZIN, EHEMALS S1 PZ BAT 3, ZUR OPERATION «ZITADELLE»

Entgegen Hitlers Befehl plante Generalfeldmarschall Erich von Manstein, Befehlshaber der Heeresgruppe Süd, mittels eines taktischen Rückzuges die sowjetischen Kräfte im Süden der Woronescher Front im Raum Charkow in eine Falle zu locken und zu vernichten. Er verstärkte die SS-Panzer-Divisionen mit schweren Panzern vom Typ VI «Tiger» und griff an.

Die sowjetische 6. Armee wurde völlig überrascht, eingekesselt und aufgerieben und sammelte sich im Frontbogen von Kursk zur Reorganisation. Mit dieser Offensive gelang es der deutschen Wehrmacht, die Ostfront wieder einigermassen zu stabilisieren.

Warum Kursk?

Beflügelt durch den Triumph von Charkow und das Erstarken der deutschen Panzerwaffe erkannte Hitler die einmalige Chance, im Russlandfeldzug die Wende zu erzwingen. Manstein arbeitete bereits an einem Plan für eine Offensive im Raum Kursk, die den hehren Decknamen «ZITADELLE» erhielt.

Der Bogen von Kursk, eine Ausbuchtung der Frontlinie ähnlich einem Balkon, lag zwischen Orel und Belgorod. Dieser Frontbogen war 250 Kilometer breit und 160 Kilometer tief, würde nach Beseitigung die neue Frontlinie massgeblich verkürzen und bedeutet ein Freiwerden von 20 deutschen Divisionen für andere Frontabschnitte.

Ein Sieg bei Kursk würde das Tor zum Kaukasus öffnen und der Welt zeigen, dass die deutsche Wehrmacht trotz zahlreichen Rückschlägen noch immer stark ist.

Neue Panzer

Der Auftritt des sowjetischen Panzers T-34 war ein Schock. Seine Kanone durchschlug seitlich und frontal jeden deutschen Panzer vom Typ III und IV. Die deutsche Panzerindustrie war gefordert und entwi-



Panzer V «Panther» Ausf A, SS Panzergrenadier-Division «Das Reich», Ostfront, 1943.

ckelte innert kürzester Zeit neue, schlagkräftigere Modelle.

Da war zunächst der mittelschwere Panzer V «Panther». Knapp 45 Tonnen schwer, mit einer schräggestellten Frontpanzerung und einer Höchstgeschwindigkeit von 46 km/h. Seine grosskalibrige Kanone durchschlug frontal jede Panzerung bis 2000 Meter, und seine Geländegängigkeit machte den «Panther» wohl zum besten Panzer der deutschen Wehrmacht. Aber die technischen Qualitäten hatten ihren Preis: Zeitraubende Produktion sowie komplexe Technik erzeugten zahlreiche Ausfälle, teils bevor der Panzer überhaupt die Front erreichte.

Trotz der Kampfkraft des «Panthers» blieb sein Ruf stets im Schatten eines noch stärkeren Stahlkolosses: Der Panzer VI «Tiger». Kaum ein anderer Panzer wuchs derart zur Legende empor. Starke Panzerung, schlagkräftige 8,8-cm-Kanone und das fortschrittlichste Fahrwerk liessen den Panzer als ein Wunderwerk deutscher Ingenieurskunst in die Geschichte eingehen. Aber

auch er hatte Schwächen, war nicht sehr zuverlässig, zu schwer, sodass die Geländegängigkeit zu wünschen übrig liess, und nachteilig angeordnete Panzerung.

Mansteins Absicht

Mansteins Plan sah vor, in einer ersten Phase aus dem Bereitstellungsraum Orel mit der 9. Armee (Heeresgruppe Mitte) unter Führung von Generaloberst Walter Model mit drei Panzer-Korps die Front im Norden auf einer Breite von 50 Kilometern zu durchbrechen, Gegner zu vernichten und weiter nach Kursk zu stossen.

Gleichzeitig sollte unter Führung Mansteins (Heeresgruppe Süd) aus dem Bereitstellungsraum Charkow mit der 4. Panzerarmee und einer Armeeabteilung der Panzertruppe «Kempf» die Front auf einer Breite von 80 Kilometern durchstossen und im Südteil des Kursker Frontbogens Gegner vernichtet werden. Zur 4. Panzerarmee unter Generaloberst Hermann Hoth gehörten ein Armeekorps und zwei Panzerkorps, unter anderem das schwere SS-Pan-

Bild: Archiv Tank Museum Bovington

zerkorps mit den Panzergrenadier-Divisionen «Leibstandarte», «Das Reich» und «Totenkopf».

In einer zweiten Phase sollten sich Teile der 4. Panzerarmee Mansteins mit Teilen der 9. Armee Models im Raum Kursk vereinen und die eingekesselten Truppen im Frontbogen vernichten.

Das sowjetische Dispositiv

Die oberste sowjetische Heeresführung erwog eher eine defensive Strategie. Die deutsche Armee sollte im Abwehrkampf stark dezimiert und ausgeblutet werden, um anschliessend selber eine grossangelegte Gegenoffensive auszulösen.

Ein tiefgestaffeltes, dichtes Verteidigungssystem mit Schützengraben, Panzerabwehrstellungen, Minenfeldern und MG-Nestern wurde im Raum Kursk installiert. Diese Stellungen wurden im Norden der Brjansker Front unter Führung General Rokossowskij mit fünf Schützenarmeen, einer Panzerarmee, einer Fliegerarmee und zwei Panzerkorps gesichert.

Im Südabschnitt standen im Gebiet der Woronescher Front in Richtung Kursk drei Schützenarmeen unter Führung General Watutin bereit. Dazu kamen zwei Gardearmeen, eine Panzerarmee, eine Fliegerarmee und zwei Panzerkorps.

Die Heeresführung installierte ausserdem hinter der Kursker Front ein umfassendes Reserve-Element: die Steppe Front. Geführt von General Konjew, bestand diese aus zwei Gardearmeen, drei Schützenarmeen und zwei Panzerkorps. Sie hatte den Auftrag, durchgebrochene Kräfte in der Tiefe des Raumes zu vernichten sowie sich bereitzuhalten, als Schwergewicht zugunsten Südabschnitt oder Nordabschnitt eingesetzt zu werden.

Die deutsche Wehrmacht traf damit auf das umfassendste jemals errichtete Verteidigungssystem der Roten Armee.

Verzögerung wegen Hitler

Im Generalstab Hitlers wurden Zweifel zum Unternehmen «Zitadelle» geäussert.

Generaloberst Guderian, Generalinspektor der Panzertruppen, wies darauf hin, dass beim neuen Panzer V «Panther» zahlreiche technische Probleme noch nicht behoben wurden und ein Einsatz verfrüht wäre. Doch Manstein appellierte, der Angriff müsse möglichst rasch erfolgen noch bevor die Sowjets losschlagen. Zudem solle der Schwung nach der erfolgreichen Schlacht bei Charkow ausgenutzt werden.

Kurt Zeitzler, Generalstabschef des Heeres, hielt an der Durchführung fest, be-

fürwortete aber die Verschiebung in der Absicht, zusätzlich produzierte «Tiger»- und «Panther»-Einheiten an die Front schicken zu können. Sollten diese verstärkten Panzerereinheiten doch der Schlüssel für einen erfolgreichen Angriff darstellen. Auch Model stellte sich gegen die Offensive und zeigte Hitler die bereits aufgeklärten Verteidigungsstellungen der Roten Armee bei Kursk. Die Sowjets seien vorgewarnt und der Überraschungseffekt somit zunichte.

Hitler liess sich dennoch von «Zitadelle» überzeugen, haderte aber mit der Festlegung des Angriffszeitpunktes. Er legte diesen auf Mai, dann nach weiterem Aufschieben auf Juni und letztendlich auf Anfang Juli fest.

Der Kampfverlauf

Aufgrund der Aussage eines gefangenen deutschen Aufklärers, der Angriffszeitpunkt sei auf die Nacht vom 5. Juli festgelegt worden, entschied sich General Rokossowskij, die Artillerie unmittelbar auszulösen. Die 9. Armee Models eröffnete sofort das Gegenfeuer und griff mit drei Panzer-Korps die 13. Armee sowie den rechten Flügel der östlich angrenzenden 48. Armee an. Deutsche Pioniere schlugen Gassen in das dichte Minenfeld, um Wege freizubahnen für die schweren Panzer «Tiger». Dahinter stiessen die Hauptkräfte, vor allem mittelschwere Panzer Typ III und IV, in die Tiefe nach.

Die Rote Armee stoppte den Vormarsch durch Artillerie, Panzer und Panzerabwehrkanonen. Den deutschen Panzerverbänden gelang weder ein Durchstoss nach Prochorowka noch nach Korotscha.

Im Süden verlief die Schlacht für die deutsche Armee günstiger. Manstein konzentrierte seine Streitmacht auf einer Breite von 80 Kilometern. Die Front der 6. sowie

tischen Gardearmee wurde durchbrochen, und Hoths 4. Panzer-Armee drang bis 20 Kilometer in die Stellungen ein.

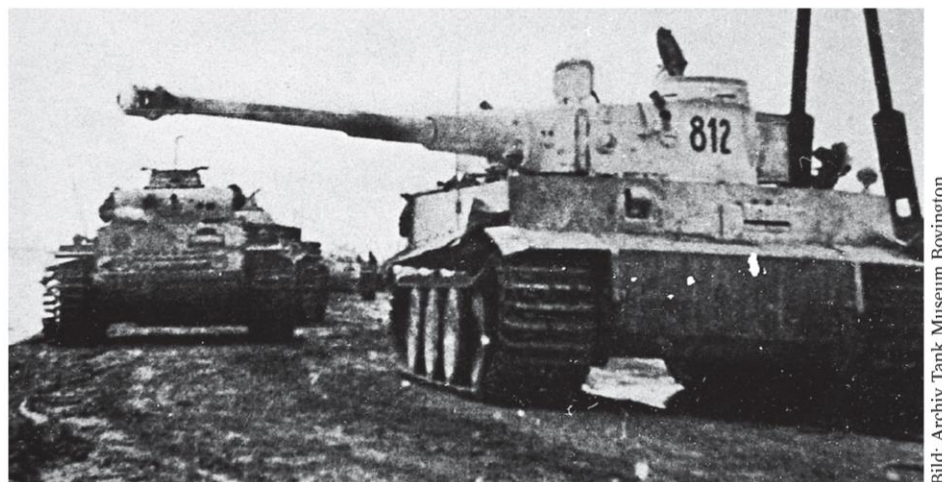
Im Stab des Oberbefehlshabers der Woronescherfront, General Watutin, brach Panik aus. Haltebefehle nützten nichts mehr, die deutschen Panzerverbände rückten unaufhaltsam auf Obojan vor, um sich mit der Armeeabteilung Kempf, die von Süden anrückte, zu vereinen. Die Planung sah vor, Generalleutnant Rotmistrows heraneilende 5. Garde-Panzerarmee der Steppe Front im Raum Prochorowka zu vernichten, um Richtung Kursk weiterzustossen.

5. Garde-Panzerarmee

Angesichts dieser dramatischen Lage entschloss sich Rotmistrov, einen Gegenangriff zu starten, um die drohende Einschliessung von Prochorowka und den endgültigen Durchbruch der deutschen Angriffsdivisionen in ungeschützte Tiefen des Kursker Bogens zu verhindern. Am 12. Juli 1943 rollten gegen 850 sowjetische Panzer der 5. Garde-Panzerarmee den Teilen der deutschen 4. Panzerarmee Hoths entgegen, um das SS-Panzer-Korps in die Zange zu nehmen und vernichtend zu schlagen.

An der entscheidenden Stelle auf der Landenge von Prochorowka stand nur eine einzige deutsche Panzerabteilung. Als der massierte sowjetische Angriff begann, stand diese Abteilung mit Panzern IV und einigen wenigen «Tigern» in defensiver Warteposition.

Das Stahlgewitter brach über die ahnungslosen Deutschen. Die feindlichen Panzer rollten rasch über den Kamm der Höhe 252 auf die deutschen Linien zu. Doch die «Tiger» hatten leichtes Spiel, konnten aus ihren Haltepositionen gezielt richten und feuern, während die mit Voll-



Panzer VI «Tiger», Schwere Panzer-Kompanie, SS-Panzergrenadier-Division «Das Reich», Kursk, im Sommer 1943 (unscharfes Kriegsbild).

Bild: Archiv Tank Museum Bovington

gas fahrenden sowjetischen Panzer kaum mehr als Luftlöcher schossen, um schlussendlich in den nicht aufgeklärten, eigenen Panzergraben zu krachen oder abgeschossen zu werden.

Damit wurde Prochorowka zum Debakel für die sowjetische 5. Garde-Panzerarmee. Das so legendäre Panzergefecht endete in Tat und Wahrheit mit einem überwältigenden, taktischen Abwehresieg des SS-Panzerkorps.

Trotzdem wendete sich das Blatt endgültig gegen die Wehrmacht. Der Angriff der Armee Mansteins kam zum Erliegen, ihre Stosskraft war erschöpft. Auch Model bekundete Mühe, seine Frontlinien zu halten. Nach zahlreichen sowjetischen Gegenangriffen befanden sich die Verbände der Roten Armee wieder auf der alten Frontlinie der Ausgangslage.

Szenenwechsel: Am 10. Juli 1943 erfolgte die langerwartete, alliierte Invasion in Sizilien. Die dort stehenden italienischen und deutschen Verbände waren für jegliche Gegenwehr zu schwach. Hitler sah sich gezwungen, die Schlacht im Kursker Bogen abubrechen und das gesamte SS-Panzerkorps von Manstein an die italienische Front zu verschieben. Die Panzerschlacht von Kursk war damit endgültig verloren.

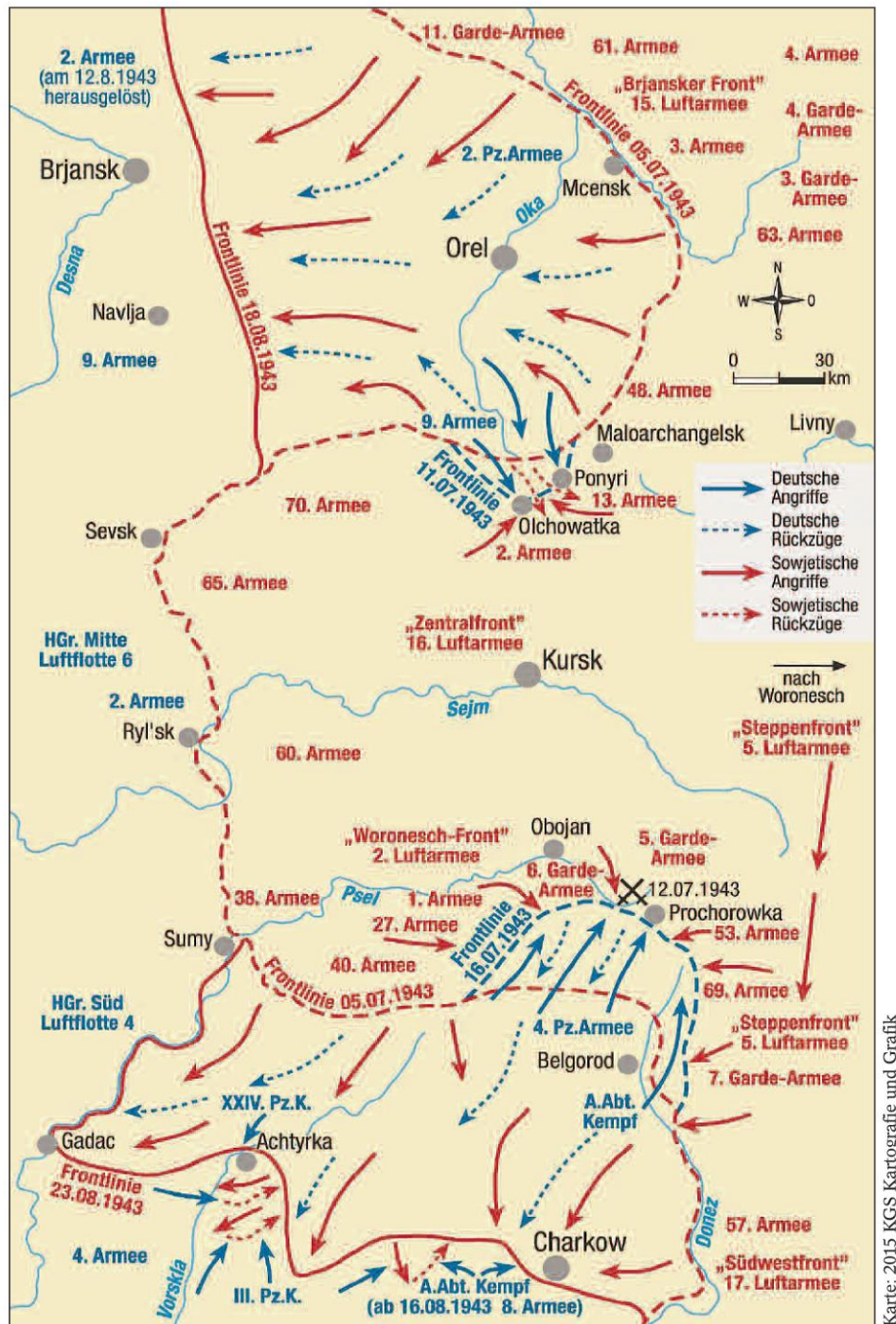
4:1 überlegen

Hitler legte von vornherein fest, Unternehmen «Zitadelle» zu stoppen, falls gleichzeitig die Alliierten auf Sizilien landen und so einen Stoss in den Rücken der deutschen Ostfront vornehmen würden. Doch auch wenn keine Invasion im Süden Europas stattgefunden hätte, die Wehrmacht konnte die Panzerschlacht bei Kursk aus folgenden Gründen nicht gewinnen:

Das Verzögern des Angriffsbeginns durch Hitler. Manstein forderte, den Gegner möglichst frühzeitig, im Zustand der Schwäche, zu schlagen und plädierte für Angriff, bevor sich die Kräfte der Sowjets durch die Niederlage bei Charkow erholt hätten. So war jeder Tag für die Rote Armee ein Zeitgewinn, um den Kursker Bogen zu einer noch stärkeren Festung auszubauen.

Ein weiteres Manko bildete der Verzicht des Überraschungseffektes. Durch umfassende Aufklärung kannte die Rote Armee nicht nur die Stossrichtung des Gegners, sondern auch den Zeitpunkt der Offensive. Die Deutsche Wehrmacht traf auf einen bestens vorbereiteten Gegner.

Die quantitative Überlegenheit der Sowjets. Die Infanterie war im Verhältnis 3:1 überlegen, die der Panzerwaffe sogar 4:1. Gleichgültig wie viele sowjetische Pan-



Die Schlacht von Kursk, eine der grössten Panzerschlachten der Geschichte.

zer abgeschossen wurden, es kamen immer neue nach. Zitat Mansteins aus seinem Buch «Verlorene Siege» über die unbegrenzte Regenerationsfähigkeit der Sowjets: «Wir standen in der Tat einer Hydra gegenüber, der für jeden abgeschlagenen Kopf zwei neue zu wachsen schienen.»

Die Schlacht bei Kursk gilt als grösste Panzerschlacht des Zweiten Weltkrieges. Erstmals gelang es der sowjetischen Armee, die deutschen Verbände – bei günstigen Wetterverhältnissen und in einem geradezu idealen Panzergelände – vernichtend zu

schlagen. Mit diesem Sieg gingen sowohl das Übergewicht als auch die Initiative endgültig auf die Rote Armee über.

Ihre Gegenoffensive stoppten sie erst im Mai 1945 in Berlin.



Hptm Marc Lenzin, Bern, gehört zum Korrespondentenstab des SCHWEIZER SOLDAT. Sein Fachgebiet sind die Panzer. Beruflich arbeitet der Milizoffizier Lenzin in der Computerbranche, militärisch war er S2 des traditionsreichen Berner Panzerbataillons 3. Seine Analysen der grossen Panzerschlachten stossen stets auf reges Interesse.

Karte: 2015 KGS Kartografie und Grafik

Durchbruch in der Normandie: Die Panzerschlacht von Falaise 1944

Juni 1944. Landung der Alliierten in der Normandie. Nach Konsolidierung der Brückenköpfe sollten der Ausbruch aus dem Landeperimeter, das Überschreiten der Seine und die Befreiung von Paris erfolgen. Aber Hitler warf seine schweren Panzerverbände an die Westfront und entfachte eine Schlacht, die im Kessel von Falaise ihren Höhepunkt fand.

UNSER PANZERKORRESPONDENT HPTM MARC LENZIN ZUR DURCHBRUCHSSCHLACHT NACH DER INVASION

Stetige Erweiterung des Aufmarschraumes, Ausbau der Häfen für Nachschub, keine Rückschläge, Angriffsschwung beibehalten. Für Feldmarschall Bernard L. Montgomery, Oberbefehlshaber der alliierten Landeeinheiten, entscheidende Faktoren einer erfolgreichen Offensive in der Normandie und der Befreiung von Paris.

Jahre der Abnutzung

Nach Jahren der Abnutzung traf die deutsche Wehrmacht auf einen frischen Gegner.

Die amerikanische 12. Armeegruppe (Gen. Bradley) versuchte nördlich auf die Cotentin-Halbinsel vorzustossen und die Achse Carentan–St-Lô zu durchbrechen, während die britische 21. Armeegruppe (Gfm. Montgomery) südlich aus dem Orne-tal über die Frontlinie Caen–Bayeux–Villars-Bocage durchstossen wollte.

Nicht weniger als 12 deutsche Panzerdivisionen stellten sich den Alliierten entgegen und verhinderten hartnäckig den Ausbruch aus dem Brückenkopf. Sumpfgebiete, langanhaltende Schlechtwetterperioden und eine von Hecken (Bocage) durchzogene Landschaft erschwerten den alliierten Vorstoss zusätzlich.

Die Frontlinien wurden erbittert gehalten, schmale Geländegewinne eroberte die Gegenseite sofort wieder zurück. Langsam wehte der Gedanke an die zermürbenden Grabenkriege aus dem Ersten Weltkrieg über den Soldaten.

Hitler – wutentbrannt

Hitler, wutentbrannt über die desolate Lage der 7. Armee und der zur Unterstützung zugeteilten 5. Panzerarmee, ersetzte Oberbefehlshaber von Rundstedt kurzentschlossen durch Generalfeldmarschall von Kluge. Zur Zerschlagung des Landekopfes fasste von Kluge gemeinsam mit Erwin



Bild: Deutsches Bundesarchiv

Panzer VI «Tiger» der schweren Panzer-Abteilung 101, Normandie Juli 1944.

Rommel, Kommandeur der Heeresgruppe B, den Entschluss für eine Panzeroffensive.

Der Kräfteansatz

Die Wehrmacht installierte Reserveverbände entlang der Frontlinie: die 21. Panzer-Division im Raum Caen, die 12. SS-Panzer-Division im Raum Evreux, die 17. SS-Panzergranadier-Division südlich der Loire sowie als Unterstützung den Eliteverband Panzer-Lehr-Division im Raum St-Lô. Zusätzlich unterstellte schwere Panzerabteilungen sollten Durchbrüche verhindern oder verzögern.

Nebst dem Einsatz des bewährten Panzers IV und dem mittelschweren Panzer V «Panther» setzte die Wehrmacht die erstmals an der Ostfront erprobten schweren Panzer VI «Tiger» ein. Deren Auftrag war, die Frontlinien zu durchbrechen und Raum für nachrückende Verbände zu schaffen.

Der 56 t schwere «Tiger» konnte mit seiner 8,8-cm-Kanone jeden Kampfpanzer der Gegenseite durchschlagen. Doch komplizierte Bauweise, hohes Gewicht und be-

schränkte Reichweite reduzierten den Kampfwert dieses Stahlkolosses.

Schwache Panzerung

Die alliierten Panzerverbände setzten auf bewährtes Material. Der amerikanische, mittelschwere Panzer M4 «Sherman» wog 32 Tonnen, war mit einer kurzen 7,5-cm-Kanone ausgerüstet, und seine Höchstgeschwindigkeit betrug 38 km/h. Mit über 50 000 Einheiten der meistproduzierte Panzer des Zweiten Weltkrieges.

Mit seiner schwachen Panzerung war er den deutschen mittelschweren und schweren Kampfpanzern unterlegen. Die Briten modifizierten die Serie M4A1 mit einer grosskalibrigen, verlängerten Kanone. Der *Sherman Firefly* vermochte im Direktgefecht zu bestehen; seine schwache Panzerung aber blieb weiterhin ein Nachteil.

Brückenköpfe ausgedehnt

Die Alliierten erweiterten den Brückenkopf. Die amerikanische 1. Armee (Gen. Hodges) stürmte auf Cotentin den strategi-

schen Hafen Cherbourg und säuberte östlich die Städte Carentan und St-Lô. Südlich gelang es der britischen 2. Armee (Gen. Dempsey) und der kanadischen 1. Armee (Gen. Crerar), das Schlüsselgelände rund um die Stadt Caen zu besetzen.

Mehrmalige Haltebefehle Hitlers verzögerten die alliierten Panzer im Vormarsch, verursachten aber starke Abnützung der deutschen Verbände. Die Deutschen zogen sich aufs rechte Orne-Ufer zurück und verstärkten ihre angeschlagenen Einheiten mit Teilen der 15. Armee aus dem Raum Pas-de-Calais.

Langsam verloren deutsche Frontkommandanten die Hoffnung auf einen Endsieg. Schwer wog der Ausfall ihres Generals Erwin Rommel, der bei einem Tieffliegerangriff in der Nähe von Vimoutiers schwer verwundet wurde. Das Kommando über seine Heeresgruppe übernahm von Kluge.

Hin zum Bewegungskrieg

Ende Juli 1944 erteilte Montgomery den Befehl zum Ausbruch aus dem Brückenkopf. Schiffsartillerie und schwere Jagdbomber leiteten den Angriff ein. Die kanadische 1. Armee (Gen. Crerar) brach die Frontlinie südlich von Caen auf und stiess in Richtung Falaise.

Aber vier Panzerdivisionen, ein tiefgestaffeltes Abwehrsystem mit Panzerabwehrkanonen sowie das II. SS-Panzer-Korps als Reserveelement stellten sich den Angreifern vehement entgegen. Auf der amerikanischen Seite nutzte Bradley die Gunst der Stunde und befahl die Operation

«COBRA». Nebst der bestehenden 1. Armee (Gen. Hodges) formierte er die 3. Armee unter Führung des bewährten Panzergenerals George S. Patton. Das VIII. Korps setzte er auf die strategisch wichtigen Bretagne-Häfen an, während die drei übrigen Grossverbände aus Avranches östlich Richtung Le Mans vorstossen sollten.

Aber auch Bradley traf auf zähen Widerstand, vor allem durch die vereinte Kampfkraft der Panzer-Lehr- sowie 2. Panzer-Division. Während die Gefechte auf beiden Seiten tobten, traf am 7. August eine weitere Schreckensnachricht im Oberkommando der Alliierten ein.

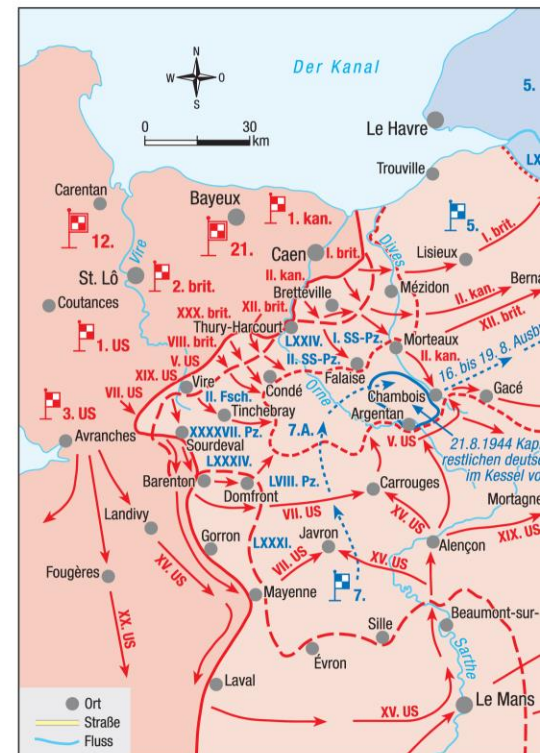
Gegenoffensive

Die deutsche Armee plante auf der von Ost nach West verlaufenden Achse Argentan–Mortain einen umfassenden Panzergegenrengangriff. Hitlers Absicht war rasches Erreichen der 30 Kilometer entfernten gelegenen Bucht des Mont-Saint-Michel und den Engpass Avranches, um dadurch die Frontlinien einzudrücken und die Versorgungslinien der amerikanischen 3. Armee (Gen. Patton) abzuschneiden.

Der alliierte Vormarsch wäre des weiteren Nachschubs beraubt und böte der Wehrmacht die Chance, die übrigen Feindkräfte in den Landeköpfen zu isolieren und zu vernichten.

Operation «LUETTICH»

Grosse Zweifel machten sich im Führungsstab der Wehrmacht über die Operation «LUETTICH» benannte Offensive



Karte Kessel von Falaise und alliierter Vormarsch.

breit. Der Kommandant der 5. Panzer-Armee, Generaloberst Dietrich, gab zu bedenken, dass der Treibstoff nicht ausreiche, eine grosse Ansammlung von Panzerverbänden ein lohnendes Ziel für die feindlichen Luftverbände abgäbe sowie der Abzug aus dem Schlüsselgelände Caen eine Schwächung der Abwehr darstelle.

Auch von Kluge war nicht überzeugt, ordnete aber auf Hitlers Befehl am 7. August



Panzer M4 «Sherman» und Infanterie auf dem Vormarsch Richtung Caen, Normandie Juli 1944.

Bild: Imperial War Museum



1944 den Angriff mit fünf Panzerdivisionen an. Aufgrund des Überraschungseffektes und dichten Morgennebels gelang es der 2. Panzer-Division, eine Bresche in die Frontlinie zu schlagen und rund zehn Kilometer in die amerikanischen Sektoren vorzustoßen. Der Hauptstoss traf die überraschte amerikanische 30. Infanterie-Division mit voller Wucht. Doch bald lichtete sich der Morgennebel und die deutschen, in Kolonne formierten Panzerverbände gaben ein lohnendes Ziel für die alliierte Luftwaffe.

Jagdbomber mit Kanonen und Panzerabwehrraketen stiegen auf und vernichteten binnen weniger Stunden über 100 Panzer. Keinem der am Morgen zur Unterstützung der Angriffsspitzen gestarteten 300 deutschen Jäger gelang es, über dem Kampfraum zu erscheinen. Alle waren vorher in Luftkämpfe verwickelt worden.

Übermacht der Jagdbomber

Der Fehlschlag war nicht mehr zu leugnen, Hitler hatte in Mortain seine letzte Karte gezogen und verloren. Alle deutschen Versuche, den Feind im Landekopf einzuschliessen oder am Ausbruch zu hindern, scheiterten an der Übermacht der Jagdbomber und der effektiv eingesetzten Panzerwaffe.

Nach langem Abwägen erteilte Hitler den Befehl zum Rückzug und suchte einen Sündenbock für das Versagen der Heeresgruppe B. Er ersetzte von Kluge durch sei-

nen an der Ostfront bewährten «Feuerwehrchef» Generalfeldmarschall Walter Model. Für die sich abzeichnende Niederlage in der Normandie übernahm von Kluge die Verantwortung und schied am 17. August 1944 freiwillig aus dem Leben.

Im Kessel von Falaise

Montgomery und Bradley realisierten, dass ihnen die fehlgeschlagene Operation «LUETTICH» die Chance bot, die deutschen Panzerverbände zwischen Mortain und Argentan im Kessel von Falaise zu umfassen, einzuschliessen und zu vernichten:

- Die Absicht war, mit der britischen 2. Armee (Lt.Gen. Dempsey) und der kanadischen 1. Armee (Lt.Gen. Crerar) den deutschen Riegel südlich Caen aufzubrechen und Falaise in Besitz zu nehmen.
- Gleichzeitig sollte die amerikanische 5. Panzer-Division – verstärkt mit der französischen 2. Panzer-Division (Leclerc) – aus dem Raum Le Mans nach Norden abdrängen und sich mit Montgomerys Divisionen vereinen.

Fürchterliches Blutbad

Nun waren im Kessel von Falaise die deutsche 7. Armee, Verbände der 5. Panzerarmee und zehn Infanteriedivisionen mit insgesamt 150 000 Mann eingeschlossen. Den alliierten Fliegern boten sich lohnende Angriffsziele. Zahlreiche Fliegerverbände hämmerten unaufhörlich auf die deutschen Panzer- und Infanterieverbände. Ein unglaubliches Blutbad wurde angerichtet.

Bedingt durch einen umstrittenen Haltebefehl Bradleys vor Argentan, entstand eine schmale Lücke zwischen dem von den Polen der 1. Panzer-Division (Maj. Gen. Maczek) besetzten Mt. Ormel und St-Léonard an der Dives. Eine willkommene Gelegenheit für die Wehrmacht, Teile ihrer Truppen ans Ostufer der Seine zu entsetzen.

Polen kämpfen heroisch

Am 19. August 1944 trafen bei Chambois die vorstossenden Panzerspitzen der Kanadier und Amerikaner endlich zusammen. Die deutschen Panzerverbände holten zum letzten ernsthaften Versuch aus, den Kessel zu durchbrechen, um die eingeschlossenen Truppen zu retten.

Die 5. Panzerarmee sollte eine Bresche schlagen, während Elemente des II. SS-Panzer-Korps, das sich ausserhalb der Tasche befand, die Ortschaften Trun und Chambois angriff. Gleichzeitig versuchten die 2. SS-Panzer-Division, die 116. Panzer-Division und die 9. Panzer-Division aus

dem Kessel in Richtung Osten zu entkommen. Doch die 1. polnische Panzerdivision mit 80 Panzern hielt tapfer die Stellung und führte einen heroischen Abwehrkampf um die Höhe 262 und den Mt. Ormel.

Tasche von Mortain-Falaise

Am 21. August wurde die Tasche von Mortain-Falaise, nach einer Reihe von Missverständnissen in der alliierten Führung, endgültig geschlossen. Die Vereinigung der Verbände war geglückt, rasch stiessen die Panzerverbände – am Schluss dann an der Spitze Franzosen – über die Seine und befreiten Paris.

Nur 20 000 Mann mit wenigen Panzern gelang der Ausbruch. 220 Panzer, 990 Geschütze und Sturmgeschütze und über 7000 Kraftfahrzeuge musste die Wehrmacht im Kessel zurücklassen.

50 000 deutsche Soldaten in Gefangenschaft und mehrere 10 000 Tote waren die Bilanz. Die Wehrmacht erholte sich nicht mehr von der Niederlage.

Stalingrad der Normandie

Die Kesselschlacht von Falaise wird auch als das Stalingrad der Normandie bezeichnet – ein Meisterstück der operativen Planung, aber fehlerhaft und inkonsequent in der taktischen Umsetzung. Bis heute umstritten ist der Entscheid Bradleys, den Vormarsch Pattons kurz vor Argentan zu stoppen. So entstand eine Lücke von 15 Kilometern im Kessel, die dem Grossteil der deutschen Verbände die Absetzung östlich über die Seine ermöglichte.

Bradley argumentierte später, dass zu rasches Vorstossen seine Flanken exponiert hätte, Argentan sich schon im britischen Sektor befand und dass er das Risiko, direkt auf die sich zurückziehenden Verbände zu stoßen, vermeiden wollte.

Hitlers Rückzugsbefehl

Tatsache ist, dass Hitler erst am 16. August den Befehl zum Rückzug aus dem Kessel von Falaise gab. Pattons Panzer erreichten am 12. August Argentan. Genug Zeit also, die Tasche zu schliessen und die deutschen Truppen zu vernichten.

So aber trafen Montgomery und Model zu einer weiteren Panzerschlacht aufeinander: Ende 1944 in den Ardennen! 



Autor des vorliegenden Fachartikels ist der Berner Panzerexperte Marc Lenzin. Der gelernte Panzeroffizier Hptm Lenzin diente als S2, Nachrichtenoffizier, im Stab des Panzerbataillons 3. Von Beruf arbeitet der Exekutive Master in General Management als Manager bei IBM Schweiz, Zürich.

Entscheidung im Westen: Pattons Panzerschlacht 1944

Nach dem Zusammenbruch der Heeresgruppen an der Ostfront und der verlorenen Schlacht um Frankreich war die Wehrmacht Ende 1944 an allen Fronten in die Verteidigung gedrängt. Dennoch ungebrochen und siegessicher rief Hitler geheim auf zur entscheidenden Offensive im Westen. Die berühmte Ardennenoffensive wird an den amerikanischen Akademien heute noch als Beispiel für einen überraschenden Überfall mit starken Panzerkräften gelehrt.

UNSER PANZERHISTORIKER HPTM MARC LENZIN, EX-NOF DES PZ BAT 3, ZUR ARDENNENOFFENSIVE IM DEZEMBER 1944

Der alliierte Vormarsch in Westeuropa stockte. Der Durchbruch in der Normandie, der Rückschlag in Arnheim und das Gemetzel im Hürtgenwald setzten den Alliierten zu. Truppe und Material waren strapaziert.

Eisenhower: Angriff

General Eisenhower, Befehlshaber der Streitkräfte in Europa und Befürworter des stetigen Angriffs, befahl die 21. Armeegruppe unter Montgomery weiter Richtung Antwerpen und die 12. Armeegruppe unter Bradley mit einem zweigeteilten Stoss Richtung Metz und Ruhrgebiet.

Die alliierten Divisionen verteilten sich entlang einer 800 Kilometer breiten Frontlinie, die im Norden am Rheinufer begann und bis zur Schweizer Grenze reichte.

Die Frontüberdehnung forderte die Versorgung, dünnte die alliierten Linien aus und schuf wenig Raum für Reserven. Der Ardennenabschnitt wurde vernachlässigt und mit vier Infanterie-Divisionen der 1. US-Armee nur schwach besetzt.

Grossangelegte Offensive

Hitler beabsichtigte, mit einer grossangelegten Offensive das Schicksal Deutschlands abzuwenden und die Initiative zurückzugewinnen. Im September 1944 legte er seine Kampfdiege dem Generalstab vor: die Frontlinie zwischen Monschau und Echternach zu durchstossen und rasch die Maas zu überschreiten.

Ziel der Offensive sei der Hafen von Antwerpen, eine wichtige Logistikbasis der Alliierten. Dabei würden die englische 21. Armeegruppe sowie die südlich im Raum Aachen kämpfende 1. und 9. US-Armee voneinander abgeschnitten – ideale Ausgangslage für die Zerschlagung von 25 alliierten Divisionen. Der Durchbruch bedeute eine



Bilder: Alamy Limited

Die Begegnung von Bastogne: Die Generäle Eisenhower, Bradley und Patton.

Verkürzung der Frontlinien und ein Freiwerden von dringend benötigten Divisionen an der Ostfront. Zwei nebeneinander eingesetzte Panzerarmeen sollten die Hauptoffensive tragen. Das bewaldete Eifelgebiet in den Ardennen wäre geeignet, um unbemerkt Bereitstellungsräume zu beziehen. Der Angriffszeitpunkt sollte in einer Schlechtwetterperiode stattfinden, um die drückende Luftüberlegenheit der Alliierten zu unterlaufen.

Erschöpfte deutsche Truppe

Hitlers Generäle hegten Zweifel am Erfolg der Offensive. Der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, bemerkte die Mängel des unzureichenden Materials und der erschöpften Truppe. Generaloberst Guderian protestierte heftigst,

da die Offensive in der Eifel den Abwehrkampf im Osten vernachlässigte.

Generalfeldmarschall Model, der die Offensive kommandieren sollte, begrüsst die Initiative, arbeitete aber eine kleinere Variante aus. Er beschränkte sich auf das Ostufer der Maas, um mit einer Umfassung die alliierten Verbände im Raum Aachen–Verviers zu zerschlagen.

Scharf wies Hitler alle Alternativen zurück und beauftragte die Generäle Keitel und Jodl mit der Ausarbeitung der Planung.

Ziel der Offensive: Antwerpen

Die 6. SS-Panzer-Armee (Gen. Dietrich) sollte nach Durchbruch Monschau und Losheim die Maas nördlich von Lüttich überschreiten und weiter über Albertkanal ins Angriffsziel Antwerpen stossen. Die 5.



Panzer M4 Sherman, 11. Britische Panzer-Division auf dem Vormarsch Richtung Bastogne, Dezember 1944.



Panzer VI «Königstiger», Schwere SS-Panzer-Abteilung 501, im Vorstoss nördlich St. Vith mit Fallschirmgrenadiere, Dez. 1944.

Panzer-Armee (Gen. von Manteuffel) sollte die Maas südlich von Lüttich überschreiten und auf der Achse Brüssel–Antwerpen den Stoss der 6. SS-Panzer-Armee unterstützen. Die 7. Armee (Gen. Brandenberger) hatte den Frontkeil der beiden Panzerarmeen nach Süden abzuschirmen.

Die angreifenden Truppen umfassten 200 000 Soldaten, etwa 1000 Panzer sowie 1600 Artilleriegeschütze. Beide Panzerarmeen verfügten über neun kampfstärke Panzerdivisionen. Viele der damals besten Kampfpanzer kamen zum Einsatz, wie der bewährte Panzer V «Panther» mit seiner überlangen 7,5-cm-Kanone sowie der gefürchtete Panzer VI «Tiger». Zwei Panzerbataillone wurden mit dem schwersten jemals im Zweiten Weltkrieg eingesetzten Panzer ausgerüstet: mit dem Tiger II, auch als *Königstiger* bekannt.

Die Wehrmacht schlägt los

Dieser Stahlkoloss, bestückt mit einer schweren 8,8-cm-Kanone, wog 70 Tonnen. Auf der Gegenseite stand die 1. US-Armee (Gen. Hodges) mit lediglich 83 000 Soldaten, etwa 420 Panzern und 500 Geschützen.

Am 16. Dezember 1944, 05.30 Uhr, löste Model das Unternehmen «WACHT AM RHEIN» aus. Unter Anwendung verschiedener Angriffsverfahren – bei der 6. SS-Panzer-Armee nach kurzem Artillerieschlag – bei der 5. Panzer-Armee mit infiltrierenden Sturmkompanien, trafen sie auf einen völlig überraschten Gegner.

Die 6. SS-Panzer-Armee brach mit schweren Panzerabteilungen die Frontlinien Richtung Westen auf. Da die Gegenseite gleichzeitig einen Angriff befahl, trafen die Panzerverbände unaufhaltsam aufeinander. Weder die Zwischenziele Monschau noch Elsenborn konnten ge-

nommen werden. Erfolgreicher unterwegs war die 5. Panzer-Armee. Ihr gelangen der Durchbruch und das Schlagen von Behelfsbrücken bei Dasburg und Gemünd, um rasch über die Our zu setzen. Der 7. Armee, ohne Panzerdivisionen bestückt, blieb der Einbruch versagt.

Die Gegenseite versuchte, die Frontlinien zu halten und forderte Verstärkung an. Im Norden von der 9. US-Armee (Gen. Simpson) die 7. Panzerdivision und im Süden von der 3. US-Armee (Gen. Patton) die 10. Panzerdivision, die den Abschnitt Echternach gegen den Einbruch der 7. Armee aufhalten sollte. Mit einer tollkühnen Vorausaktion besetzte die 101. US-Luftlandedivision den Verkehrsknotenpunkt Bastogne.

Starker Schneefall setzte ein. Vorteil für den Vorstoss, da keine Angriffe aus der Luft zu befürchten waren. Nachteil für die schweren Panzerverbände, die bei den schwierigen Geländebedingungen nur langsam vorankamen.

Bradley benötigt Unterstützung

Mittlerweile erkannte Eisenhower, dass die betroffene 12. Armeegruppe unter Bradley nicht mehr Herr der Lage war und dringend Unterstützung benötigte. Er teilte das Schlachtfeld auf. Südlich führte Bradley. Im nördlichen Sektor unterstellte er zwei US-Armeen direkt der 21. Armeegruppe unter Montgomery. Alle alliierten Streitkräfte konzentrierten sich nun auf den Abwehrkampf in den Ardennen.

Die 1. SS-Panzer-Division wurde im Zwischenziel Stavelot zurückgeworfen. Die 5. Panzer-Armee führte den Angriff auf St. Vith fort, hatte aber wegen Verschlämmung des Geländes Mühe, ihre Artillerie in Stellung zu bringen. Der Vorstoss nach Basto-

gne verlangsamte sich ebenfalls, da die Versorgungslinien unterbrochen wurden.

Auf der Gegenseite bemühte sich Montgomery, mit der 1. US-Armee (Gen. Hodges) nördlich eine zusammenhängende Frontlinie St. Vith–Houffalize–Bastogne herzustellen. Südlich stoppte General Patton mit der 3. US-Armee die Offensive ins Saarland. Er wendete seine Panzerdivisionen um 90 Grad, um aus Süden in die Flanke der deutschen Verbände vor Bastogne zu stossen.

Plötzlich besseres Wetter

Im Norden festigte die 1. US-Armee die Frontlinie. 4 Panzerdivisionen und 11 Infanteriedivisionen traten entschlossen den Verbänden der 6. SS-Panzer-Armee entgegen. Gleichzeitig kämpften sich Pattons Verbände durch die Abwehr der 7. Armee.

Hartnäckig hielt die 101. Luftlandedivision Bastogne. Kapitulationsaufforderungen beantwortete ihr Befehlshaber General McAuliffe mit *Nuts* (Unsinn).

Der Himmel klart auf

Erstmalige Wetterbesserung ermöglichte alliierte Luftangriffe auf die Versorgungslinien. Unaufhörliches Hämmern der Jagdbomber dezimierte die Versorgungskolonnen der Deutschen. Treibstoffmangel stellte sich ein. Strassen wurden verstopft durch zerstörte Panzer.

Die 6. SS-Panzer-Armee, im weiteren Vorstoss ausgebrems, unterstellte als Flankenschutz das II. SS-Panzer-Korps der 5. Panzer-Armee. Nur mit Mühe hielt die 7. Armee die Front gegen Pattons Armee.

An Weihnachten kam die Offensive endgültig zum Erliegen. Weitere Wetterverbesserungen ermöglichten den Masseneinsatz der alliierten Luftwaffe. Die Front-

linien wurden abgeriegelt, die Versorgungswege gekappt, alle deutschen Verbände waren im Verteidigungsmodus.

Bastogne halten

Einzig der Kampf um Bastogne entbrannte weiter. Model teilte dem «Führer» das Scheitern der Offensive mit und verlangte Rückzug aller Truppen. Hitler lehnte im Starrsinn ab und befahl Halten um jeden Preis. Nach erbittertem Kampf brachen Pattons Panzerdivisionen den Belagerungsring um Bastogne am 26. Dezember auf. Eine sinnlose Schlacht um die Stadt entbrannte, die erst am 8. Januar 1945 auf Befehl Hitlers aufgegeben wurde. Er zog alle SS-Panzer-Divisionen zur Auffrischung ab und verschob sie an die Ostfront.

Am 16. Januar 1945, genau einen Monat nach Auslösen der Offensive, trafen die von Norden und Süden angreifenden alliierten Verbände bei Houffalize zusammen und zwangen die Wehrmacht zurück in ihre Ausgangsstellungen. Die Ardennenoffensive war geschlagen.

Niederlage in fremdem Land

Die Wehrmacht verlor ihre letzte Schlacht auf fremdem Territorium. Auch die Alliierten erlitten einen verheerenden Rückschlag. Der Verlust von über 75 000 alliierten Soldaten wog schwer. Schon einmal besessenes Gelände musste mühsam zurückerobert werden und verzögerte die Befreiung Westeuropas. Aus operativer Sicht verhinderte die erfolgreiche Verteidigung

der Flanken Elsenborner Hügel im Norden und Diekirch im Süden eine Erweiterung der deutschen Front. Dadurch verengte sich der deutsche Vormarsch und liess die Flanken ungeschützt. Der Durchbruch Pattons 3. US-Armee war die Folge.

Der Einsatz der Panzerwaffe erfolgte unter winterlichen Verhältnissen. Trotz bewusst gewählter Schlechtwetterperiode zwang es die Panzerverbände auf Nebenwege, da die Haupteinfallsachsen von den Alliierten längst gesperrt waren.

Die schweren Panzer kamen bald ins Stocken, Ausfälle häuften sich, Achsen verstopften und gaben so lohnende Ziele für die alliierte Luftwaffe ab. Eine Analyse des Geländes und klare Trennung in Infanterie- und Panzergelände hätte sich hier aufgeklärt.

Konzentration der Kräfte

Auch der Grundsatz der Konzentration der Kräfte wurde verletzt. Nach dem frühen Erlahmen des Angriffsschwungs der 6. SS-Panzer-Armee hätte Hitler das II. SS-Panzer-Korps frühzeitig aus der Unterstellung ablösen müssen, um den raschen Vorstoss der 5. Panzer-Armee zu unterstützen. Diese von Model wiederholt beantragte Massnahme verneinte Hitler vehement, waren doch Prestige bei der Partei und seine Abneigung gegenüber «Generälen» vorrangig.

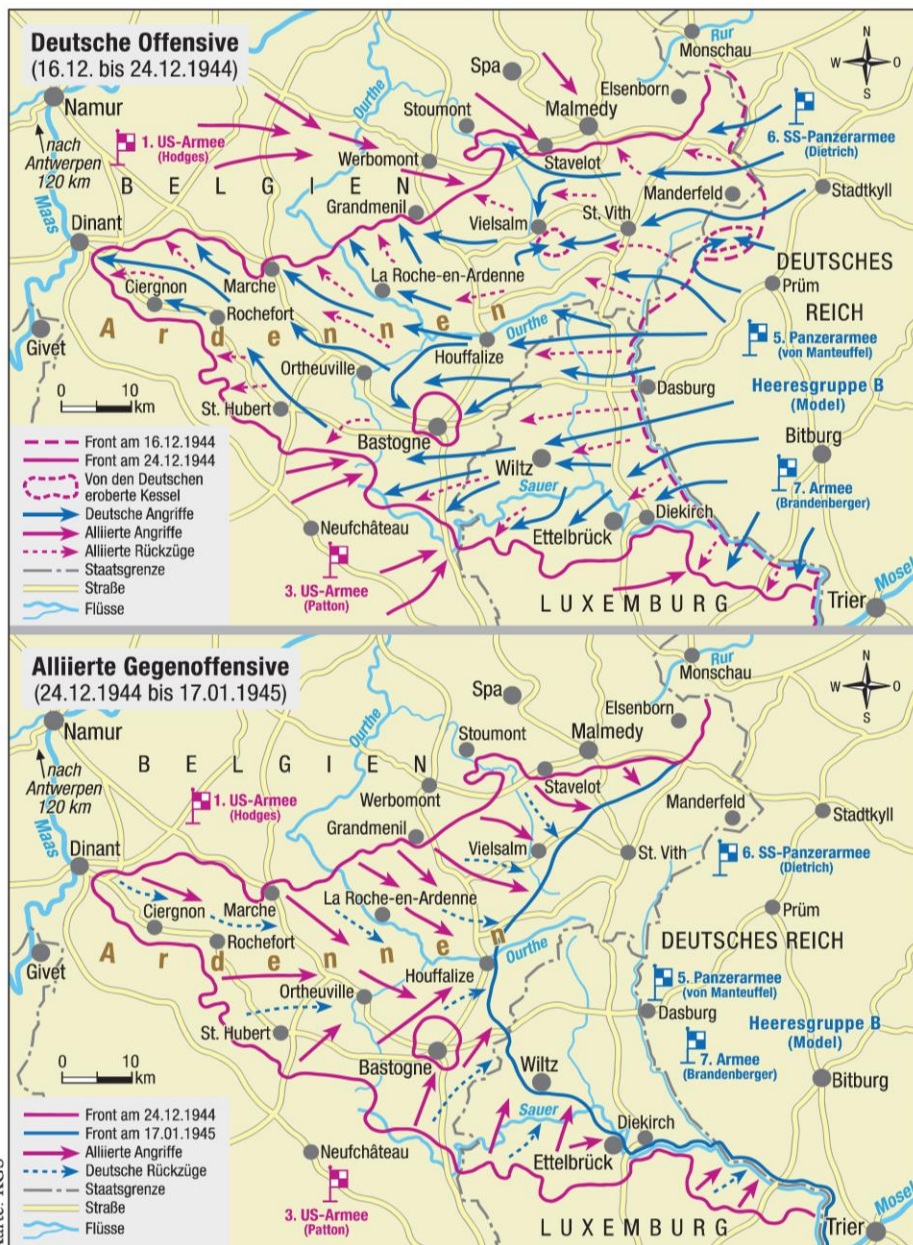
Ein Sieg für die Wehrmacht in den Ardennen hätte den Ausgang des Krieges rückblickend gesehen auch nicht ändern können. Entscheidend war vielmehr, dass die letzten operativen Reserven der Wehrmacht verschwendet wurden, während an der Ostfront die russische Winteroffensive mit aller Wucht bis vor die Tore Berlins durchbrach.

Models Heeresgruppe B wurde nach dem Scheitern in den Ardennen im Frühjahr 1945 vollständig im Ruhrkessel aufgerieben und zerschlagen. Model selber wählte den Freitod. Eine Kapitulation vor Bradley und Montgomery waren für ihn unvorstellbar.

Pattons Sternstunde?

Patton starb Ende 1945 noch vor seiner Rückkehr in die USA an den Folgen eines Autounfalls. Mit dem Entlastungsschuss seiner 3. Armee nach Bastogne wurde er längst zur Legende.

Ob dies seine Sternstunde gewesen war oder nicht, mag dahingestellt sein, er selbst aber war davon überzeugt, dass Gott ihn eigens für diese Gelegenheit aufgespart hätte.



Die Ardennenoffensive 1944/45.

Ausbildung

Schlechte Nachrichten für Kommandanten: Wann folgt der personelle Kollaps in den Kompanien?



Die Schieflage im Dienstverschiebungswesen ist auf keinen Fall mit zusätzlichen, aus dem Elfenbeinturm angeordneten Urlaubstagen zu korrigieren. Die derzeit unternommenen Massnahmen des über die letzten Jahre arg in Schieflage geratenen Dienstverschiebungswesens (DVS-Wesen) führen das Urlaubswesen in den Einheiten geradezu in den personellen Ruin. Die Situation hätte sich eigentlich gemäss Aussagen der Kantonalen Militärbehörden vom letzten Jahr stabilisieren müssen, doch in Tat und Wahrheit passiert genau das Gegenteil. Auch wenn es die Kantone und Bern schmerzt, das Problem muss letztlich an der Wurzel angepackt werden, ansonsten folgt demnächst der personelle Kollaps in den Einheiten. Das Personelle der Armee muss jetzt die Initiative ergreifen.

Ausgangslage: Was bisher geschah?

Im Oktober (ASMZ 10/2015) hatten wir in unserem Artikel «Dienstverschiebungswesen in Schieflage: Es braucht Korrekturen» die Dienstverschiebungspraxis der Kantonalen Militärbehörden konstruktiv kritisiert. Dabei haben wir die entscheidenden drei unhaltbaren Probleme für einen reibungslosen Dienstbetrieb aufgezeigt:

- 1) Unter- und Überbestände;
- 2) Administrativer Aufwand;
- 3) Lücken beim Ausbildungsstand.

Grundproblem im Dienstverschiebungswesen liegt im *«fehlenden persönlichen Kontakt und Mut den Dienst einzufordern»*. Zudem hatten wir schon vor knapp einem Jahr drei pragmatische und dringend notwendige Lösungsansätze auf den Tisch gelegt:

- 1) Erwartung zur Dienstleistungspflicht neu formulieren und durchsetzen;
- 2) Gleichbehandlung von Schule/Studium und Arbeitstätigkeit;
- 3) Anpassung der Arbeitsteilung zwischen den Militärbehörden und den Kommandanten.



Einrückungs- und Einsatzbestände auf einem kritischen Niveau

Der erfreuliche Rücklauf an Feedback nach der Publikation überrascht nicht sonderlich, trifft doch das Thema Dienstverschiebungen und Urlaubswesen, das seit Jahren ungelöste Hauptproblem eines jeden Kommandanten.

Einigkeit über Schieflage

Als Reaktion auf die Öffentlichkeitsbestrebungen der Autoren im Frühjahr 2015 (oder eine rein zufällige zeitliche Koinzidenz) wurden Korrekturmassnahmen kommuniziert. Am 1. Oktober 2015 hat das Personelle der Armee sämtliche Kantonalen Militärbehörden über Anpassungen im Dienstverschiebungswesen instruiert.

- 1. Restriktive DVS-Praxis zwingend notwendig:** «Die teilweise äusserst prekäre Situation betreffend der Einrückungs- und Einsatzbestände erfordert, dass Dienstverschiebungen wenn immer möglich mit Entscheid «DVS innerhalb des Jahres» vorzunehmen sind [...] nur so kann mittelfristig die Grundbereitschaft der Armee sichergestellt werden».
- 2. Anordnung eines persönlichen Urlaubs oder einer Teildienstleistung:** «Die aktuelle Bestandessituation verlangt eine restriktivere DVS-Praxis. Deshalb hat generell bei «Handlungsspielraum» eine Ablehnung zu erfolgen [...] Falls an-stelle einer Dienstverschiebung keine einvernehmliche Urlaubslösung zwischen dem Kdt und dem AdA gefunden werden kann, ist die Anordnung eines persönlichen Urlaubs oder einer Teildienstleistung zu prüfen (MDV Art. 30 Abs. 3 und Art. 39 Abs. 1). Wichtig: Der Kommandant muss den persönlichen Urlaub / diese Teildienstleistung gewähren und verfügt hierbei über keinen Handlungsspielraum!



Gemeinsam anpacken!



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für Verteidigung,
Bevölkerungsschutz und Sport VBS

Schweizer Armee
Führungsstab der Armee FST A



Gesuch um Dienstverschiebung

Vordienstverschiebungsgesuch

ABGELEHNT

Studiengründe / berufliche Weiterausbildung

Mehr DVS sind abzulehnen!

Die eingeschlagene Stossrichtung zeigt ein klares Bestreben der Verwaltung in Bern, die Quote der derzeit genehmigten DVS zu reduzieren. In Sachen Problemidentifizierung (DVS-Problem = SOLL < IST) ist man sich grundsätzlich einig. Auch die Dringlichkeit lässt sich an der gewählten Sprache eindeutig ablesen.

Wie ist der oben zitierte Lösungsansatz der Verwaltung zu beurteilen? Bei den beiden vorgeschlagenen Massnahmen sind sich die Autoren und das Personelle der Armee nur bedingt einig. Richtig ist grundsätzlich restriktiver vorzugehen und die wahren Gründe für eine Verschiebung im Detail zu verstehen und zu prüfen. Falsch ist, «grosszügiger Urlaub zu erteilen», um mehr DVS-Gesuche ablehnen zu können. Dies ist eine untaugliche Massnahme, um die personellen Unterbestände nachhaltig zu korrigieren. Man versucht hier, den Teufel mit dem Beelzebub auszutreiben. So steigt wohl auf den ersten Blick vordergründig der Einrückungsbestand, jedoch erfährt der Einsatzbestand durch noch mehr Urlaube massivere Schwankungen, auch der administrative und logistische Aufwand steigt dadurch erneut weiter be-trächtlich an. Der vorgeschlagene Kuhhandel zeigt die Schwäche des heutigen Systems, die Gründe für ein DVS (aber auch Urlaub) mit griffigen Richtlinien effizient und mit der notwendigen Strenge zu prüfen und zu führen.

Unhaltbar - Urlaub wird ohne Rücksprache mit dem Kommandanten angeordnet!

Beispiel aus der heute gängigen Praxis: Einer der Autoren erhielt neulich folgendes Schreiben (Auszug). «Dem Kp Kdt wird durch die Militärverwaltung des Kantons Z [...] angeordnet, (jeweils am Freitag von 18:00-21:30 sowie Samstag von 07:30-15:05 gemäss Stundenplan) mit Urlaubsgesuchen [frei zu geben] oder eine Teildienstleistung zu gewähren.» Die erforderliche vorherige Kontaktaufnahme zwecks einvernehmlicher Lösung (Absprache) mit dem betroffenen Kommandanten hat weder von Seiten der Militärverwaltung noch durch den betroffenen AdA stattgefunden. Diesem Vorgehen im Alleingang ist entschlossen entgegenzutreten!

Das Urlaubswesen ist Sache der Kommandanten!

Die Kompetenz über Urlaube zu entscheiden liegt einzig in der Kompetenz des Einheitskommandanten. Er beurteilt, ob «der Dienst Urlaub erlaubt». Nur der Einheitskommandant weiss, wann welches Personal einsatzbereit sein muss und er ist es auch, der die Verantwortung für den Urlaubsentscheid tragen und das persönliche Gespräch mit dem jeweiligen Gesuchsteller führen muss. Das Beispiel (gelbe Box oben) zeigt zudem die weit verbreitete Geisteshaltung in der Militärverwaltung: Entscheide werden oft ohne ausreichende Fallkenntnis und in Ermangelung an Verantwortung für die Einhaltung der Dienstpflicht gefällt. Woher stammt die irrige Überzeugung, in der Mehrheit der Fälle maximal den Forderungen der Gesuchsteller entsprechen zu wollen?

Mythos der 80% Anwesenheitspflicht an Schulen

Betrifft Urlaub wegen Studium/Schule: Um Urlaub zwecks Ausbildung durchzusetzen, wird oft die Vorschrift der Schulen von 80% Anwesenheitspflicht vorgeschoben. Diese pro forma Vorschrift existiert, um sicherzustellen, dass die Studierenden nicht übermässig durch Krankheit oder sonstige Abwesenheit vom Unterricht glänzen. Keinesfalls ist diese Vorschrift rechtlich bei Militärdienst anwendbar und darf somit auch nicht als Begründung für Urlaub und Dienstverschiebungen gelten. Zusammen mit motivierten Soldaten hat einer der Autoren diese in Bezug auf die Armee nichtige Regelung bereits mehrere Male gebrochen, ohne Konsequenzen. Eben gerade weil die 80% Anwesenheitspflicht einer juristischen Prüfung nicht standhält.

Heute ist bereits ein «unfairer» oder «unvernünftiger» Kadi, wer Rückfragen zu einem Urlaubsgesuch hat oder wer ein Urlaubsgesuch auf ein bis zwei Tage pro WK pro AdA kürzt. So weit sind wir heute mit unseren Erwartungen. Wer sich um die Funktionsfähigkeit unseres WK-Systems kümmert, wird angeprangert. Ein ernstzunehmender Kadi nimmt diese Kritik auf, steckt jedoch den Kopf nicht blitzartig in den Sand und kämpft weiter für die ehrliche, vernünftige und wirksame Regelungen.

«Die wahre Freiheit besteht nicht darin, das tun zu können, was man will, sondern darin, das tun zu wollen, was man muss!»

(Matthias Ackeret, 2010, Das Blocherprinzip - Ein Führungsbuch, S. 107)

Mehr Urlaube liegen nicht drin!

Wie grosszügig sind wir heute bereits mit Urlauben? Dazu zeigen wir die Realität an einem Zahlenbeispiel und messen dieses an der gängigen Praxis in der Wirtschaft. Ein Wiederholungskurs (WK) dauert grundsätzlich 19 Tage, 100% besoldet (bezahlt!) von der Ausgleichskasse (durch den SteuerzahlerInnen), auch an «dienstfreien» Wochenenden. 19 Tage minus 4 Tage (2 Wochenenden à 2 Tage pro WK) = netto 15 Arbeitstage. Auf dieser Basis wird Urlaub erteilt. Wie viele Tage Urlaub soll es denn sein? 2 Tage pro WK (=13.3% Abwesenheit), 4 Tage (=26.7%) oder 6 Tage (=40%). 6 Tage sind eine absolut realistische Forderung, fällt doch der Schulbesuch in der Regel an mindestens zwei Tagen pro Woche an (z.B. Montag und Mittwoch oder zwei Tage in Folge Donnerstag und Freitag). In Prozent ausgedrückt fängt in der Regel also die Urlaubsdiskussion mit der Frage an «kann ich 40% vom WK Urlaub nehmen? Es ist wichtig, ich studiere/gehe in die Schule». Ein happige Forderung, wenn man sich das Mal konkret vorstellt!

Vertrauen der AdA in sich selbst fördern!

Wir tun unseren Soldaten einen Bärendienst, wenn wir ihnen einreden, dass sie nur eine Sache auf einmal Richtig machen können, z.B. Ausbildung oder Arbeit. Vielmehr müssen wir unseren Nachwuchs befähigen, mehrere Projekte erfolgreich unter einen Hut zu bringen (Ausbildung, Arbeit, Familie, Verein, Sport und eben auch den Dienst an der Gesellschaft in der Armee). Wir müssen das Grundvertrauen in die eigenen Fähigkeiten unseres Nachwuchses wieder fördern. Das tun gute Chefs!

Es geht aber noch weiter, weil ohne zivilen Realitätscheck ist diese Rechnungsübung natürlich sinnlos: Fragen wir Mal einen beliebigen zivilen Chef z.B. einen Unternehmer oder Teamleiter in einem Grosskonzern, ob er einverstanden wäre, dass einer seiner Mitarbeiter zusätzlich zum regulären Urlaub und bei notabene 100% Lohn jede Woche ab Freitag Vormittag (13.3%) zwecks Schule abwesend ist oder Montag und Dienstag (26.7%) bezahlt frei nimmt für eine Gruppen-, Projektarbeit oder Prüfungsvorbereitung.

Wie entscheidet der zivile Chef? Genau! Der Mitarbeiter wird in 95% der Fälle mit seinem Antrag nicht durchkommen und am Wochenende sein Studium erledigen müssen. Falls die Firma den Mitarbeitenden jedoch entgegenkommt, so wird in der Regel erwartet, dass Ferientage anteilmässig abgetreten werden oder eine Lohneinbusse in Kauf genommen wird. Bei der Armee wird ein anderer Massstab angesetzt: Schulbesuch und Studium allein als Begründung werden oft bereits ohne Detailprüfung als «zwingende Gründe» beurteilt.

Zahlen und Fakten zeigen, was möglich ist!

Während dem konsternierten Personellen der Armee die AdA an allen Ecken und Enden fehlen (Zivildienst, Dienstverschiebungen), zeigen einige Kommandanten funktionierende Lösungen auf. In der Kompanie des Autors zeigt sich für den WK 2016 folgendes Bild: Total 247 AdA, 47 Dienstverschiebungen (20%), 27 Eingeteilte aus fremden Kompanien (13.5%). Nach drei Jahren harter Arbeit im Chefsessel ein guter Wert. Ein ähnlich erfreuliches Bild zeigt sich auch bei den Zahlen im Urlaubswesen: Reduktion der Anträge und Bewilligungen in der gleichen Periode jeweils um mehr als 50%. Nur dank den eingangs vorgeschlagenen Massnahmen! Spätestens nach drei Jahren hat jeder Chef die Mannschaft, die er vierdient.

Bereits heute werden pro Gesuch zwischen zwei und vier Urlaubstagen oder sogar mehr genehmigt. Die Armee bezahlt dabei auch noch den vollen Lohn und ist heute somit de facto bereits grosszügiger als jeder Arbeitgeber, der die personellen und finanziellen Konsequenzen selber zu tragen hat. Jetzt sollen die Militärverwaltungen zusätzlich zu dieser bereits lockeren Praxis noch mehr Urlaub gewähren, um die Zahl der zu genehmigenden DVS zu reduzieren. Diese Praxis führt geradewegs in die nächste Sackgasse.

Konfliktfreie Harmonie ist keine Lösung:

Der Diskussion mit Soldaten, Chefs und Lehrern aus dem Weg zu gehen kann verherrnd sein, zeugt nicht von Mut und ist ein Zeichen von Gleichgültigkeit!

Wir fordern das Personelle der Armee auf, in die Offensive zu gehen!

Wie wird die Situation bezüglich Dienstverschiebungs- und Urlaubswesen vom Personellen der Armee (J1) und von den Kantonalen Militärbehörden beurteilt (Be-standsaufnahme)? Was wird aktuell unternommen, damit das Dienstverschiebungswesen wieder ins Lot kommt? Wer übernimmt die Führung des Dossiers? Ab wann sind konkrete Verbesserungen spürbar? Diese und weitere Fragen gilt es in den nächsten Monaten ehrlich und transparent aufzuarbeiten. Wir bieten mit unserem Think Tank einen Gesprächspartner an, der es vermag die Erfahrungen von Milizkommandanten aus verschiedensten Einheiten (grün, rot, gelb, schwarz, blau) mit den Partnern der Verwaltung an einen Tisch zu bringen. Wir bleiben dran!

OG Panzer – Gemeinsam Stärker! ■



Hptm
Erich Muff, M.A. HSG
Finance Projects Schindler Management Ltd.
Kdt Pz Gren Kp 29/4
4051 Basel



Hptm
Stefan Bühler, Dipl. Ing. FH
Einsatzoffizier EOD, Komp Zen ABC-KAMIR
Kdt Pz Kp 12/1
3657 Schwanden

Die OG Panzer stellt mit dem THINK TANK eine Plattform zur Verfügung, um die Entwicklung ausländischer Doktrinen, Fakten und Erfahrungen rund um das Thema Kampf der verbundenen Waffen zu diskutieren und gemeinsam Lösungsvorschläge als Beitrag an eine zukünftige Doktrin, Ausbildung und Weiterentwicklung der Kampftruppen in der Schweiz auszuarbeiten.

Interessenten – auch von ausserhalb der Panzertruppen – wenden sich per E-Mail an info@ogpanzer.ch.

«Soldaten kriegen zu oft frei» – auch VBS erkennt den Ernst der Lage

In seiner Samstagsausgabe vom 27. August 2016 hat der Blick weite Teile der beiden ASMZ-Artikel zum Dienstverschiebungswesen (ASMZ 10/2015 und 08/2016) publiziert. In gewohnt kämpferischen Grossbuchstaben titelt der Blick plakativ vom Kampf mit Dienstverschiebungen und Urlaubsgesuchen.

Erich Muff, Stefan Bühler, Sandro Keller

«Die Armee erfüllt die Sollbestände nicht!» – Gegenüber Blick bestätigt Armeesprecher Christoph Brunner: «Die Einrückungs- und Einsatzbestände der Armee sind auf kritischem Niveau.» Aktuell habe die Armee nur einen Alimenterungsgrad von 91 Prozent. Das heisst, sie erfüllt die Sollbestände zu einem Zehntel nicht. «In den Wiederholungskursen fehlen zu viele Leute».

Die Autoren begrüssen, dass die Karten nun auch von offizieller Seite auf den Tisch gelegt werden. Genau auf diese Bestandsprobleme wurde wiederholt hingewiesen. Dass sich diese personellen Engpässe über die Jahre verschärft haben, hat in der Vergangenheit das Personelle der Armee und die Armeeführung wenig beunruhigt – zumindest in der Aussenwahrnehmung. Erfolgreiche Korrekturmassnahmen und die notwendige klare Kommunikation zum Ernst der Lage blieben aus. Warum wird offensichtlich nichts unternommen? Es wurde von vielen Verantwortlichen schönfärberisch von einem «normalen

armeeweiten Dienstverschiebungsdurchschnitt» gesprochen. Doch warum wird nur der Durchschnitt betrachtet? Dadurch werden die wahren Probleme verschleiert. Dass die Herausforderungen weitaus gravierender sind als der «normale Durchschnitt», können viele Kommandanten bestätigen. Sie wissen, wie hart der Kampf gegen massive Unterbestände ist und kennen die einschneidenden Konsequenzen, wenn im WK aus Mangel an Soldaten die Einheiten zusammengelegt werden müssen (z.B. Pz Bat 17). Eines ist klar: Der Durchschnitt

die Probleme an der Wurzel anzupacken und Lösungen zu suchen, wird die Weiterentwicklung der Armee (WEA) als Allheilmittel angepriesen.

Die WEA alleine löst das Bestandsproblem nicht

Im Blick-Interview versichert Armeesprecher Brunner: «Mit der Umsetzung der Weiterentwicklung der Armee werde sich die Situation verbessern.» Diese Aussage klingt gut und verspricht viel – doch welche Massnahmen werden mit der WEA

umgesetzt und wie soll sich die Situation dadurch konkret verbessern? Wir fragen uns an dieser Stelle ernsthaft, welchen Einfluss die WEA langfristig auf die Bestände haben kann. Kurzfristig ist eine Verbesserung

erkennbar: Die Reduktion um 72 Bataillone, Abteilungen und Geschwader – und damit um mehr als 350 Kompanien – verringert den Personalbedarf, so lässt sich der Grossteil der AdA der aufzulösenden Formationen auf die verbleibenden Einheiten verteilen. Der Effektivbestand pro Kompanie wird zumindest kurzfristig ansteigen (Planung 140%). Soweit die Theorie.

Gleichwohl bleibt das bereits beschriebene Grundproblem der heutigen Praxis im Dienstverschiebungswesen und Urlaubswesen bestehen. Verschärft wird dies durch die Abgänge in den Zivildienst. Weiterhin werden zu viele Soldaten den Wiederholungskurs (WK) verschieben (im Durchschnitt annähernd 25%). Brunner sagt dazu: «Lieber einen Angehörigen der Ar-

«Die Einrückungs- und Einsatzbestände der Armee sind auf kritischem Niveau.»

Armeesprecher Brunner

ist keine zuverlässige Messgrösse! Die extremen Ausschläge der Bestände nach oben und unten bleiben dabei gänzlich unberücksichtigt. Statt das Problem weiter zu verschleiern, sollten wir uns um die 20% der Kompanien kümmern, welche den niedrigsten Einsatzbestand aufweisen. Hier gilt es anzusetzen. Doch statt

Blick

Home News Sport People Ratgeber Life Gesundheit Auto Star des Tages Video Erotik Services

• Zürich 32°

Suche

Anmelden

Panzer-Offiziere kritisieren Armeespitze

Soldaten kriegen zu oft frei

ZÜRICH - Zwei aktive Kompaniekommandanten sind sauer. Ihnen fehlen Soldaten im WK. Sie kritisieren die Armeeführung hart: Ein neues Urlaubsregime führe die Einheiten direkt in den Ruin. Die Armee sei zu grosszügig bei Dienstverschiebungen und Urlaubsgesuchen.

Quelle: Screenshot Blick online vom 27.08.2016.



Probleme rechtzeitig und entschlossen lösen.
Bild: Claudio Schwarz, Pz Br 11, Präsenz 2016

mee während einer bestimmten Zeit im Dienst haben als gar keine Dienstleistung». Der Mut, den Dienst einzufordern, fehlt also nach wie vor! Der administrative Aufwand und die damit verbundenen Kosten (Bund und Kantone) sowie die Lücken in der Ausbildung der Wehrmänner und -frauen bleiben ungelöst. Bei einem höheren Effektivbestand sinkt die Wahrscheinlichkeit von Unterbeständen. Trotz Dienstverschiebungen werden – leider nur kurzfristig – genügend AdA einrücken (Einrückungsbestand $\geq$ Sollbestand). Aber was passiert, wenn in bestimmten Kompanien mehr eingeteilte AdA den Dienst antreten, weil der WK-Zeitpunkt günstig liegt (z.B. Semesterferien)? Massive Überbestände sind die Folge – mit einer entsprechenden Beeinträchtigung der Ausbildungseffizienz.

Verantwortung Einheitskommandant

Es ist unbestritten, dass es auch Einheitskommandanten gibt, welche ihrer Verantwortung im personellen Bereich nur ungenügend nachkommen. Dies ist aber in der Regel auf eine mangelnde Ausbildung bzw. Sensibilisierung auf dieses Thema zurückzuführen. Diese Lücke hat die OG Panzer erkannt und bietet mit dem jährlich stattfindenden Kommandantentreffen allen Einheits- und Bataillonskommandanten der Pz Br 1 und 11 die Möglichkeit, sich zu diesen Themen auszutauschen. Zusätzlich leiten erfahrene Einheitskommandanten im Namen der OG Panzer seit zwei Jahren ein entsprechendes Ausbildungsmodul im TLG 1 der Panzertruppen, welches bei den jungen Einheitskommandanten grossen Anklang findet.

Die Zusammenarbeit zwischen dem LVb Pz/Art und der Offiziersgesellschaft erweist sich auch in diesem Fall als äusserst wertvoll. Die Autoren empfehlen, dieses Modell auch bei anderen Truppengattungen zu übernehmen.

«Mit der Umsetzung der WEA werden die Bestandsprobleme nicht gelöst.»

Erreichbarkeit Einheitskommandant

Der Kp Kdt arbeitet in der Regel 100% und führt nebenbei in der Armee noch ein zweites «Unternehmen» mit 150 bis 200 Mann. Gerade die letzten Wochen vor dem WK sind daher sehr arbeitsintensiv. Dies kann durchaus dazu führen, dass der

Einheitskommandant in dieser Zeit seine Arbeiten priorisieren muss. Zudem ist die Prüfung von Gesuchen teilweise sehr aufwändig: Unvollständig ausgefüllt, keine aussagekräftigen Beilagen und fehlende Kontaktdaten führen zu unnötigen Nachfragen und Abklärungen. Ferner stellt sich für die Autoren die Frage, weshalb in den letzten Wochen vor dem WK überhaupt noch ein Urlaubs- oder Dienstverschiebungsgesuch eingereicht wird? Zahlreiche AdA lassen die Fristen aus Unachtsamkeit verstreichen und gehen davon aus, dass der Antrag ohnehin genehmigt wird. In den allermeisten Fällen ist dies auf eine persönliche Fehlplanung des AdA zurückzuführen, welche durch falsche Anreize gefördert wird und dem Einheitskommandanten Mehrarbeit verursacht!

Das grösste Problem im Dienstverschiebungswesen ist allerdings, dass der Einheitskommandant zu einem Dienstverschiebungsgesuch oft gar nicht Stellung nehmen kann, da dieses direkt an die kantonale Behörde geht.

Es ist leider die Regel und nicht die Ausnahme, dass der Einheitskommandant irgendwann im PISA-System über die Arbeitsliste eine Meldung erhält «DVS von AdA XY wurde bewilligt», ohne dass er vom Antrag auf Dienstverschiebung überhaupt Kenntnis gehabt hätte. Auf die Privatwirtschaft übertragen, wäre das in etwa so, wie wenn anstelle des Vorgesetzten

Stellungnahme zum Leserbrief von Oberst Gwerder, Kr Kdt Kt. SZ

Wir möchten Oberst Gwerder, Kr Kdt Kt. SZ, für seinen Beitrag zur Diskussion in Form eines Leserbriefes in der letzten ASMZ danken. Es ist uns ein grosses Anliegen, unsere Wertschätzung gegenüber den Behördenvertretern auszudrücken – es ist unbestritten, dass sie sich mit grossem Einsatz für unsere Armee engagieren. Es war und ist nicht unser Ziel, Personen zu kritisieren, sondern einen konstruktiven Beitrag zur Verbesserung der Situation zu leisten.

Die Fakten, welche Gwerder nennt, sind alle nachvollziehbar. Jedoch handelt es sich hierbei nicht um eine neue Erscheinung – auch vor zwanzig Jahren hat der Wehrpflichtige in diesem Alter die Weichen für seine (zivile) Zukunft gestellt. Explizit möchten wir in unserer Stellungnahme auf die Thematik der Schlüssel-funktionen (Spezialisten) hinweisen. Wir

sprechen nicht vom Infanterist «Muster», sondern von Truppenbuchhaltern, Bergpanzerfahrern und Einheitssanitätern, aber auch von Kadern (Offizieren, höheren Unteroffizieren und Unteroffizieren). Der Einheitskommandant kann, will und sollte auf diese AdA nur im absoluten Ausnahmefall verzichten, um den Ausbildungs- und Dienstbetrieb nicht zu gefährden.

Alle drei Autoren können aus eigener Erfahrung sprechen, dass sich eine militärische Dienstleistung problemlos mit einem Studium vereinbaren lässt – sofern der AdA und die betroffene Bildungseinrichtung an einer Lösung interessiert sind. Es handelt sich beim Dienstverschiebungswesen ganz offensichtlich um ein sogenanntes «Mindset-Problem»: Wer etwas nicht will, sucht nach Problemen – Wer etwas will, sucht nach Lösungen!

Erste Annäherung – Der Kanton Zürich sucht den Kontakt zu seinen Kommandanten

Am Freitag, 18. November 2016, informiert der Kanton Zürich die Kommandanten seiner Götti-Bataillone über die gängige Praxis, Vorschriften und Erwartungen. Ein erster Schritt in Richtung einer engeren Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Kommandanten.

oder des Projektleiters das HR mit dem Mitarbeiter die Abwesenheits- und Ferienplanung macht und dann den Vorgesetzten bei Gelegenheit noch informiert.

Verbesserung der Situation

Die aktuelle Situation ist für alle Beteiligten unbefriedigend und lässt sich aus Sicht der Autoren mit folgenden vier Massnahmen mittelfristig verbessern.

- Richtige Anreize schaffen: die vorgesehenen Fristen für das Gesuch auf DVS sind vom AdA einzuhalten und von den Behörden durchzusetzen;

- Richtige Technologie bereitstellen: die Kommunikation und Prozessbearbeitung von Einheitskommandanten und Behörden ist über einen webbasierten Workflow (auch für zivile Endgeräte) zu verbessern;
- Richtige Ausbildung ermöglichen: die Ausbildung der Einheitskommandanten im personellen Bereich muss verbessert und eine Plattform für den Erfahrungsaustausch zur Verfügung gestellt werden – das Kommandantentreffen der OG Panzer darf gerne als Beispiel genutzt werden;
- Richtige Zuständigkeiten definieren: Dienstverschiebungsgesuche sind zwingend wieder auf dem Dienstweg einzureichen. Somit ist der Einheitskommandant von Anfang an in den Prozess eingebunden, was den Informationsfluss verbessert und individuelle Lösungen auch für den betroffenen AdA ermöglicht.

Fazit

Die WEA bringt kurzfristig durch den markanten Abbau einen höheren Personalbestand pro Einheit. Doch ohne Korrekturmassnahmen seitens Armee und

Kantone werden wir in einigen Jahren vor denselben Problemen stehen. Ein weiterer Abbau ist keine Lösung.

Die Autoren und die OG Panzer sind deshalb sehr an zeitnahen, gemeinsamen Lösungen mit den Behörden interessiert und stehen für weitere Diskussionen gerne zur Verfügung. Wir streben nach Lösungen! ■



Hauptmann
Erich Muff
M.A. HSG
Finance Projects
Schindler Management Ltd.
4051 Basel



Hauptmann
Stefan Bühler
Dipl. Ing. FH
Einsatzoffizier EOD,
Kdo KAMIR, Kdt Pz Kp 12/1
3657 Schwanden



Hauptmann
Sandro M. Keller
Dr. oec. HSG
Projektleiter
Implen AG
8542 Wiesendangen

Brigadeübergreifendes Kommandanten-treffen der Panzertruppen

Die verbleibenden zwei Panzerbrigaden absolvieren ihren Dienst unabhängig voneinander. Sie üben jedoch Ähnliches auf denselben Waffenplätzen, absolvieren an den gleichen Orten die Grundausbildung und befassen sich daher mit ähnlichen Themen und Problemen. Die OG Panzer hat deshalb ein jährliches Treffen der Kommandanten organisiert, an welchem brigadeübergreifend Probleme identifiziert und Lösungen erarbeitet werden sollen. Nebst aktiven Bataillons- und Kompaniekommandanten wohnte der Lehrverbandskommandant und ehemalige Brigadekommandant der Panzerbrigade 11, Brigadier René Wellinger, der Sitzung bei.

Christoph Meier, Redaktor ASMZ

Der Vizepräsident der Offiziersgesellschaft Panzer eröffnete am Samstag, 27.08.2016, das Treffen und definierte Ziel und Ablauf: Es soll ein Austausch zwischen den Brigaden stattfinden und ein Mandat an die Offiziersgesellschaft der Panzertruppen (OG Panzer) gegeben werden, in deren Statuten schliesslich steht, Einfluss auf die Politik zu nehmen. In einem Brainstorming nannten die Kommandanten im Anschluss ihre Probleme, welche am Ende der Sitzung an Brigadier Wellinger geordnet präsentiert wurden.

An Herausforderungen fehlt es nicht

Im Bereich des Personellen stellen die ausserdienstliche, administrative Führung der Einheit (z. B. die Erreichbarkeit der FUB und der Hotline ePISA nur während Bürozeiten), der Zivildienst als Druck der Wehrpflichtigen und die Entlassungen während der laufenden Dienstleistung Herausforderungen für die Kommandanten. Die Ausbildung wird durch die Auflagen der Gefechtsausbildungsplätze sowie das Fehlen einer fixen Anlage, in welcher der Häuser- und Ortskampf im scharfen Schuss geübt werden kann, erschwert. Dazu wurde festgestellt, dass sich die Einsatzkonzepte rasch und evolutiv ändern. Das sei zwar eine gute Entwicklung, führe aber dazu, dass in diversen Bereichen Wissen und Reglemente fehlen, wie man auf aktuellstem Stand üben soll (z. B. Definition und Verhalten gegenüber hybridem Gegner, Aufklärung im überbauten Gelände). Indes wurde bemängelt, dass kein Wissensmanagement vorhanden

sei und die Ausbildungsverantwortlichen der Miliz nicht an die aktuellsten Konzepte des Lehrverbands gelangen können. Logistische Herausforderungen beschränkten sich auf die Verfügbarkeit und Einsatzbereitschaft des Materials und der Fahrzeuge und das fehlende Konzept einer Mobilmachung.

Wie muss man sich Rules of Engagement für einen gelben Verband vorstellen?

Support durch den Lehrverband

Bevor sich Wellinger die Präsentation anhörte, referierte er über den aktuellen Stand der Dinge im Lehrverband und nutzte die Gelegenheit, seine Stossrichtung kundzugeben. Die Aussage «die Miliz kann das nicht», akzeptiere er nicht. Die OG Panzer diene als Sprachrohr zwischen Miliz und Lehrverband und solle ihre Tätigkeiten weiterführen. In seinem Referat griff er viele der vor seinem Erscheinen definierten Probleme selbst auf. Zudem erwähnte er, dass die Armee aufgrund medizinischer Entlassungen jedes Jahr eine Vielzahl an Rekruten verliere, die dem Bestand eines Bataillons gleichkomme. Diesem sei entgegenzuwirken, indem man in Zukunft vermehrt auf Umteilung, statt auf Entlassung setze.

Der Anlass bot einen angenehmen Austausch zwischen den Brigaden und dem Lehrverband. Probleme wurden erkannt und der Lehrverbandskommandant konnte mit seinen Erläuterungen ermutigen. Im Bereich Wissensmanagement, zum Beispiel, soll eine Anlaufstelle beim Lehrverband für Ausbildungsfragen geschaffen werden. Die OG Panzer dankt Brigadier Wellinger für seine Zeit und freut sich auf zukünftige Anlässe!



Hptm Tobias Oswald, Kdt Pz Kp 12/2, präsentiert die Ergebnisse des Brainstormings.

Bild: Hptm Muff

Doktrinfragen

Die fehlende Antwort auf die Frage, wo und bei welcher Bedrohung der mechanisierte Verband denn eingesetzt werden soll, erschwert zum Schluss die Entscheidung, wie er geführt werden muss. Muss man damit rechnen, dass er auch unterhalb der Kriegsschwelle eingesetzt wird? Welche Auswirkungen hat das auf die Führung?

Gemeinsam stärker!

Offiziersgesellschaft der Panzertruppen



Die Offiziersgesellschaft der Panzertruppen (OG Panzer) und ihre Vorgängerorganisationen vereinen seit 1975 die Offiziere der Panzertruppen der Schweizer Armee. Wir setzen uns für eine glaubwürdige Schweizer Sicherheitspolitik, starke und robuste Mittel zur Verteidigung von Land und Bevölkerung und eine ausgezeichnete Führungsausbildung der Kader ein.

Unsere mehr als 530 Mitglieder sind Miliz- und Berufsoffiziere aller Dienstgrade und Generationen, wobei das Gros unserer Mitglieder Milizkader zwischen 20 und 35 Jahren sind. Sie sind überdurchschnittlich leistungsfähig und schaffen mit ihrem Einsatz zugunsten der Wirtschaft, Politik und Armee sowie ihrem sozialen Engagement besonderen Mehrwert für unsere Gesellschaft. Als Zugführer, Kommandanten oder Stabsmitarbeiter ihrer Einheiten arbeiten unsere Offiziere engagiert und entschlossen in den verschiedensten Bereichen unserer Armee. Nebst ihrer militärischen Funktion sind unsere Mitglieder Entscheidungsträger in der Wirtschaft oder der Verwaltung und tragen Verantwortung in unterschiedlichsten Führungspositionen.

#120erclub

Unser 120er Club (in Anlehnung an das 120 mm Kaliber des Pz 87) ist eine Gemeinschaft von natürlichen und juristischen Personen, welche die OG Panzer in moralischer und finanzieller Hinsicht besonders unterstützen wollen. Im Club vertreten sein können Mitglieder wie auch Nicht-Mitglieder der Offiziersgesellschaft. Kurz gefasst: Jeder, der mit seinem Engagement ein Schwergewicht zugunsten der mechanisierten Verbände setzen und sich für die Weiterentwicklung des Gefechts der verbundenen Waffen einsetzen will.

Einfluss nehmen!

Wir nehmen Einfluss und fordern Gemeinsinn, Eigenverantwortung und Zielorientierung. Lesen Sie unsere aktuellsten Publikationen im Blog und melden Sie sich für unsere nächste Veranstaltung an. Wir freuen uns auf spannende Begegnungen und Gespräche.



**Gemeinsam stärker!
Jetzt mitmachen.**

